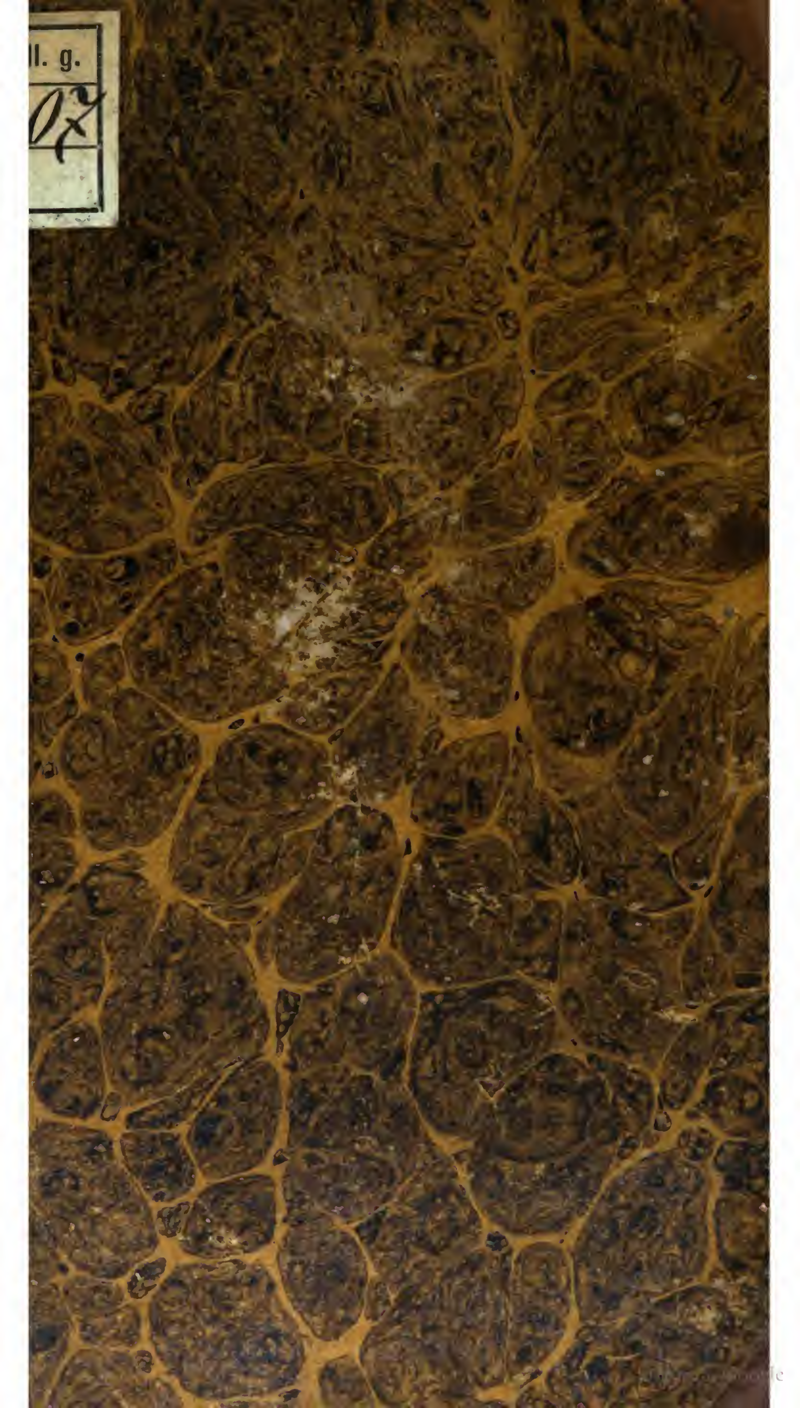
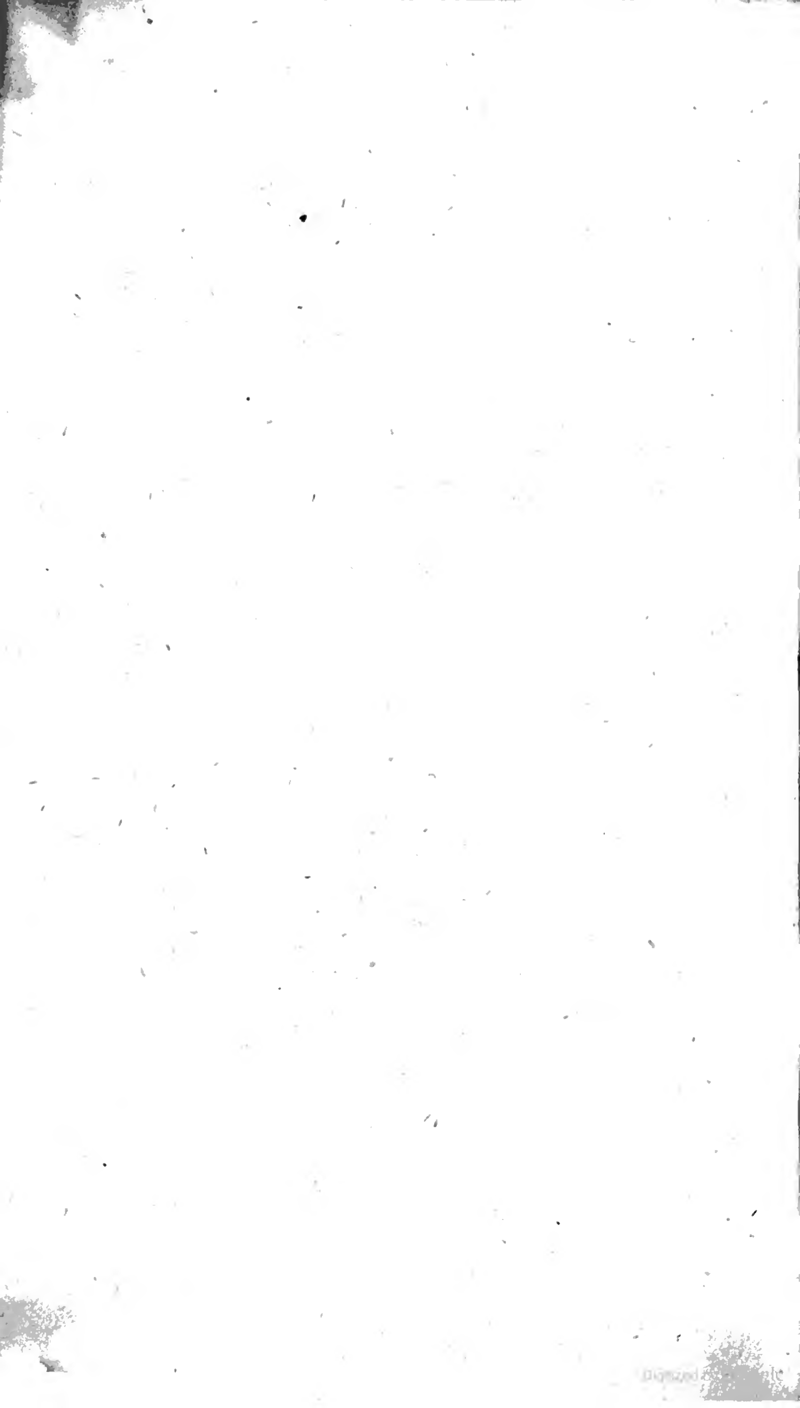






<36628680450018



DIE

PARISER

BLUTHOCHZEIT.

DARGESTELLT

VON

DR. LUDWIG WACHLER.

ZWEITE BERICHTIGTE UND VERMEHRTE AUSGABE.

LEIPZIG, 1828.

VERLAG VON JOHANN AMBROSIUS BARTH.

Da es den Anschein hat, dass Einige, jetzt schon nicht mehr im Verborgenen, daran arbeiten, veraltete, gemeinverderbliche kirchliche und gesellschaftliche Vorurtheile, Irrthümer und Missbräuche wieder aufleben zu lassen, um das Fortschreiten zur reineren und höheren Bildung des Geistes und Gemüthes zu hemmen, welche Bestrebungen der Selbstsucht Keinem gleichgültig sind, dessen Herz für die Menschheit schlägt; so kann für zeitgemäss erachtet werden, von den vielen warnenden geschichtlichen Erfahrungen über Wurzeln und Früchte religiös - sittlichen Wahnes und fanatischer Roheit, eine auf das Neue zu veranschaulichen und die daraus abgeleitete Nutzanwendung der Selbstthätigkeit unbefangener Leser zu weiterer Betrachtung anheim zu geben.

Diess ist der Zweck der Bekanntmachung eines anspruchlosen Versuches, welcher in der hiesigen philomathischen Gesellschaft zuerst vorgetragen worden ist.

Breslau, im März 1826.

Nachtrag zur zweiten Auflage.

In der zweiten Auflage ist mehres hinzugefügt, manches berichtigt und genauer bestimmt, einiges verbessert worden. Eine weitere Ausführung des reichen und wichtigen Stoffes musste, obgleich dieselbe vorbereitet und durch hinzugekommene Hülfmittel erleichtert ist, jetzt unterbleiben, weil mehr noch Gemüthsstimmung als Zeitmangel sie untersagte.

Der mir vorgeworfenen Insinuationen gegen den katholischen Glauben bin ich mir durchaus nicht bewusst und ich würde mich am härtesten anklagen und ohne Schonung verurtheilen, wenn sich dergleichen schleicherische Anschwärzungen fremder religiöser Ueberzeugungen in dem kleinen Buche nachweisen liessen; auch ist keine nachgewiesen worden. Der Glaube jedes Einzelnen, des Christen wie des Nicht-Christen ist etwas Ehrwürdiges und Unantastbares; er soll als das heiligste Eigenthum des Menschen anerkannt,

ein richterliches Urtheil darüber dem Höchsten, der allein ihn durchschaut und gerecht würdiget, überlassen werden. Aber Kirchensystem ist nicht der Glaube, der im Inneren des Menschen wohnet; es ist etwas Aeusseres, in seinem Werden und Wirken dem freyen Urtheile unterworfen, da es an den Früchten erkannt, nach den Folgen in Untersuchung gezogen werden kann. Die Beschwerden gegen römisch - katholisches Kirchenthum und Kirchensystem würde ich aussprechen und auszusprechen für Pflicht erachten, auch wenn ich Mitglied einer katholischen Kirchengemeinde wäre; denn es ist des Christen heiliger Beruf, das, was das sittlichgeistige Heil seiner Mitmenschen nahe angeht, öffentlich zu vertreten ohne Furcht vor Verfolgungen der in ihrer bequemen Sicherheit gestörten und in dem Alleinbesitze selbstsüchtiger Genüsse bedroheten Kirchen-Grossen, welche veralteten Aberglauben und verstockte Unwissenheit des Volkes mit schlauen Eigennutze aufrechthalten und sogleich über Meuterey und Umtriebe Geschrey erheben, wenn sie, gleichviel ob mit anspruchloser Bescheidenheit oder mit erschütternd ernstem Nachdrucke, an das erinnert werden, was Jesus Christus hell bestimmt

gelehrt, durch sein Leben veranschaulicht, durch Leiden, Tod und Auferstehung bestätigt und verherrlicht hat, was im Evangelium als Wesentlich bezeichnet ist, und was Allen Noth thut.

Der heilige und heiligende Geist des Christenthums wird verkannt und verletzt, wenn dem Aeusserlichen des sogenannten Gottesdienstes ein unverhältnissmässiges Uebergewicht und damit der Vorrang vor der inneren, allein seligmachenden Kraft des Glaubens, der Liebe und der Hofnung eingeräumt; wenn der Mensch, durch herkömmliche Zeichen und Gebräuche beruhigt und sicher gemacht, von fromm strenger Selbstprüfung und Selbsterkenntniss, vom fruchtbaren Nachdenken über die heiligsten Angelegenheiten des Lebens abgeleitet und zu gedankenloser Mitmacherey gewöhnt oder durch augenblickliche Befriedigung der Sinne über das wahre Bedürfniss des Gemüthes getäuscht wird. Das Göttliche des Christenthums bleibt in allen kirchlichen Vereinen unwaudelbar Eins und Dasselbe; die Einfassung des Göttlichen in Menschensatzungen, den von Menschen erstrebten und gewählten Ausdruck für das Göttliche als untrüglich und unverbesserlich geltend machen

zu wollen, ist Verblendung oder Vermessenheit. Des Sterblichen Loos ist, nach einer Wahrheit zu ringen, deren Herrlichkeit nur in der Nähe der Gottheit enthüllt und erkannt werden kann.

Den kirchlichen Pflegern des Heiligen auf Erden lieget ob, zu sittlich frommer Selbstthätigkeit, zu dem nie beendeten Kampfe gegen Sinnlichkeit, Selbstsucht und Dünkel zu ermahnen und zu ermuntern, zu warnen gegen den Wahn, dass das Ziel, welchem nachgestrebt wird, erreicht und das, was gesucht wird, schon ergriffen sey, und gegen die verderbliche Sicherheit, welche sich im Besitze des die Seligkeit gewährleistenden Kleinods zu befinden meinet. Ermangelt das kirchliche Leben dieser sein Wesen bedingenden eigenthümlichen Wirksamkeit, so rächt sich die Vernachlässigung der Pflichterfüllung der Pfleger durch Ausartung und Verwilderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, durch Unempfänglichkeit des Volkes für sittliche Schönheit und Wahrheit, durch Stumpfsinn und Roheit im bürgerlichen und häuslichen Leben, durch zuchtlose Leidenschaftlichkeit und thierische Unbändigkeit. Die fürchterlichste Folge der sittlichen Nichtigkeit eines in Aeusserlichkeit

und Mechanismus versunkenen Kirchenthums ist, dass der angebliche Kirchenglaube zum Deckmantel verbrecherischer Gewaltstreiche und frecher Verletzung der obersten Gesetze und Rechte der Menschheit gemissbraucht und die, sittlicher Einsicht und Willenskraft ermangelnde Menge bereit gefunden wird, Werkzeug der Sünde zu seyn und Thaten der Hölle sich als Verdienst um Gott und die Kirche anzurechnen.

Der Weg, welcher durch Vermittelung eines verkehrten Kirchenthums zu solchen grässlichen Verirrungen und Missethaten führet oder unter Umständen, die ausser dem Machtbereiche der Beförderer des religiösen Wahnsinnes liegen, führen kann, wird durch geschichtliche Erfahrungen hinreichend bezeichnet. Er ist daran zu erkennen, dass das Volk keine eindringliche Zurechtweisung des irrenden Gewissens, keine nachhaltige Belehrung über die Grundgesetze des Christenthums, Liebe und Gerechtigkeit, keine Warnung gegen Selbstbetrug, Unwissenheit und Aberglauben erhält; dass es zu handwerksmässiger Verrichtung und gedankenloser Anstaunung vieler äusserlicher Gebräuche und zur Wertschätzung blendender Prunkereyen mit Sinnbildern und

Aufzügen angehalten, mit angeblichen alten und, wenn es sich machen lässt, auch neuen Wundern betrogen, zu selbstgenügsamer Verachtung der Andersdenkenden gestimmt, auch wohl zum Hasse gegen Vernunft und Menschenverstand, so wie zur Erhebung der Kirchenmacht über die Gerechtsame gesetzmässiger weltlicher Obrigkeit verführt wird.

Gegen diese Gefahren zu eifern und zu warnen, ist Pflicht des rechtlichen Menschen, des treuen Staatsbürgers, des Christen, der Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetet, der mit unerschütterlicher Liebe und Dankbarkeit an Jesus Christus, den Sohn und Gesandten Gottes, und an den heiligen Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, glaubt und in diesem Glauben alleinige Kraft zum Guten im Leben und reichen Trost im Sterben findet. Durch diesen Glauben ist die Welt erlöset und die Gewalt des Bösen überwunden worden.

Breslau, d. 25 März
1827.

Dr. Ludwig Wachler.

Inhalt.

Die Pariser Bluthochzeit

den 24. August 1572.

Die Leiden der Völker können fast nie selbsverschuldete genannt werden, weil die unmündige Menge im strengeren Sinne keiner Zurechnung und Verantwortlichkeit fähig ist, sondern sie gehen aus folgenreichen Verirrungen und Verschuldungen der Muster, Führer und Vormünder hervor, und, wenn eine unerschöpfliche Fülle von Thatsachen etwas beweiset, so offenbaret uns die Geschichte einen gemeinsamen Erklärungsgrund solcher Verschuldungen; er findet sich in dem Mangel an fester und gereinigter sittlich-religiöser Einsicht, durch welche Glauben und Handeln bestimmt werden. Diese Einsicht, Quelle der die Rechte der Menschheit schützenden geheimnissvollen Gewissenhaftigkeit, erzeuget Liebe und Kraft für das Gute und Wahre, gewährt zwar keine Sicherstellung gegen Uebereilungfehler, sie sind das Maalzeichen der Gebrechlichkeit des Menschengeschlechtes, lässt aber keine Verbrechen zu, welche die Zeitgenossen mit zornigem Entsetzen verabscheuen, und deren Wirklichkeit die besonnene und die gerechte

Nachwelt zu bezweifeln und bestreiten sich versucht fühlt. Die schauderhaft reichste Erfahrung, welche diese Ansicht rechtfertiget, bietet die Geschichte Frankreich's in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts dar. Sie veranschaulicht eine Kette von Bestrebungen, Entwürfen und Handlungen, welche als Kunstausstellung der Hölle bezeichnet zu werden verdienen; sie haben sämmtlich Einen Sinn und Zweck: fluchwürdige Selbstsucht, die alle Kräfte des von keinem sittlichen Gefühle ermässigten Verstandes und Scharfsinnes, alle Mittel der Sinnlichkeit und thierischer Uebermacht aufbietet, um ihrem nie aus dem Auge gelassenen Ziele näher zu kommen, unbegränzte, jede Beeinträchtigung eifersüchtig belauschende, jeden Widerstand mit leidenschaftlicher Rachgier bestrafende Herrschlust zu befriedigen; sie giebt keiner leisen Ahnung von der sich selbst verderbenden Verkehrtheit solcher thierisch wilden Willkühr Raum; Festhaltung sittlicher Grundsätze und Anerkennung geheiligter Rechte der Menschheit gelten ihr als Hochverrath und Empörung; sie wähnt sich berechtigt und verpflichtet, um für ihre, als Gemeinwohl geltend gemachte Selbsterhaltung zu sorgen, alle Rücksichten des sich noch regenden edleren Menschlichkeit-Gefühles zu unterdrücken und für tadelnswerthe Anwandlungen schwacher Weichlichkeit zu halten, und bestreitet ihre Gegner bald mit feineren und gröberen Künsten der Verführung, bald mit Heuchelei und Lüge, bald mit Meuchelmord, bald mit frevelhaftem Missbrauche des gesetzlichen Strafrechtes; sie erlaubt sich ein empörendes Spiel mit dem Heiligen und trotzet

auf Alleinbesitz der Wahrheit, die nur der Unsichtbare hat, dessen Ehre geschändet wird, wenn sie von Unwürdigen vertheidigt und gerächt werden soll; sie verstehet sich auf wucherliche Benutzung des religiösen Aberglaubens und Fanatismus einer leichtsinnigen, durch blinden Gehorsam willenlosen Menge, die sich bald von Rechtmässigkeit und Nothwendigkeit der schauderhaftesten Gewaltthaten überreden lässt. Unterliegen doch auch gebildetere und zu selbstständiger Betrachtung und Entschliessung geeignete Menschen den Anmuthungen sündhafter Willkühr, die sich hinter der Schutzwehr begriffloser, herkömmlicher Gerechtsame der durch äussern Glanz blendenden Alleinmacht verbirgt; Männer, nicht ohne Einsicht und Urtheil, in ihrem Lebensberufe als tüchtig erprüft, werden durch Trugbilder der Ehre getäuscht, buhlen um Beifall und Belohnung der Machtinhaber, und würdigen sich, erstarrt in verjährter Gewohnheit, zu willigen Werkzeugen verbrecherischer Unternehmungen herab.

Um diese traurige Wahrnehmung in rechtskräftiger Gültigkeit zu veranschaulichen, soll die Reihe der Begebenheiten in den Französischen Religions- und Bürgerkriegen von 1560 bis 1572 ins Auge gefasst werden, und bei der Pariser Bluthochzeit, dem Verbrechen, welches die vorher gegangenen Gräuel vollendet und überbietet, wollen wir verweilen und den Versuch machen, die Beschaffenheit und Ursachen dieser in mehren Jahrhunderten beispiellosen Gewaltthat genauer zu untersuchen.

Es ist für Darstellung dieses Zeitraumes sehr viel

vorgearbeitet und doch bleibt Wichtigeres und oft das Wesentlichste dunkel, weil von stillen Wünschen und Absichten keine Zeugnisse, sondern nur Meinungen, über geheime Berathungen und Geständnisse bedeutende Widersprüche gefunden, und überall Vorurtheile und einseitige Ueberlieferungen der Parteien sichtbar werden. Von Zeitgenossen, deren Berichte in grosser Menge auf uns gekommen sind, ist keine Unbefangenheit zu erwarten; sie theilen sich nach religiösen und politischen Grundsätzen und stehen mit Anschuldigungen, Sagen und Urtheilen oft eben so feindselig, wie die Parteien, deren Schicksale sie beschreiben, und deren Handlungweise zu rechtfertigen ihre Absicht ist, einander gegenüber. Unter den Katholiken haben besonders Heerführer die Denkwürdigkeiten ihrer Zeit und fast ausschliesslich die kriegerischen Begebenheiten, doch auch Manches und darunter entscheidend Wichtiges aus der Staats- und Cabinetsgeschichte aufgezeichnet; so der, bei unverkennbarer Beschränktheit der Ansicht biedere Blaise de Montluc [1]), der in folgerichtiger Härte unübertreffliche Gaspard de Saulx Seigneur de Tavannes [2]), der durch schlaue Gewandheit ausgezeichnete

1) Mémoires (1521 — 1572). Paris 1661. 2. 8. — Es werden nur die Ausgaben genannt, welche benutzt worden sind; bei der zweiten Ausgabe konnte die *Petitot'sche* Collection complète des Mémoires benutzt werden.

2) Mémoires (1530 — 1573.); sie sind von dem Sohne Johann mit wunderlichen Einschiebseln und Abschweifungen herausgegeben worden; abgedr. in *Petitot* Collect. des mém. T. 23. 24. 25. Paris 1822. 3.8.

Jacques de Matignon [3]) und Enrico Caterino Davila [4]), ein in Hinsicht auf Treue und Genauigkeit selten preiswürdiger Italiäner. Pierre de l' Etoile [5]), ein grundehrlicher Mann, und der vielerfahrne Höfling Brantôme [6]) haben brauchbaren Stoff und bedeutsame Einzelnheiten aufbewahrt, doch sind Beide zu freigebig mit Gerüchten, und den Urtheilen des Letzteren ist selten, seinen Anekdoten nur, wenn er dieselben als unmittelbarer Zeuge verbürget, zu trauen; Villeroy [7]) ist wegen einiger Actenstücke zu beachten; die ungemein anziehenden, von Seiten der Wahrhaftigkeit hie und da nicht ganz unverdächtigen Denkwürdigkeiten der Margaretha von Valois [8]) gewähren für die öffentlichen Angelegenheiten geringere Ausbeute. Unter den gleichzeitigen Protestanten behauptet der einsichtvolle und treuherzige François de la Noue [9]) die erste Stelle; der leidenschaftliche d' Aubigné [10]) ist überaus reich an gehaltvollen Nachrichten, aber seine Befan-

3) *de Callière* Histoire de *Matignon* (1547 — 1597.) P. 1661 F.; deswegen hier aufgeführt, weil das Buch urkundliche Grundlagen hat.

4) Istoria delle guerre civili in Francia (1559—1598.) Paris, 1644. 4.

5) Journal de Henry III. (1515 — 1616.) Herausgegeben von Lenglet du Fresnoy. Haag 1744. 5. 12.

6) Oeuvres. Paris, 1787. 8. 8.

7) Mémoires d' état (1567—1604.) Paris, 1625. 4. 8.

8) Mémoires (1565 — 1587.) Paris, 1629. 8.; in Teutschland durch F. Schlegel's Uebersetzung allgemeiner bekannt.

9) Discours politiques et militaires (1562 — 1569.) Basel, 1587. 4.

10) Histoire universelle (1550—1600). Maille, 1616. f. 3 F.

genheit fodert zu misstrauischer Vorsicht auf; fast gleich strenge Prüfung verlangen die eigenthümlichen Angaben des wegen Vollständigkeit und oft gelungener Zusammenstellung der Thatsachen achtbaren und meist wohl unterrichteten Jean de Serres [11]) und eines anderen, ihm ähnlichen ungenannten Sammler's [12]). Unter den Verarbeitern vorgefundenen Geschichtstoffes stehet oben an Pierre Matthieu [13]), zwar weitschweifig und oft unbeholfen in Darstellung und Ausdruck und darum mit Unrecht in Vergessenheit gerathen, als treuer Freund der Wahrheit, der Vieles aus vertraulichen Eröffnungen seines grossen Königs Heinrich's IV. mittheilt, höchst schätzbar; Mezeray [14]) hat im Nationalgeiste die Gegenstände gewöhnlich richtig aufgefasst und freimüthig gewürdigt; der rechtliche und in vaterländischen Angelegenheiten, besonders auch in der Geschichte des Hofes wohl unterrichtete Jac. August de Thou [15]) ist durch Fülle des mit Besonnenheit und gesundem Blicke gesammelten Stoffes classisch; Ludwig de Gendre [16]) und Bernhard de Montfaucon [17])

11) o. N. Commentarii de statu religionis et reip. in regno Galliae 1557—1576. o. O. 1570 ff. 5. 8; Le véritable Inventaire de l'histoire de France 1547—1597. Genf 1619. 8.

12) Recueil des choses mémorables avenues en France sous le règne de Henry II, François II, Charles IX, Henry III. et IV. 1598. 8.

13) Hist. de France sous François I. — Louis XIII. P. 1631. 2 F.

14) Hist. de Fr. 1643; Abrégé. Amsterd. 1674. 12.

15) Historia sui temporis (1544—1607). London 1733. 7 F.

16) Nouvelle Histoire de France, Paris 1718. 3 Fol.

17) Monumens de la monarchie Françoise. P. 1729. 5 F.

schliessen sich oft ihm an und wissen anstössige Befangenheit zu vermeiden. Von neueren Geschichtschreibern sind Anquetil [18], der geistreiche Fr. Schiller [19] und Charles Lacretelle [20] mit dankbarer Anerkennung ihres Fleisses, der Letztere als lichtvoller Erzähler und verständiger Beurtheiler zu erwähnen. Von den Quellen und Hülfsmitteln zur Geschichte der Bluthochzeit insbesondere soll unten die erfoderliche Auskunft gegeben werden.

I.

Der Dynastie Valois, welche seit dem zweiten Viertheile des vierzehnten Jahrhunderts [1328] Frankreich beherrschte, gelang unter Begünstigung der Zeitverhältnisse die Erweiterung und Bevestigung der vorher durch Aristokratie beschränkten königlichen Macht. In dem langen Kampfe, welcher auf Frankreichs Boden gegen Engländer bestanden werden musste, lernte das Volk den König als alleinigen Mittelpunkt des in seiner Selbstständigkeit bedroheten Vaterlandes achten und der Adel, getrieben von bitterem Widerwillen gegen schmachvolle Abhängigkeit von fremden Siegern, schloss sich, minder eifersüchtig

18) Esprit de la ligue (1559 — 1598). P. 1767. 3. 8.

19) Sämmtl. Werke B. 7 S. 229 ff., in Einzelnheiten nicht ganz genau; in Ansichten vortrefflich.

20) Hist. de France pendant les guerres de religion. Paris, 1814 ff. 4. 8. — Fr. Schlegel weichet in Grundansichten von Schiller und Lacretelle wenig ab, und urtheilet geistreich und bei allem einseitigen Streben eines Apostaten, der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche das Wort zu reden, meist gerecht: Ueber die neuere Geschichte. Wien, 1811. S. 378 vergl. 408; 413 f.; 420.

auf Bewahrung erblicher Vorrechte, ritterlich mannhaft seinem Monarchen an und brachte willig grosse Opfer, um in treuem Vereine mit dem Staatsoberhaupte die Nationalehre zu retten. Die Versuche der Aristokratie, ihre alte Freiheiten und Rechte wieder geltend zu machen, wusste Ludwig XI. mit folgerichtiger Arglist zu seinem Vortheile zu benutzen, und durch die, immer nur auf kurze Zeit unterbrochenen Unternehmungen gegen Italien gaben Carl VIII., Ludwig XII. und Franz I. dem Ehrgeiz des thatenlustigen Adels so volle Nahrung und Beschäftigung, dass die Mehrheit in Kriegsruhm und Hofgunst hinreichende Entschädigung für den Verlust grosser Gerechtsame fand und einen engeren Kreis um den Thron schloss, wetteifernd dessen Glanz verherrlichend, die Vermittelung zwischen Regierung und Volk sich aneignete und durch vestere Stellung in der Nähe des Monarchen den möglichst grössten Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten erstrebte. Unter Franz I. hatte das gesellschaftliche Leben der höheren Stände Anmuth und geistige Mannichfaltigkeit gewonnen, Wissenschaften und Künste waren geachtet; sein Sohn Heinrich II., von launenhafter Leichtfertigkeit und von Günstlingen beherrscht, förderte Prunkerei, Sinnenlust und Weibereinfluss an seinem Hofe und es offenbarte sich eine wundersame Mischung von Bildung und Roheit, Feinheit und Derbheit, Waffentrotz und Höflichkeit. Der Bürgerstand war im Entwickelungsgange geistiger Selbstveredelung begriffen, die Volksmasse vernachlässigt.

So war der Zustand Frankreichs. als Heinrich II.

an den Folgen einer im Turnier [d. 29 Jun.] durch Montgommery, Hauptmann der Schottischen Leibwache, erhaltenen Wunde über dem linken Auge in seinem 41ten Jahre [d. 10. Jul. 1559] starb. Mit diesem Tode beginnet die fortan immer steigende politische Wirksamkeit der Königin Catharina von Medicis und nimmt die ungetheilte Aufmerksamkeit des Geschichtforschers in Anspruch. Ungeachtet des harten Widerspruchs in der Zeitgenossen Urtheilen über diese Fürstin scheint die Ermittelung erweisbarer Wahrheit oder einer derselben zunächst angränzenden Wahrscheinlichkeit nicht sehr schwer zu seyn, da die Lobredner und Vertheidiger mit den Tadlern und Anklägern in den Angaben von den wesentlichen Grundzügen *) ihres inneren und äusseren Lebens meist übereinstimmen und nur in der Auslegung desselben und der dabei zu Grunde liegenden Grundsätze und Zwecke sich trennen; abgesehen von fast allen Italiänern, die, am ausführlichsten Davila, in Catharinens Handlungsweise das bewundernswerthe folgerichtigste Kunstgebäude einer vollen Machtbesitz

*) De Thou's Schilderung ist ein reicher Text, welchen die ganze Geschichte der furchtbaren Frau erklärt und rechtfertiget: „Foemina vasti animi et superbi luxus, quae per turbas a se saepius excitatas et compositas, procerum odia et aemulationes, circiter triginta annos in regno grassata, ex calamitate publica eam utilitatem cepit, ut omnem auctoritatem ad se traheret; et cum virilibus curis foeminarum vitia exuisset, ad explendam ambitionem, filiorum animos vanis rerum ac foedis voluptatibus interea occupavit, aeque bello ac pace damnosa; dum populum, ubi ab armis intestinis respirare coeperat, insanis sumptibus ad nova regnorum ludibria filiis paranda vexat etc.“ Thuani hist. sui temp. L. 94. §. 3. Tom. 4 p. 683.

und Aufrechthaltung des allein seligmachenden Religionsglaubens erstrebenden Herrscherin erblicken, dürfen nur die beiden Stimmführer der am stärksten entgegen gesetzten Ansichten, der sie mit bitterem Abscheu verurtheilende Henry Etienne [1]), oder wer sonst die dem hochverdienten Humanisten gewöhnlich beigelegte Schrift verfasst haben mag, und der höfisch begeisterte Lobredner Brantôme [2]) verglichen werden, um sich anschaulich zu überzeugen, dass sie in den thatsachlichen Grundlagen ihrer höchst verschiedenartigen Darstellungen vollkommen übereinstimmen und lediglich in Voraussetzungen und Folgerungen oder in Auslegung und sittlicher Anwendung des ihnen gemeinsamen Stoffes von einander abweichen; welches Endergebniss auch in Ansehung der meisten übrigen Geschichtschreiber gültig befunden werden dürfte.

Catharina von Medici, die Tochter Lorenzo's Herzogs von Urbino, Nichte des Papstes Clemens VII, wurde [1533] in ihrem 17ten Jahre mit Franz des I. zweitem Sohne Heinrich, nachherigem Thronerben, vermählt, weil der Französische Hof Verbindung mit Italien und insbesondere mit dem Papste für vortheilhaft hielt. Nach zehnjähriger Unfruchtbarkeit wurde sie Mutter von vier Prinzen und drei Prinzessinnen;

---

1) Discours merveilleux de la vie, actions et déportemens de la R. Cathérine de Medicis (zuerst 1575. 8.) o. O. 1693. 12. Einige haben vermuthet, dass Th. de Beze, Andere dass J. de Serres Verfasser sey. — S. 101 ff. wird Catharina mit der berüchtigten Brunehild verglichen.

2) Oeuvres. T. 2 p. 255 sqq.

von jenen trugen die drei älteren die Französische, der dritte, Heinrich, vorher die Polnische Königskrone, der vierte, Franz, hatte Hoffnung zur Herrschaft über Belgien, als er starb; von den Töchtern ward Elisabeth an Philipp II. K. Spaniens, Claudia an den Lotharingischen Herzog Carl II., Margarethe an Heinrich von Navarra vermählt. Catharine, wenn auch nicht schön, doch reizend und erfahren in der Kunst, körperliche Vorzüge geltend zu machen, besass reiche Geistesbildung in dem Sinne, welcher für die Grossen Italiens allein Bedeutung hatte; ihre Kenntnisse reichten aus, um damit zu glänzen, sie war des Wortes und eines leichten schriftlichen Ausdruckes mächtig; sie verstand meisterhaft zu schweigen und sich zu verstellen; ihr Gemüth war ohne zarte Weiblichkeit und ohne tiefes Gefühl sittlicher Menschlichkeit, obgleich es ihr nicht schwer wurde, Tugend, Sittsamkeit und Grossmuth zu heucheln; Religion war ihr Mittel zum Zwecke und sie zeigte sich, wie die Verhältnisse oder ihre Entwürfe oder die mit diesen immer im Gleichgewicht gehaltenen leidenschaftlichen Bestrebungen erheischten, eben so geneigt ketzerischen Neuerungen, als eifrig für Erhaltung des alten Glaubens; sie war bis zur Schwachheit abergläubisch. Doch ordneten sich alle Eigenthümlichkeiten ihres Seyns und Lebens, Gefallsucht und Lustgier, von welcher Hugenotten manche ungebührliche Ausartungen zu erzählen wissen, bis zum Eifer für kirchliche Herkömmlichkeit, einem Alles verschlingenden Machtgefühle unersättlicher Herrschlust unter; Verwickelungen und Berechnungen, die

zur Befriedigung dieser Leidenschaft zu führen versprachen, bildeten den Kreis, in welchem sie sich mit immer neuem Genusse bewegte. Während der Regierung ihres Gemahles waren ihr nur Einmal, als der König im teutschen Kriege zum Heere ging, die Freuden der Regentschaft zu Theil geworden; im Ganzen wurde sie mehr geduldet als zu einigem Einflusse auf Hof und Staat zugelassen; Alles galt und vermochte das Kebsweib des Königs Diana von Poitiers, Herzogin von Valentinois, und der nicht kleine Anhang derselben. Daher öffnete sich mit dem Tode Heinrich's II. für die machtgierige Catharina eine vielversprechende Aussicht; sie durchschaute scharfsinnig die Verhältnisse der Umgebung und suchte den fruchtbarsten Gewinn von richtiger Benutzung derselben zu ernten. Sie erkannte das Günstige in ihrer Stellung zwischen zwei stark ausgesprochenen Hofparteien, der Guise'schen und der Bourbon'schen.

Das Haus Guise [1]), eine Nebenlinie des Lo-

---

1) Einstimmig sind die protestantischen Schriftsteller, von dem Verf. des Tumultus Ambosianus an (auch mehre Katholiken treten bey), in der Anklage, dass die Guisen nicht bloss die Erwerbung der Provence und des Herz. Anjou beabsichtigt, sondern nach der französischen Krone gestrebt haben. Zu diesem Behufe wurde die Abstammung ihrer Familie von den Carolingern (deren Näherrecht auf den Thron durch Capetinger und das Haus Valois beeinträchtigt erscheinen sollte) in Erinnerung gebracht, zuletzt und am vollständigsten von Franc. de Rosières, dem Verf. der Stemmata Lotharingiae ac Barri Ducum. Paris, 1580. f., welcher als genealogischer Verfälscher und Betrüger d. 26 Apr. 1583 zu Gefängnisstrafe verurtheilt wurde. — Auch Elisabet, K. v. England, freilich zunächst die Verhältnisse mit Schottland berück-

tharingischen herzoglichen Stammes, war durch Heirath [1417] in den Besitz der Grafschaft Aumale gekommen; Claude I. [geb. 1496; st. 1550], eingebürgert in Frankreich [1508] und nach geleisteten Hof- und Kriegsdiensten zum Herzoge erhoben [1527], hinterliess sechs Söhne, unter denen zwei geschichtlich berühmt geworden sind: Franz, früh [1544] durch Waffenthaten ausgezeichnet, als Retter Frankreichs nach der unglücklichen Schlacht bei S. Quentin und als Eroberer von Calais [d. 8. Jan. 1558] gefeiert, und der gelehrte und beredte, eitle, ehrsüchtige und fanatische Carl, Cardinal von Lotharingen [2]); als eifrige Katholiken standen sie bei Klerus und Volke in grossem Ansehn, als hochstrebende Fremdlinge waren sie vielen des eingebornen Adels verhasst. Durch engere Verbindung mit Diana von Poitiers, mit dem vielgeltenden Connétable Montmorency und Marschall Saint-André war ihr Einfluss auf Heinrich II. bedeutend und schien unter dessen Nachfolger Franz II. überwiegend werden zu müssen, da der königliche Jüngling mit ihrer Schwestertochter, der schönen, durch ihr späteres Unglück bekannten Maria Stuart, Königin von Schottland, ver-

---

sichtigend, erklärte sich in einem Regierungausschreiben Westminster, d. 24 März 1560 gegen die Guise'schen Umtriebe.

2) Bref Discours sur les moyens que le Card. de Lorraine a tenus et tient encores, pour accroistre sa maison de la ruine du Royaume de France. à Rheins par Jacq. Martin MDLXVIII. 4 ; vermehrt in das Teutsche übers. v. O. MDLXIX. 21 Bog. 4. Das Weitere über diesen Mann unten III. i.

mählt war und den nächsten Verwandten der heiss geliebten Gattin unbeschränktes Vertrauen schenkte.

Den Guisen standen die Bourbons feindselig gegenüber, vertreten durch die Familienhäupter Anton, Herzog von Vendôme [geb. 1518], in Folge der Vermählung mit Johanne d'Albert, König von Navarra, und seinen Bruder Ludwig, Prinzen von Condé [geb. 1530], früh [s. 1550] im Kriegsdienste sich hervorthuend; beide unterlagen den verderblichen Einwirkungen der Hofluft, gaben sich den Lockungen der Sinnlichkeit hin und ermangelten sittlicher Stärke des Gemüthes und beharrlich reinen Willens; Anton war schwächer an Geist und von Aeusserlichkeiten und augenblicklichen Einflüssen abhängig; Ludwig männlich kühn, geneigt zum Abentheuerlichen, voll Durstes nach Ruhm und Macht, nicht ohne Vestigkeit in Verfolgung seiner Entwürfe. Die Abstammung von Robert Graf von Clermont, Sohne Königs Ludwig des Heiligen, gab ihnen den nächsten Rechtsanspruch auf die Französische Krone; sie hatten bedeutende Besitzungen und noch bedeutendere Familienverbindungen. Viele des hohen Adels, unzufrieden mit der Uebermacht ausländischer Emporkömmlinge und mit der, wie es zu geschehen pflegt, diesen zugeschriebenen Regierungswillkühr, schlossen sich ihnen an und schienen die Vertretung alter Gerechtsame und Wiederherstellung ihres ehemaligen Ansehens von ihnen zu erwarten. Der Hof vernachlässigte sie und hielt sie fern von Theilnahme am Regierungsgeschäfte; diese Hintansetzung der Prinzen von Geblüt konnte und mochte so gedeutet werden,

als trage der Hof auf sie das Misstrauen über, welches der Abfall [1523] des, vor Rom [den 6. Mai 1527] getödteten Connétable Karl Bourbon geweckt hatte.

Catharine schwankte in der Wahl zwischen den zwei Parteien; darüber giebt Matignon [3]), der ihr wegen seiner Schweigsamkeit und Verstellungskunst werth war und um Rath gefragt wurde, befriedigenden Aufschluss; obgleich Begünstigung der Prinzen, als Zeichen der Achtung für das Einheimische und der Sorge für Staatswohlfahrt, Beifall der öffentlichen Meinung erwarten liess, so siegte doch die Betrachtung, dass die Guisen schon zu mächtig seyen, um ohne Aufsehen und Gefahr verdrängt werden zu können, und dass bei ihrer Erhebung zum höchsten Amtsberufe es gelingen werde, wie es wirklich gelang, den gutmüthigen Franz II. durch seine Gemahlin Maria zu beherrschen und sich auf solche Weise der Oberaufsicht über Staatsangelegenheiten am zuverlässigsten zu bemächtigen. Franz Guise erhielt den Oberbefehl über das Heer, sein Bruder, der Cardinal Carl, die Verwaltung der übrigen Staatsgeschäfte. Die Befriedigung des Hasses gegen Diana v. Poitiers wurde verschoben; für die Entfernung des Connétable Anne Montmorency gab ein hohes Alter den schicklichen Vorwand: Catharine vergass es ihm nicht, dass er einst Heinrich II. zur Trennung der kinderlosen Ehe zugerathen und sich auch hie und da eine versteckte Andeutung ihrer

---

3) Hist. de Matignon p. 29 — 31.

Leichtfertigkeit erlaubt hatte. Die in ihren Hoffnungen getäuschten Prinzen sollten durch Freundschaftversicherungen und durch vertrauliche Winke, dass die Königin Mutter nicht frei habe handeln können, sondern der Uebermacht nachgeben müsse, bei guter Laune erhalten werden. Sie verliessen den damals in S. Germain lebenden Hof; Anton, durch tröstliche Zusagen beruhigt, ging nach Bearn; der kräftigere Ludwig fühlte tief das Demüthigende in dem Siege, welchen seine Nebenbuhler um Macht und Einfluss über ihn davon getragen hatten, sann in la Ferté auf glänzende Genugthuung und berathschlagte sich deshalb oft mit seinen, in Unzufriedenheit über den Hof, meist aus anderen Gründen ihm beistimmenden Freunden und jetzt sich vermehrenden Anhängern.

Unter diesen machen sich viele hochbegabte und tapfere, reiche und in ihren Umgebungen einflussvolle Männer bemerklich; vor allen anderen die Gebrüder Coligny, aus dem Hause Chatillon, Neffen des Connétable Montmorency, und der ehrenvollen Auszeichnungen würdig, welche ihnen früh zu Theil geworden waren. Odet de Coligny [geb. 1515], im 18. Jahre mit dem Cardinalshute geschmückt, wissenschaftlich gebildet, mildthätig seinen Reichthum verwendend, entschied sich für die protestantische Lehre, heirathete und fand Schutz gegen Verfolgungen in England; auf der Rückreise in das scheinbar beruhigte Vaterland starb er [d. 14. Febr. 1571] vergiftet durch einen seiner Dienstboten. Der Admiral Casper de Coligny [geb. 1517] hatte einen männ-

lich schönen Körper und einen trefflich ausgebildeten Geist; seine Sitten blieben rein und unbefleckt. Ausgezeichnet durch Waffenthaten [s. 1543] befreundete er sich mit Herz. Franz Guise und wetteiferte mit demselben im Streben nach Kriegsehre; aber dieses Streben ging in Missgunst und unversöhnliche Feindschaft über. Als Feldherr stand er in Einsicht, Entschlossenheit und unerschütterlichem Gleichmuthe Keinem, im Glücke Vielen oder Allen nach; aber wenn er im Kampfe unterlag, so wusste er, wie der Oranier König Wilhelm III., dem glücklichen Gegner die Früchte des Sieges zu vereiteln; nach Unfällen verlor er weder an Furchtbarkeit bei seinen Feinden, noch an Ansehn bei seinen Freunden; Gegenwart des Geistes und besonnene Ausdauer retteten ihn von dem Verderben, das ihn unvermeidlich zu erreichen drohte, und der vermeintlich zu Grunde Gerichtete trat immer mit verjüngter Kraft wieder hervor. Seine Krieger behandelte er auf das freundschaftlichste und erhielt sich ihr Zutrauen, obgleich er sie einer unerbittlich strengen Zuchtordnung unterwarf. Beredt, wie Wenige, war er schweigsam zu rechter Zeit; und so wechselten bei ihm, nicht nach Laune, sondern nach Grundsätzen, Freundlichkeit und Strenge, Scherz und Ernst, Nachgiebigkeit und Unbeugsamkeit. Es ist ungewiss, ob er glücklicher zu achten ist wegen der vielen edlen Freunde, welche er fand, unter ihnen auch der als Staatsmann und Held hochgefeierte Wilhelm von Oranien, oder wegen der gerechten Achtung, die seine Feinde ihm nicht versagen konnten; der rauhe Tavannes warnte ihn [1568] gegen tük-

kische Nachstellungen des Hofes; Montluc beklagte seine Verblendung, welche ihm den Untergang bereitete; Matignon und Brantôme bewundern ihn. Dem Protestantismus war Coligny von ganzem Herzen zugethan, Anfangs [1556] heimlich bald [1561], wie es sich ziemet, öffentlich. Er glühete für Ehre des Staates, für vaterländische Wohlfahrt, für Ruhm und Macht des Königs. Darum sein Eifer in Beförderung der Ansiedelung französischer Protestanten in Brasilien und Florida [s. 1555 ff.]; beide Unternehmungen, auf Frankreichs Theilnahme an den Vortheilen der entdeckten neuen Welt berechnet, verunglückten; die erste durch innere Zwietracht, die andere durch spanische Gewaltthätigkeit; darum seine entschiedene Abneigung gegen Spanien; seine politischen Ansichten sind durch Erfolge und durch das System des grossen Heinrich IV. gerechtfertigt worden. Er entschloss sich nicht ohne Widerwillen zum Bürgerkriege, und nur die Ueberzeugung unabweisbarer Nothwendigkeit konnte ihn dazu bestimmen, als der König von bösartigen Rathgebern gemissbraucht und Glaubensfreiheit nicht minder als das Gemeinwohl, worüber ein Stimmrecht zu haben, bei einem solchen Manne nicht Vermessenheit heissen kann, auf das äusserste bedroht wurden. Nach beendeten Unruhen freute er sich einfachen Stilllebens, nahm des Ackerbaues und des Weinbaues wahr, und liess sich das Wohl seiner Unterthanen mit väterlicher Sorgsamkeit angelegen seyn. Er war zweimal vermählt; von der ersten Gattin, Charlotte de Laval, wurde ihm die Tochter Louise geboren, welche zuerst an Te-

ligny, und nach dessen Ermordung an Wilhelm von Oranien vermählt und die Mutter des Statthalters Heinrich Friedrich war, dessen Tochter die erste Gemahlin des grossen Kurfürsten von Brandenburg wurde; Coligny's zweite Gemahlin, Jacqueline d'Autremont, überlebte ihn 15 Jahre im Savoyischen Gefängnisse, womit ihre treue Standhaftigkeit im Protestantismus bestraft wurde [1]). Der dritte Bruder, Franz Dandelot [geb. 1521], war ein tüchtiger, aber leidenschaftlich ungestümer Krieger, ein freimüthiger eifriger Protestant [s. 1555]; als General-Obrister des französischen Fussvolkes, welche Würde ihm sein Bruder, der Admiral, abgetreten hatte, zog er sich [1559], der Hofränke müde und wegen seines Glaubens gemisshandelt, auf seine Güter in der Bretagne zurück; er starb [d. 27 Mai 1569] nach thätiger Theilnahme an den Religionskriegen. Mit diesen Brüdern Colingny standen sehr viele Grosse, Johann de Ferrières, Vidame von Chartres, die Grafen de la Rochefoucault und Rohan, die Barone Jarnac und Teligny und Andere in vertrauter Verbindung. Sie wurden durch Eifer für gereinigte Religionsansichten zusammengehalten und hatten durch diese einen beträchtlichen Anhang im Königreiche.

Der Protestantismus war bald nach seinem öf-

1) *J. de Serres* Vita Casp. Colinii. 1575. 8. — Er bedarf keiner Lobreden seiner Verehrer, wenn die Urtheile der Gegner beachtet werden: *Brantôme* oeuvres T. 6, p. 284 sqq.; Hist. de *Matignon*. p. 110.

fentlichen Hervortreten auf teutschem Boden in Frankreich eingedrungen, und Calvin's Lehrsätze hatten später vorzüglich in den südlichen Provinzen grossen Beifall gefunden. Die Regierung, das herkömmliche Kirchenwesen als Bollwerk eigener bequemer Sicherheit achtend und schonend, blieb dem, auch wegen sittlicher Strenge nicht beliebten, evangelischen Glauben standhaft abgeneigt. Nach einem schriftlichen Angriffe auf Messe und Transsubstantiation wurden unter Franz I. [d. 19 Jan. 1535] mehre Protestanten in Paris verbrannt; Heinrich II. liess [d. 5. Jul. 1549] auf 5 Plätzen viele durch Feuertod bestrafen, die ketzerischen Schulen auf dem Lande durch das Parlament [d. 6 Aug. 1552] verbieten; Matignon wurde beauftragt [d. 26 Mai 1559], die Ausbreitung der neuen Religionslehre in der Nieder-Normandie mit Waffengewalt zu hemmen und die dazu erfoderlichen Kosten aus kirchlichen Mitteln zu bestreiten, weil der Klerus am meisten dabei betheiligt sey [1]. Den Parlamentsbeschluss [Jun. 1559], dass das Rechtsverfahren gegen angebliche Religionverletzungen bis zu erfolgter Entscheidung durch eine Kirchenversammlung eingestellt werden solle, wusste der Card. v. Lotharingen zu hintertreiben; mehre der neuen Lehre günstige Räthe wurden eingezogen und einer der geachtetesten derselben Anne du Bourg wurde [d. 23 Dec. 1559] als Calvinist gehängt und sodann verbrannt. Diese grausame Härte verfehlte gänzlich ihres Zweckes; der verbotene und verfolgte

1) Hist. de *M.* p. 31.

Glaube zog um so mehr an; schon das Geheime in der Befreundung mit demselben reizte Viele; die menschliche Theilnahme an dem Schicksale der Schlachtopfer für Gewissensfreiheit und der Unwille über unedle Blutrache der Uebermacht an dem Wehrlosen empörte feinsinnige und ehrliebende Gemüther gegen die Schreckmittel der Willkühr; Verständigen und Gebildeteren [1]) war papistischer Aberglaube und todter Mechanismus in Kirchengebräuchen schon lange anstössig, Vielen ein Gegenstand des Spottes gewesen; wer mit altclassischer Litteratur, dem wahren Heilmittel gegen Vernachlässigung des freiern Vernunftgebrauches und gegen Geschmacklosigkeit, vertraut geworden war, sagte sich, wie Steph. Dolet, Robert und Heinrich Etienne, Adrian Tourneboeuf und andere Humanisten, deren Tüchtigkeit und Wirksamkeit mit der Unterdrückung des Protestantismus in Frankreich erlosch, von dem ihnen unbrauchbaren Papismus los. Schon früh [1555] waren protestantische Kirchen in Paris, Meaux, Poitiers Angers, auf der Insel d'Alvert in Saintonges, fünf bis sechs in Orleans [1557] eingerichtet worden. Jetzt vor dem Ausbruche der bürgerlichen Unruhen mögen an 1200, zum Theil zahlreiche und wohlhabende protestantische Gemeinden [2]) und gegen oder über 1 Million Menschen, welche sich zur evangelischen Kir-

---

1) J. C. Bullengeri historia sui temp. Lyon 1619. F. p. 54: „Ita tempora erant, ut nemo paullo politior esset, qui novitate sectae, blanda conciliatrice, capi se non sineret."

2) J. C. Bullengeri historia p. 21.

che hielten, angenommen werden können. Diese Stillen im Lande zu einer politischen Partei zu vereinigen und der Guiseschen Regierungwillkühr entgegen zu stellen, bot sich den Freunden des Bourbon'schen Hauses als leicht ausführbare und ihren Zwecken entsprechende Massregeln an; auch wurde schon von Einigen, denen der Admiral nicht beistimmte, die Verbindung mit England und mit den teutschen Protestanten in Vorschlag gebracht. Die Urheber und Häupter des sich neu gestaltenden Bundes glaubten ein Verdienst um das gefährdete Gemeinwohl zu erwerben und ihre Bürgerpflicht zu erfüllen, wenn sie der Staatskunst des spanischen Cabinets, dem, so wie dem Papste, sich verkauft zu haben, der Cardinal von Lotharingen mit vollem Rechte beschuldigt wurde, kräftig entgegen arbeiteten, Begründung der Gewissensfreiheit bezweckten, und die Erlösung des Königs und seiner Mutter aus der angemassten Vormundschaft bewirkten. In diesem Sinne wurde die Bearbeitung der protestantisch Gesinnten begonnen und die Vorbereitungen zu einem vielumfassenden und vielvermögenden Religionsbündnisse getroffen.

Als erste, vorzeitige Frucht dieser Entwürfe erscheint die sogenannte Verschwörung von Amboise [1]); sie war darauf angelegt, in Gemässheit des Ständischen Beschlusses auf dem Reichstage von Tours 1484, dem unmündigen Könige einen, aus den nächsten Prinzen von Geblüt und eingebohrnen Grossen be-

---

1) Tumultus Ambosianus, v. O. u. J. 4 unpaginirte Bogen 4; eine teutsche Uebers. 4.

stehenden Reichsverwaltung - Ausschuss beizugeben und die Guisen, eingedrungene Fremdlinge, zu entfernen und zu strenger Verantwortung zu ziehen, wie die Zuschrift der Verbündeten an den König und ihr entworfenes Manifest an die Nation bezeugen. Die Unternehmung wurde von Johann de Barry Seigneur de la Renaudie aus Perigord, der, wie es scheint, unschuldig als Betrüger gerichtlich verurtheilt worden war und in seinem Zufluchtsorte Genf Calvin's genauere Bekanntschaft gemacht hatte, einem begeisterten Protestanten, begonnen und geleitet; sie wurde, nachdem sich die Einverstandenen in Nantes [d. 1 Febr. 1560] besprochen hatten, durch einen Pariser Parlaments - Advocaten Davenelles verrathen und verunglückte [d. 15 März 1560] vor Amboise, wohin sich der Hof aus Blois geflüchtet hatte, gänzlich; die im Schlosse Noze versammelten Theilnehmer wurden von dem ihnen entgegen geschickten Herzog v. Nemours überredet, sich auf sicheres Geleit mit ihm nach Amboise zu begeben, hier in Kerker geworfen, gemartert und als Majestätsverbrecher zu schimpflicher Todesstrafe verurtheilt; Renaudie wurde von Pardillan überfallen und getödtet, sein Leichnam nach Amboise gebracht und geviertheilt. Mehren Schlachtopfern dieses Guiseschen Gewaltstreiches, wozu sich der bald darauf mit Gewissensangst gestorbene Canzler Fr. Olivier als gerichtliches Werkzeug missbrauchen liess, sollen durch die Folter Geständnisse abgepresst worden seyn, welche den Prinzen Condé der Theilnahme verdächtig machten; der Admiral soll, nach Bran-

tôme's bestimmter Versicherung [1]), nicht darum gewusst haben. Die königliche Amnestie [d. 18 März] schützte Beide; Condé barg sich in Bearn und trat nun öffentlich zum protestantischen Glauben über. Die Guisen, durch deren Thätigkeit und entschlossene Härte das regierende Haus geschützt worden zu seyn schien, gelangten zu mächtigerem Ansehn, als je, und konnten dasselbe für zu befestigt halten, um aus Klugheit zu mildern Massregeln gegen ihre Feinde geneigt zu werden.

Catharine, schon lange eifersüchtig auf die, ihre erstrebte Alleinmacht beeinträchtigende Regierungsgewalt der Guisen und nur darauf sinnend, wie diese, wo nicht gestürzt, doch beschränkt werden könnte, wendete sich geheimnissvoll den Calvinisten zu und fand für ihre Absicht, die einzige Partei, welche den herrschsüchtigen Guisen entgegen gestellt werden konnte, vollständiger Unterdrückung zu entziehen und durch vorsichtige Unterstützung und Begünstigung zu erkräftigen, einen treflichen Gehülfen, Michel de l'Hôpital, geistreich und gelehrt, Meister in der feineren Ueberredungskunst, freisinnig, auch in der Religion, ohne das alte Herkommen aufzugeben oder zu befehden, bewährt treu erfunden in Aufrechthaltung des gesetzlichen königlichen Ansehens, darum schon unter Heinrich II. zum Präsidenten der Oberrechnungkammer und zum Staatsrathe ernannt, wurde Nachfolger des verstorbe-

1) Oeuvres T. 6 p. 289.

nen Olivier, dessen Liebling er gewesen war, in der Grosskanzler-Würde. Er arbeitete mit kluger Besonnenheit an Einführung und Annerkennung religiöser Duldung im Reiche, langsam und mit glücklich verhüllter Mässigung die ihr entgegen stehenden Hindernisse beseitigend und den unausbleiblichen, späteren Erfolg mit geduldiger Beharrlichkeit erwartend. Wie es heisst, um der möglichen Errichtung eines Inquisitionsgerichtes zu begegnen, schlug er [Mai 1560] das Edict von Romorentin vor, in welchem die Untersuchung des Verbrechens der Ketzerei den Bischöffen überlassen und somit der Willkühr der Regierung entzogen wird; die Untersuchung gesetzwidriger Zusammenkünfte der Calvinisten verbleibet dem von dem Cardinal von Lotharingen errichteten peinlichen Gerichtshofe (chambre ardente) des Parlaments. Sein Werk war die vorläufige Verhandlung in der Versammlung der Grossen des Reiches zu Fontainebleau [d. 21 Aug.], wo die Hauptfrage über die Religionsfreiheit der Calvinisten zu erörtern angefangen wurde; kräftig sprach Admiral Coligny für sie; ihn unterstützten zwei heller denkende Bischöffe, Joh. de Montluc von Valence und Carl de Marillac von Vienne; Beide führten über den Verfall der Kirche wohlbegründete Klagen und drangen auf Zusammenberufung einer französischen Kirchenversammlung, gegen welche sich der Cardinal von Lotharingen auf das nachdrücklichste erklärte. Die Bahn, welche zu neuen und friedlicheren Ansichten führte, schien gebrochen zu seyn; die weitere Verfolgung derselben und die Ermittelung der

dabei zu beobachtenden Grundsätze und Massregeln wurde dem für den October angesetzten Reichstage in Orleans vorbehalten.

Die Stände versammelten sich zu der bestimmten Zeit in Orleans. Prinz Condé, von seinem damaligen Aufenthaltsorte Bearn aus seine Massregeln betreibend zur Aufbringung einer Achtung gebietenden Heeresmacht und Sicherstellung des erfoderlichen Gebrauches derselben in den mittäglichen Provinzen und namentlich in Lyon, zwar, wie er meinte, verborgen, aber durch leidenschaftliches Ungestüm der Theilnehmer bald ruchbar, liess sich mit schmeichelhaften Lockungen überreden, nebst seinem Bruder Anton dem Reichstage in Orleans beizuwohnen. Begleitet von einem kleinen Gefolge hielten sie daselbst ihren Einzug [d. 31 Oct.], wurden mit zurückstossender Kälte vom Hofe empfangen und bald als Verbrecher behandelt; Anton wurde unter genaue Aufsicht gestellt; Condé verhaftet und, angeschuldigt des Verbrechens der Meuterei und der beleidigten Majestät, einer Untersuchungscommission übergeben, deren Haupt der schwache, den Inhabern der Macht aus Menschenfurcht mit blindem Gehorsame seine bessere Ueberzeugung aufopfernde Parlamentspräsident Christoph de Thou war. Die Richter sprachen über den Prinzen das Todesurtheil aus; ob der König dasselbe bestätigt habe, ist ungewiss; Castelnau behauptet die Bestätigung, A. de Thou, der in diesen Angelegenheiten genauer unterrichtet seyn konnte, verneint es. Absichtlich und nicht ohne Mitwirkung der Königin Mutter scheint die Vollstre-

ckung des Urtheils verschoben worden zu seyn, als die Verhältnisse sich plötzlich änderten; König Franz II. starb [d. 5 Dec. 1560] an einem Kopfgeschwür im 18ten Jahre seines Lebens, nach einer Regierung von 17 Monaten, 17 Tagen und 17 Stunden; er war gutmüthig und schwach, ohne Laster und ohne Tugenden.

Der Thronerbe, des verstorbenen Königs Bruder Carl IX., stand im 11 Jahre; auf die Regentschaft konnten die Prinzen von Geblüt jetzt ihre Ansprüche nicht machen; Anton nur bedingt und bescheiden, weil Verdacht ihn drückte; Condé, in Folge richterlicher Entscheidung mit Lebensstrafe bedroht, gar keine; er wurde [d. 18 Dec.] in Freiheit gesetzt und ein Beschluss des Staatsrathes [v. 21 Dec.] übertrug der Königin Mutter die Regentschaft und stellte ihr den K. Anton zur Seite; die Berichte sollten ihm zuerst vorgelegt werden. Catharine hatte das höchste Ziel ihrer Wünsche erreicht und liess sich nun angelegen seyn, die lang ersehnte Errungenschaft der Obergewalt in ihrem ganzen Umfange zu behaupten und sie weder schmälern noch sich entreissen zu lassen. Der Reichstag von kurzer Dauer (eröffnet d. 13 Dec. 1560; geschlossen d. 31 Jan. 1561) legte Vortheile über die bisher Mächtigeren in ihre Hand; und Nichts blieb von ihr unbenutzt. Die Stände beschwerten sich über den Staatshaushalt und mit vollem Rechte. Heinrich II. hatte eine für jene Zeit ungeheure Schuldenlast von 42 Mill. hinterlassen und sie hatte sich bisher vermehrt; es wurde ein Ausschuss in Paris niedergesetzt, um die während der

beiden letzten Regierungen verschwendeten oder untergeschlagenen Staatsgelder zurückzufodern; Diane de Poitiers (so rächte sich die unversöhnliche Catharine an der Verhassten) musste jetzt in das Privatleben zurücktreten und Vieles von ihrer Beute ausliefern; gleiches Schicksal hatten die Guisen Montmorency und St. André zu erwarten; um demselben zu entgehen, versöhnte der Letztere den Connétable Montmorency (der zu strenger Katholik war, um sich bei aller Unzufriedenheit mit dem Hofe an die ketzerischen Bourbons anschliessen zu wollen) mit Franz Guise; sie versiegelten ihren Bund am ersten Ostertage [1561] durch gemeinsamen Genuss des heiligen Abendmahles; der Verein dieser drei Männer, das Triumvirat benannt, bezweckte Aufrechthaltung des alleinseligmachenden katholischen Glaubens und der bisherigen Verfassung der Monarchie, und hielt der Macht der Regentin das Gleichgewicht. Nun ging von dem Staatsrathe ein Edict [d. 13 Jul. 1561] aus, welches die Zusammenkünfte und Predigten der Calvinisten bei Strafe der Landesverweisung untersagte; die in Folge desselben in Languedoc ausgebrochenen Unruhen scheinen Veranlassung gewesen zu seyn, dass die milderen Anträge des Kanzlers l'Hôpital Gehör fanden und auf dem Reichstage zu Pontoise [d. 1 Aug.] die Gewissensfreiheit in Schutz genommen und wegen Verbesserung des Kirchenwesens auf ein National-Concilium verwiesen wurde. Auch gelang ihm, was die Regentin wünschte, ein Religionsgespräch zu Stande zu bringen; sogar der Cardinal von Lotharingen war

diesem, von ächt altgläubigen Prälaten verworfenen Vorhaben förderlich; Eitelkeit versuchte ihn, seine Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit auf recht glänzende Weise zur Schau auszustellen.

Das Religionsgespräch wurde in der Abtei Poissy, wo der Hof und eine grosse Zahl geistlicher und weltlicher Grossen sich einfand, gehalten; der öffentlichen Sitzungen waren drei; die erste [d. 9 Sept.] zeichnete sich durch Theod. Beza's Rednergabe aus und setzte die Altgläubigen in einige Verlegenheit; Pet. Martyr und die übrigen protestantischen Geistlichen machten sich weniger bemerklich; in der zweiten [d. 16 Sept.] bot der Card. v. Loth. alle Künste theologischer Dialektik und rednerischer Ueberraschung auf, um seinen Gegner zu besiegen, was ihm auch, nach der Meinung seiner befangenen Genossenschaft, ohne solche Kraftanstrengung gelungen seyn würde und nach dem Urtheile der Protestanten völlig misslang; in der dritten [d. 13 Oct.], welcher mehre häusliche Verhandlungen vorangegangen waren, wurde dieser, wie immer, fruchtlose Versöhnung - oder Verständigungversuch feierlich geschlossen. Als Folge desselben, wenn es anders dafür zu halten ist, dürfte kaum der Erwähnung werth befunden werden, dass der schwache K. Anton [1]) zur katholischen Kirche öffentlich zurück-

1) Er soll theils durch ein Hoffräulein, theils durch trügerische Hoffnungen, entweder Sardinien oder, nach vorausgegangener päpstl. Scheidung von seiner ketzerischen Gemahlin, mit der Hand der schönen Maria Schotland und demnächst durch Eroberung England, zu erhalten, zur Apostasie verführt worden seyn. s. *Bref Discours sur les moyens*. etc. p. 5.

trat und, was für Catharine mehr Wichtigkeit hatte, dem Triumvirate sich anschloss; aber als bedeutender dürfte zu betrachten seyn, dass die Regentin sich für den Calvinischen Glauben ziemlich offen zu entscheiden schien; sie liess denselben in ihrem Zimmer predigen und schrieb sogar zu Gunsten der Protestanten an den Papst [1]); ihre schon früher geäusserte freundschaftliche Zuneigung zu der dem Protestantismus ergebenen Herzogin von Montpensier nahm sichtbar zu; der Admiral Coligny scheint ihre religiöse Sinnesänderung für so aufrichtig gehalten zu haben, dass er ihr die Streitkräfte und Hülfsmittel seiner Partei entdeckt haben soll [2]); dem Prinzen Condé gab sie unzweideutige Beweise ihres Vertrauens. Diese, vielleicht für den Augenblick durch Beza's gefällige Persönlichkeit und Beredtsamkeit angeregte, Umwandlung der sonst so umsichtigen und im Wechsel der Aussenseiten ihres Willens so räthselhaften Fürstin hatte, wenn Brantôme's [3]) Bericht als wahrhaft gelten darf, in der wachsenden gehässigen Spannung mit dem übermüthigen Triumvirate ihren eigentlichen Grund; Catharine soll eine der geheimen Berathschlagungen behorcht haben, in welcher Marschal Saint André den Vorschlag that, die Königin Mutter in einem Sacke in die Seine zu werfen; zwar missbilligten die übrigen den frevelhaften Antrag, aber der Eindruck,

1) Hist. de *Matignon* p. 44.
2) ebendaselbst.
3) Oeuvres T. 2, p. 288.

welchen er hinterliess, verlor darum nichts an empörender Furchtbarkeit, und einleuchtend wurde die dringende Nothwendigkeit, die Partei, welche allein den durch offene Gewaltthätigkeit nicht zu beseitigenden gefährlichen Feinden in ihrer nächsten Umgebung mit Erfolg entgegen gestellt werden konnte, zu heben und in freiere Thätigkeit zu setzen. Die von mehren Seiten eingehenden Berichte über vielfache blutige Reibungen und Gewaltstreiche [3]), veranlasst durch die Erbitterung zwischen Katholiken und Protestanten, foderten die Regierung zu schneller und wirksamer Einschreitung auf. Die Regentin, von dem menschlichen Kanzler l'Hôpital treu unterstützt, bestimmte, trotz lebhaften Widerspruchs, den Staatsrath zur Bekanntmachung des Edicts von S. Germain en Laye [d. 17 Jan. 1562], welches, mit Verweisung auf Endentscheidung einer allgemeinen französischen Kirchenversammlung, einstweilen den Protestanten freie Religionsübung in den Vorstädten bewilligte; das Parlament musste sich endlich [d. 6 März], nach dreimaliger Weigerung, zum Eintragen desselben entschliessen.

In dieser bedenklichen Lage der öffentlichen Angelegenheiten foderten Montmorency und S. André den Herzog Franz Guise auf, aus Lotharingen nach Paris zu eilen, um dem Emporkommen der begünstigten Condé'schen Partei mit vereinten Kräften entgegen zu arbeiten und Staat und Religion zu retten. Zu Vassy in der Champagne kam es [d. 1

3) Montluc's Memoiren geben mehre Belege; auch Matignon zeuget dafür; alle Nachrichten sagen dasselbe aus.

März 1562] bei der Durchreise des Herzogs zu blutigen Thätlichkeiten zwischen Leuten seines Gefolges und den im Bethause versammelten Protestanten; ein gegen den herbeieilenden Prinzen geworfener Stein veranlasste ein Gemetzel unter den sogenannten Ketzern, von den über 60 getödtet und mehr als 200 verwundet wurden. Dieser Vorfall beschleunigte den Ausbruch des Bürgerkrieges, der auch ohne denselben erfolgt seyn würde, denn die Verhältnisse und Stimmungen der Parteien waren reif dazu.

Während die Guisen Paris, wohin der Hof geführt worden war, behaupteten, hatte Condé im Süden seine Streitkräfte aufgerufen, sich um Hülfe in Teutschland und England beworben und seine Verbindung mit der Regentin unterhalten; ihre Briefe [1]) enthielten die Bitte, dass er sie und den König nicht verlassen, sondern aus der Gefangenschaft der Guisen erlösen möge. So konnte er mit Recht öffentlich behaupten, dass er für Befreiung des Königs und zur Aufrechthaltung des K. Duldungs-Edicts [d. 19 März 1562] die Waffen ergriffen habe; er besetzte Orleans [d. 2 April]; die beiden Heere beobachteten sich; eine Hauptschlacht schien vermieden zu werden.

---

1) Sie sind in Condé's Manifesten Orleans v. 8 u 25 Apr. 1562 (31 u. 29 S. 4) welche sich in gleichzeitiger teutscher Uebersetzung, gewiss zur Belehrung protestantischer Fürsten Teutschlands bestimmt, auf der K. Univ. Bibl. in Breslau befinden, erwähnt und in: „Gruntliche ursach vñ erster ursprung der jetzschwäbende Französischen Kriegen und empörunge etc. Anno 1563 d. 22 tag Mertzens“ 4 S. 24 fl. vollständig abgedruckt.

Der Herzog von Guise eroberte [d. 26 Oct.] Rouen, nach langer Belagerung; und diess erste Waffenglück wurde von den Katholiken mit zahlreichen Hinrichtungen gefeiert. K. Anton von Navarra starb [d 17 Nov.] an den Folgen seiner, während der Belagerung erhaltenen Wunden; wie es scheint [1]), in den letzten Stunden dem evangelischen Glauben, von dem er leichtsinnig abgefallen war, wieder zugewendet.

Inzwischen hatte Dandelot seinem Bruder, dem Admiral, 9000 Teutsche zugeführt; Paris war [d. 5 Nov.] auf kurze Zeit bedroht; der Herzog von Guise, durch 3000 Spanier aus den Niederlanden verstärkt, beschloss eine Schlacht; sie wurde bei Dreux an der Grenze der Normandie [d. 18 Dec.] geliefert; das katholische Heer erkaufte den Sieg mit Verlust von 7000 (2000 nach Tavannes) Mann; unter den Todten war der Marschal Saint André; die Protestanten verloren 6000 Mann; der Connétable Montmorency und Prinz Condé geriethen in Gefangenschaft. Coligny milderte die Folgen der Niederlage durch Vereinigung seines Heeres mit den Engländern in der Normandie; Dandelot, den gefangenen Connétable mit sich führend, wurde beauftragt, Orleans zu vertheidigen.

Die Belagerung von Orleans [s. d. 6 Febr. 1563] hatte kaum zwei Wochen gedauert, als Herzog Franz von Guise auf einem Ritte aus dem Lager nach seinem Hauptquartier, Schloss Cornée [d. 18 Febr.]

---

1) Brantôme oeuvres T. 6 p. 357.

meuchlerisch verwundet wurde und wenige Tage darauf [d. 24 Febr.] im 44sten Lebenjahre starb; ein ritterlicher Krieger und stattlicher Ehrenmann, dem Natur und Erfahrung nicht ungültigen Anspruch auf Herrschaft verliehen hatten. Sein Mörder war ein 25jähriger protestantischer Edelmann, Johann Poltrot de Meray, welcher in der Absicht, diese fanatische Frevelthat zu vollbringen, zu dem katholischen Heere übergegangen war; er wurde [d. 20 Febr.] in einem Schlupfwinkel ergriffen, und in Paris [d. 18 März] geviertheilt. Durch seine Geständnisse unter der Folter schien ein Theil der Blutschuld auf Theod. Beza und den Admiral Coligny zurückzufallen; wenn solche Aussagen des Verzweifelungschmerzes überhaupt äusserst geringen Wahrheitsgehalt haben, so verloren sie in diesem einzelnen Falle selbst den Anspruch auf beschränkte Wahrscheinlichkeit; die öffentliche Meinung aller Parteien erklärte sich bestimmt dagegen; beide verunglimpfte Männer waren eines Verbrechens der Art unfähig. Coligny erbot sich [1]), gegen sicheres Geleit, vor dem Gerichte zu erscheinen und dem Ankläger gegenüber sich zu reinigen; das Gesuch blieb unberücksichtigt. Nur die Regentin hielt es ihrem Vortheile angemessen, das verleumderische Gerücht, trotz gerichtlich ausgesprochener Grundlosigkeit desselben, im Stillen zu unterhal-

1) „Warhaftige, bestendige, vnwidersprechliche verantwortung vand widerlegung dess hochgebornen Herrn Caspars von Coligny u. s. w. Auss dem Französischen verteutscht. v. O. MDLXIII. 5 Bogen 4º unpag.

ten und von Zeit zu Zeit aufzufrischen; und die Brüder des Ermordeten, so wie seine Witwe Anne d'Este mit ihren vier Kindern, einer Tochter und drei Söhnen, Herz. Heinrich, Ludwig, später Cardinal, und Carl Herz. v. Mayenne, bewahrten unversöhnlichen Hass gegen den ketzerischen Erbfeind ihres Hauses; sie fleheten feierlich den König um Rache an und der leicht bewegliche fanatische Pariser Pöbel erklärte sich mit widrigem Ungestüm für die Rechtmässigkeit ihrer Forderung.

Die bisherigen Vorgänge liessen keine baldige Ausgleichung so leidenschaftlich erbitterter Parteien hoffen; und doch kam es schnell zum Frieden; er wurde zwischen Montmorency und Condé (der sich der Hoflust hingegeben hatte) in Orleans unterhandelt und abgeschlossen [d. 12 März], und in Amboise [d. 19 März] vom Hofe bestätigt; den Protestanten wurde Vergessenheit des Vergangenen und Gültigkeit des, bald genug durch des Cardinals v. Lotharingen Erklärungen und Zusätze [d. 14 Dec.] gelähmten, Duldungs-Edictes zugesichert; die beiderseitigen Streitkräfte sollten gegen die Engländer und zur Wiedereroberung von Havre de Grace vereinigt werden. Catharine sah sich von zwei furchtbaren Herrschaftgenossen befreit, der Wachsthum der Condé'schen Macht war nicht wünschenswerth und das Vertrauen zu dem Prinzen, der nach seines Bruders Anton Tode Ansprüche auf Theilnahme an der oberen Staatsverwaltung machen konnte, hatte sich in vornehme Kälte und laute Missbilligung seiner Ketzerei umgesetzt; sie deutete in vertraulichen

Dienst-Instructionen [1]) an, dass es jetzt darauf ankomme, die Unterthanen daran zu gewöhnen, alles Heil und alle Hülfe allein von dem Könige zu erwarten und diesem ausschliesslich blind zu gehorchen, und es sey von grosser Wichtigkeit zu erfahren, wer sich mehr oder weniger diesem Grundsatze treu erweise.

Carl IX, noch nicht 14 Jahre alt, wurde von dem Parlament zu Rouen [d. 17 Aug. 1563] für mündig erklärt und damit allem ehrgeizigen Streben nach Theilnahme an der Regentschaft ein Ende gemacht. Im folgenden Jahre bereiste der junge Monarch mit seiner Mutter und seinen Brüdern, begleitet von einem glänzenden Gefolge, die südlichen Provinzen des Reiches. Ueberall trugen der König und seine Mutter Vorliebe für Katholicismus zur Schau; eine Verfügung [v. 20 Jun. 1564] untersagte die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in den Orten, welche der König auf seiner Reise besuche und in Roussillon wurde durch ein Edict [v. 9 Aug. 1564] die Religionsfreiheit der Protestanten bedeutsam beschränkt. Es ist wahrscheinlich, dass der oft wiederkehrende Anblick verwüsteter Kirchen und Klöster, verödeter Landesstriche, verarmter Ortschaften einen tiefen Eindruck auf den reizbaren und von seiner hochmässig-eifrigen katholischen Umgebung gehörig aufgeregten Carl machte und ihn zum bittern Unwillen gegen die immer als Urheber des Volkselendes angeklagten Ketzer stimmte. Die Vollendung der

---

1) Hist. de *Matignon* p. 63.

fanatischen Einseitigkeit seiner Ansicht blieb dem berüchtigten Congresse zu Bayonne vorbehalten, von dessen geheimnissvollen Verhandlungen [1]) mehr gesprochen, ausgedeutet und gefolgert, als amtlich oder vollständig und glaubwürdig bekannt gemacht worden ist. In Bayonne traf [d. 9 Jun. 1565] die königliche Familie mit Philipp's II. Gemahlin Elisabeth, Catharinens ältester Tochter, zusammen; in dem spanischen Gefolge befand sich der, als schreckliches Werkzeug des wildesten Despotismus und blutbeflekter Kämpfer für die Alleingültigkeit der alleinseligmachenden Kirche nur zu bekannte Herzog von Alba. Während der Hof in verschwenderischen Prachtfesten Tage und Nächte verschwelgte, besprach sich Catharine — man weiss nicht, ob Carl bisweilen oder oft dabei zugegen war — mit diesem Meister der gewaltthätigen Regierung - oder vielmehr Unterknechtungkunst in vertraulicher Verborgenheit. Darin stimmen alle Berichte [2]) überein, dass Abschluss des, 18 Monate früher eingeleiteten heiligen Bundes zwischen Papst, Spanien, Kaiser und Frankreich zur Wiederherstellung des wahren alten Glaubens und des Europäischen Friedens, vermittelst sichergestellter gesetzlos-absoluter Herrschermacht, Hauptgegenstand dieser geheimen Zusammenkünfte war; und vermuthlich wich Catharine einer sie bindenden vesten Erklärung

---

1) Auch Flassan giebt darüber keine Auskunft.

2) Languet Epist. 43 pag. 93; 48 p. 102; 50 p. 107. de Serres Inventaire Vol. 2 p. 378; Bullengeri hist. s. t. p. 53; Daniel T. 5 p. 839 u. a.; Davila B. 3. pragmatisirt geschwätzig leer.

durch Hindeutung auf den fortdauernden Zwiespalt in Franreich aus. Es ist folgerichtig und liegt in Alba's Charakter, dass er, was die Mehrheit der Geschichtschreiber [1]) als unbezweifelte Thatsache erzählt, die Ausrottung der Ketzerei durch Wegräumung ihrer Häupter empfohlen und sich darüber bildlich so ausgedrückt habe: „der Kopf eines Lachses ist mehr werth als alle Frösche in Sümpfen.“ Die Nachricht von dem Inhalte dieser, das Daseyn des Protestantismus bedrohenden Gespräche soll de la Roche-surion [2]) dem Prinzen Condé und dem Admiral, nach Anderen der zwölfjährige Heinrich von Navarra [3]), der entweder wegen seiner unverdächtigen Jugend als Ohrenzeuge geduldet wurde, oder, was in dem ihn umgebenden Kreise Gebrauch war, sie lauschend abhorchte, seiner Mutter, einer eifrigen Verehrerin des evangelischen Glaubens, mitgetheilt haben; diese versäumte nicht, die Häupter der Protestanten sofort in Kenntniss davon zu setzen.

So bereitete sich der zweite Religionskrieg vor; die Anklage, den Ausbruch desselben befördert zu haben, trifft beide Parteien in fast gleicher Weise, wenn an-

---

1) Mezeray T. 5 p. 88: „que la tête d'un saumon vaut mieux que toutes les grenouilles d'un marais;“ Thuanus T. 2 p. 435; Montfaucon Monumens T. 5 p. 144. — Die Nothwendigkeit der Ausrottung der Ketzer wird von P. Pius V. wiederhohlt gepredigt s. Lettres de S. Pie V sur les affaires religieuses de son tems en France etc. trad. du latin par de Potter. à Paris 1826. 8.

2) Bref Disc. des moyens p. 23.

3) Das bezeugen ausdrücklich, nach Heinrich's eigenen Aeusserungen, F. de la Noue und P. Matthieu.

ders das Naturrecht der Nothwehr für die Protestanten nicht als mildernder Entschuldigunggrund geltend gemacht werden darf. Die geheimen Absichten des Hofes, welcher nun als Haupt der überlegenen Macht der katholischen Partei erschien, konnten nicht lange in zweideutigem Dunkel erhalten werden. Die vom König zu Moulins in Bourbonnois [1566] veranstaltete Versöhnung der Häuser Chatillon und Guise war ein leeres Hofspiel, welches, nach Davila's Erzählung [1]), ihren Hass sogar verstärkte. Catharine wird von mehren, in ihrer Ansicht einander entgegenstehenden Zeugen beschuldigt, den offenen Ausbruch des Bürgerkampfes gewünscht und beschleunigt zu haben, theis weil es überhaupt in ihrem, durch ein langes Leben hinreichend beurkundeten Systeme lag, die Widersacher unbeschränkter Regierungwillkühr zu unterdrücken, theils in der Berechnung, dass ihr durch Baue, Feste, Geschenke zerrütteter Haushalt vermittelst zu hoffender Beute und Gütereinziehung verbessert [2]) und der Krieg durch den Krieg ernährt werden könne, theils um

1) B. 3. Der Herzog von Aumale, des ermordeten Franz Guise Bruder, glühende Rachgier gegen den Admiral nicht verbergend, wurde von Dandelot beschuldigt, ihm meuchlerisch nachgestellt zu haben. — Ob die gleichzeitige Heirathsgeschichte des Herzogs v. Nemours Beziehung auf die öffentlichen Angelegenheiten habe, bleibe dahin gestellt; er liess das mit Française de Rohan, Nichte der Königin Johanna von Navarra, eingegangene Eheverlöbniss vom König aufheben und vermählte sich mit Anne d'Este, der Witwe des Herz. Franz Guise; ebend.

2) Brantôme T. 6 p. 324 sqq. vergl. T. 2, 289 sqq.; Tocsin contre les massacreurs. Rheims 1579. 8. p. 24, 25.

ihrem Lieblingssohne, Heinrich, Herzog von Anjou, den Oberbefehl über das Heer und Kriegsruhm zu erwerben. Die Kriegsrüstungen der Regierung bestätigten und steigerten den Argwohn der Protestanten. In Folge einer Erweiterung [1565] der mit den katholischen Cantonen, deren Mehrheit zu gleicher Zeit ein Bündniss mit dem Papste zur Aufrechthaltung des römischen Stuhles und des alten Glaubens abgeschlossen hatte, bestehenden Capitulation traten 5000 Schweizer in französischen Solddienst, und an der niederländischen Grenze wurde [1566] ein sogenanntes Beobachtungs-Heer zusammengezogen.

Die Protestanten hielten [Sommer 1567] Versammlungen in Valery und Chatillon und hatten sich dahin vereinigt, den königlichen Hof in Monceaux aufzuheben; aber dieser rettete sich [d. 29 Sept. 1567] nach Meaux und Paris, geschützt von 6000 Schweizern, welche der Lucerner Obrist Pfyffer anführte. Condé und Coligny zogen gegen Paris und wurden [d. 9 Nov.] in dem Treffen bey S. Denys geschlagen; der 74jährige Connétable Montmorency war schwer verwundet worden und starb 3 Tage nachher; mit ihm sah sich Catharine von dem letzten der ihr verhassten Verbündeten befreit. Der 17jährige Herzog v. Anjou wurde zum Oberfeldherrn ernannt und der Marschall Cossé als Aufseher ihm beigegeben.

Da jedoch die Protestanten furchtbare Streitkräfte entwickelten und sich bei Pont à Mousson [d. 11 Jan. 1568] mit 11,000 Teutschen vereinten, welche der Pfälzische Prinz Casimir, Sohn des Kurfürsten

Friedrich III., ihnen zuführte, so hielt die schlaue Königin für gerathener, den Frieden zu Lonjumeau [d. 27 März 1568] auf die alten Bedingungen abzuschliessen. Weder Katholiken noch Protestanten waren mit demselben zufrieden; er konnte für nichts mehr als einen unredlichen Waffenstillstand genommen werden und dauerte kaum 6 Monate. Admiral Coligny zog sich nach Chatillon zurück, Prinz Condé nach Noyers in Auxerrois.

Die Entwürfe des Hofes, nachdem das Reich von waffenmächtigen Ausländern gereinigt war, lassen sich so wenig aus unsichern Sagen und geheimen Nachrichten entnehmen als durch Vermuthungen begründen, sondern sie sind allein aus unbestreitbaren Thatsachen zu folgern.

Die Umtriebe des von unversöhnlichem Hasse gegen die evangelische Lehre erfüllten Cardinals von Lotharingen erhielten und steigerten den Fanatismus des katholischen Pöbels gegen die Protestanten; besonders bewiesen sich die Jesuiten [1]) sehr thätig in dieser Bearbeitung der leicht beweglichen Menge. Derselbe wusste das Misstrauen und die Verstimmung des Königs zu unterhalten. Den im Frieden ausgesprochenen Königl. Foderungen genügten die Protestanten gewissenhaft; von Seiten der Katholiken wurden sie durchaus nicht beobachtet. Der Anschlag gegen die Freiheit der beiden Kriegshäupter der Pro-

1) „En quoy certains criars et sur tout la derniere ordure et „puantise que Satan ait vomie, à savoir les Jesuites, se sont „tellement employez, que sa Majesté mesmes ne s'y a esté aucu-„nement epargnee". Bref Disc. p. 40.

testanten missglückte [d. 25 Aug. 1568], wie es scheint, durch einen warnenden Wink, welchen der mit Ausführung desselben beauftragte Tavannes [1]) dem Prinzen über die ihn und Colingny bedrohende Gefahr gab; der alte Krieger hatte, bei aller mit starrer Treue im Amtsberufe und mit thierisch wildem Hasse gegen Ketzerei gepaarter Unmenschlichkeit zuviel ritterliches Ehrgefühl, um sich zu tückischem und nach seiner Einsicht unvorsichtigem Häschergeschäfte gebrauchen lassen zu wollen. Coligny und Condé flüchteten mit ihren Familien, hart bedrängt von Verfolgern, nach la Rochelle [d. 18 Sept. 1568], welche veste, dem Evangelium ergebene Stadt das alte Vorrecht genoss, keine königliche Besatzung anders als mit Zustimmung der Bürgerschaft in sich aufzunehmen, und daher vorzüglich geeignet war, zum Hauptwaffenplatz der Protestanten gewählt zu werden. Dahin zog auch Johanna, Königinn von Navarra, mit ihren Kindern, dem 15jährigen Heinrich und der 13jährigen Catharine, begleitet von 3000 Mann; und Dandelot führte 3000 Bretagner herbei. Der Beistand England's und teutscher protestantischer Fürsten wurde schleunig erbeten und bereitwillig zugesichert; mit den erforderlichen Geldvorschüssen unterstützte die sparsame und mögliche Bedürfnisse ungewisser Zukunft immer berücksichtigende Königin Johanna ihre bedrängte Glaubensgenossen, deren Sache dem männlichen Muthe, der Geistesgegenwart und Klugheit dieser Für-

---

1) Tavannes Mém. T. 3 p. 35 sqq.

stin eben so viel verdankte, als der Waffentüchtigkeit ihrer Heerführer. Gegen Ende des Jahres [1568] stand die Kriegsmacht der Protestanten schlagfertig im Felde; die zeitgemässe Nothwendigkeit dieser gewaltsamen Vorkehrungen [1]) war seit dem Herbste durch Handlungweise des Hofes gerechtfertigt worden.

Catharine von Medicis hatte schon seit mehren Jahren, der nachstehenden und darum vorzüglich beschwerlichen Nebenbuhler in Ausübung der Obergewalt entledigt, wachsend an Zuversicht und eingeübter Verdorbenheit, das Spiel mit listiger Zweideutigkeit und trüglichem Wankelmuthe für entbehrlich zur Erreichung ihrer gereiften höheren Zwecke erachtet und war entschlossen zur Unterdrückung des protestantischen Adels [2]). Der Canzler L'Hôpital wurde genöthigt, sein Amt niederzulegen; er war zu menschlich, zu mässig und zu gerecht, um in solcher Zeit und Umgebung länger geduldet werden zu können; geheime Begünstigung der Ketzerei und Mangel an strenger Rechtgläubigkeit wurden ihm vorgeworfen; er vermochte so viel über den jungen König, dass sich dieser in seinem Unmuthe wegen der von den Protestanten zu besorgenden Gefahren oft durch ihn beruhigen liess; die unmittelbare Veranlassung zu seiner Entfernung gab sein Widerspruch gegen

1) Litterae illustriss. Principis Ludovici Borbonii Princ. Condaei ad Carolum IX etc. Litterae Reginae Navarrae ad reg. Galliae, reginam Angliae etc. s. l. et a. 75 Seiten 8; dabey Varia Epitaphia in Pr. Lud. Borb. 32 S. 8.

2) Lacretelle T. 2 p. 287 sqq.

Bekanntmachung einer die Ausrottung der Ketzerei gebietenden päpstlichen Bulle [1]). Sein Nachfolger war der zum Grossiegelbewahrer erhobene fügsame Johann de Morvilliers und späterhin der verworfene Italiäner Birague. Der pfäffische Fanatismus des Cardinal von Lotharingen hatte nun freien Spielraum. Den im ganzen Reiche durch geheime K. Befehle [d. 25 Apr.] ihrer Religionfreyheit beraubten [2]) Protestanten wurde [d. 19 May 1568] ein Eid abgefordert, der sie zur Treue gegen den König verpflichtete, ihnen Bewaffnung und Leistung von Geldbeiträgen untersagte und die Verbindlichkeit auferlegte, alles was von gefährlichen Anschlägen gegen die Regierung ihnen bekannt werde, sofort anzuzeigen. Darauf erfolgte [d. 25 September] die Bekanntmachung von drei, in feindseliger Richtung gegen die Bekenner des evangelischen Glaubens gesteigerten königl. Verfügungen; die erste verhiess den Protestanten Schutz, in so fern sie sich ruhig verhalten (d. h. ohne Gegenrede in den Staub treten und zum Verrath an Gott und göttlicher Wahrheit bewegen lassen) würden; die zweite untersagte das Bekenntniss des evangelischen Glaubens bei Lebensstrafe und Güterverlust; durch die dritte wurden die Protestanten von jedem Amte ausgeschlossen und zur Bekleidung eines solchen der Eid auf Katholicismus

---

1) Thuanus T. 2 p. 678.

2) Bref Discours p. 63; sogar die Absicht, die sicher gemachten Protestanten auszurotten, soll in vertraulichen Cabinetsbefehlen v. 9 Aug. 1568 Erwähnung geschehen seyn s. das. p. 66.

als unerlassliche Bedingung gefodert; und das Ministerium oder dessen Organ, der Card. v. Lothäringen, fügte hinzu, dass wenn der König auch in früheren Verordnungen Religionfreiheit bewilligt habe, doch stets die Absicht desselben gewesen sey, keine andere als die katholische Religion in seinem Reiche zu dulden. — Der Oberbefehl des königl. Heeres wurde dem Herzog von Anjou anvertraut und unter andern Tavannes als erfahrner Rathgeber und Aufseher ihm zur Seite gestellt.

Die erste Schlacht bey Iarnac sur la Charente [d. 13 März 1569] entschied sich zu Gunsten des, 26,000 Mann starken katholischen Heeres; das protestantische zählte nur 15,000 Streiter; mit erbitterter Wuth wurde gekämpft und von beiden Seiten geschahen Wunder der Tapferkeit; Prinz Condé stürzte sich mit leidenschaftlichem Ungestüm in das dichteste Waffengewühl, als die Seinigen zu weichen anfingen; verwundet fiel er in Gefangenschaft und wurde von Montesquiou, einem Hauptmann der Anjou'schen Leibwache, aus ehrvergessenem Parteihasse ermordet; er war nur 39 Jahr alt geworden.

Coligny zog sich auf einen 6000 Mann starken Heereshaufen, der keinen Antheil an der Schlacht genommen hatte, zurück, und traf weise Vorkehrungen gegen die nachtheiligen Folgen der verlornen Schlacht. Er und die Königin Johanna waren über einen dringenden Entschluss für den Augenblick sogleich einverstanden; in richtiger Erwägung, welches Gewicht und welche Haltung Namen-Glanz und Standes-Rechte einer, stets von Vorurtheilen

der Meinung etwas abhängigen Partei verleihen, wurden der 16jährige Heinrich Prinz von Navarra und der 17jährige Heinrich Condé, der älteste Sohn des eben Gefallenen, als Häupter der Protestanten feierlich anerkannt und in Cognac dem Heere vorgestellt; Coligny führte den Oberbefehl fort. Seine Macht verstärkte sich beträchtlich durch das teutsche Hülfsheer von 8751 Reutern und 8446 Landsknechten, welches unter Herzog Wolfgang von Zweibrücken [1]) ihm zuzog und an der Vienne [Jan. 1569] sich mit ihm vereinte; auch die Prinzen von Nassau-Oranien befanden sich in seinem Hauptquartier; das Gleichgewicht der Streitkräfte war vollkommen hergestellt. Die Hofpartei bediente sich noch anderer Waffen zur Unterdrückung ihrer Gegner; schon früher [156$\frac{7}{8}$] soll das Guise'sche Haus auf Ermordung der Königin von Navarra und ihrer Kinder gedacht haben [2]); das an sich nicht unwahrscheinliche Gerücht von Dandelot's [st. d. 27 Mai 1569] Vergiftung ist genügend weder begründet noch widerlegt worden; von Versuchen, den Admiral zu vergiften [Jun. 1569], ist zu laut gesprochen worden, um sie für erdichtet halten zu können, zumal es nicht in der Handlungsweise dieses Mannes lag, sich durch angeblich ihn bedrohende Gefahren wichtig zu machen, und er auch solcher Mittel nicht bedurfte, um seine Kampfgenosseu zum zornigen Unwillen zu

---

1) Bachmann Wolfgang's v. Zweibrücken Kriegsverrichtungen. Mannheim 1769. 8.

2) Villeroy Mém. d' état T. 2 p 39 sqq.

reizen oder zur Beharrlichkeit in ihrer Treue zu ermuntern. Ein Parlamentsbeschluss [d. 13 u. 27 Sept. 1569] sprach die Acht über den Admiral aus und verhiess jedem eine Belohnung von 50,000 Goldgulden, wer ihn lebendig oder todt einliefern würde.

Der vorsichtige Coligny vermied eine Hauptschlacht mit dem durch Italiäner und Teutsche aus den spanischen Niederlanden verstärkten königlichen Heer; doch konnte und mochte er der wiederholten ungestümen Foderung seiner Krieger, gegen den Feind geführt zu werden, auf die Dauer keinen Widerstand leisten. Diess bestimmte ihn zur Schlacht bey Moncontour [d. 3 Oct. 1569], in welcher die Protestanten, ungeachtet angestrengter Tapferkeit, mit Verlust von 10,000 Todten und Gefangenen, von 200 Fahnen und fast sämmtlichem Geschütz, abermals unterlagen; in dem freudetrunkenen Paris wurde der Krieg für geendet, die Ketzer-Rotte für aufgelöst gehalten; dieser Wahn widerlegte sich bald.

Coligny, nie entmuthet und eigentlich am grössten im Unglück, zog über Niort südlich nach Montauban; und während Mouy, bis er bei einem Ausfalle von Maurevel gemeuchelt wurde, Niort tapfer vertheidigte und Armand de Piles in Saint Jean d'Angeli 8 Wochen heldenmüthigen Widerstand leistete und [d. 2 Dec. 1569] in ehrenvoller Uebereinkunft freien Abzug für seine Schaar gewann; hatte Coligny neue Kräfte gesammelt, war stark genug, um gegen Burgund vorrücken und die Vereinigung mit der aus Teutschland erwarteten Hülfe vorbereiten zu können; er behauptete sich gegen das an Zahl

dem seinigen überlegene katholische Heer und gewann diesem auch kleine Vortheile ab. Der Hof, in seinen Hofnungen getäuscht und des Feindes immer verjüngte Furchtbarkeit anerkennend, wünschte Frieden; er wurde [s. Jan. 1570] unter Vermittelung der Königin von Navarra unterhandelt und kam, nach einiger Unterbrechung des Ausgleichunggeschäftes, in Saint Germain en Laye [d. 15 Aug. 1570] zu Stande. Den Protestanten wurde vollständige Amnestie, Wiedereinsetzung in ihre Güter, Religionfreiheit und Zulässigkeit zu Staatsämtern bewilligt; die Regierung räumte ihnen vier wichtige Vesten, la Rochelle, Montauban, Cognac und la Charité, als Sicherheitplätze ein, und übernahm die Befriedigung der teutschen Söldner, welche Rückstände zu fodern hatten. Die Bedingungen waren zu günstig, um nicht Viele, namentlich die Einwohner von la Rochelle, zum Misstrauen in die Aufrichtigkeit des Hofes aufzufordern.

II.

Der Berichte über die Pariser Bluthochzeit selbst und das, was ihr unmittelbar vorangegangen ist, sind ungemein viele. Ausser den oben angeführten gleichzeitigen Denkwürdigkeiten [1]) und Geschicht-

---

1) Tavannes wird an der Stelle, wo seine Aussage von entscheidendem Gewichte zu seyn scheint, besonders aufgeführt werden; in den meisten übrigen Nachrichten weicht er von andern Berichterstattern nur in unwesentlichen Nebenumständen, welche bei so wildem Gedränge der Ereignisse leicht verschieden aufgefasst werden können, ab. — d'Aubigné und l'Etoile haben, wie P. Matthieu, viele merkwürdige Einzelnheiten, zum Theile aus Heinrich's IV. Mittheilungen; so auch Brantôme.

büchern [1]) sind einzelne Zeugnisse der Zeitgenossen und Flugschriften zu beachten; unter den ersteren gebühret dem freiwilligen Bekenntnisse, welches Heinrich, ehemaliger Herzog von Anjou, damals König von Polen, nachheriger König von Frankreich,

---

(7. S. 207 ff.), der aber oft genügender Beglaubigung ermangelt. — Eines Ungenannten, wahrscheinlich vom teutschen Gefolge der regierenden Königin, Bericht an den Bischof von Wiener Neustadt Lamb. Gruter, aus dem Bisch. Archiv zu W. N. mitgetheilt im: Archiv f. Gesch. Litt. u. Kunst 1826 No. 52 S. 278 f. enthält wenig Eigenthümliches, und dieses hat in Verwechselung der Zeitfolge einzelner Ereignisse oder in einseitiger Ueberlieferung, wie bey viel besprochenen Tagesneuigkeiten gewöhnlich der Fall ist, seinen Grund. Etienne Discours merveilleux etc. bestätiget, was die Meisten der Zeitgenossen erzählen. — Davila ist der ungenaueste unter allen bisher genannten; es lassen sich ihm entschiedene Unrichtigkeiten in Thatsachen und Verwirrungen in der Zeitfolge nachweisen.

1) J. de Serres Inventaire T. 2 p. 434 ff.; Recueil des choses etc. hat ziemlich dasselbe. — Thou vollständig und grösseren Theils genau Lib. 52 §. 6. T. 3 p. 126 sqq.; — Mit ihm stimmen in der Hauptsache überein Mezeray Abrégé T. 5 p. 153 sqq.; Montfaucon monum. T. 5 p. 190 sqq.; der höfisch eiskalte Daniel T. 5 p. 969 sqq.; la Gendre Th. 2 S, 703 ff. — Gabr. Brizard du massacre de la S. Bartholémy. Paris 1789. 2. 8. ist ziemlich vollständig, aber ohne Ordnung und Beweisführung; teutsch Leipzig 1791. 8. — C. Curths Barthol. Nacht. 1814. 8. leistet als lesbare Compilation nicht viel mehr. — (Autin) Hist. de la S. Barthélemy. Paris 1826. 8 hat als vielleicht etwas zu willkührlich gezeichnetes, psychologisches Gemälde des damaligen franz. Hofes und einzelner Verhältnisse und Personen Werth, giebt aber über die äussere Entstehung des, ausführlich und anschaulich dargestellten Mordfrevels keinen neuen, urkundlich sicher gestellten Aufschluss. Alles wird auf das schauderhaft tückische Kunstspiel der unersättlichen Machtgier und Herrschlust Catharinens zurückgeführt.

in Cracau seinem Leibarzte Miron ablegte [1]), eine vorzügliche Stelle. Zwar kann die sittliche Würdigung dieses Fürsten durchaus kein Vertrauen zu seiner Wahrhaftigkeit erzeugen; sein ganzes Leben, besonders während er Frankreich regierte, ist ein Karrikatur-Spiegel der Fehler und Laster seiner, von jeher ihn (was allein schon eine vollgültige Anklage vor dem sittlichen Richterstuhle der Menschheit ist!) unter allen ihren Kindern am zärtlichsten liebenden Mutter [2]); nur in folgewidriger Leichtfertigkeit und Unbesonnenheit ihr ungleich, wetteiferte er mit ihr und übertraf sie oft in lügnerischer Verstellung und frecher Heuchelei, in Wortbrüchigkeit, Rachsucht und Blutgier, in schaamloser Lüderlichkeit mit gotteslästerischer Frömmelei gepaart; auch möchte die Beweiskraft seiner Aussage dadurch sehr geschwächt zu seyn scheinen, dass sie durch Wahrnehmung der ihn und den alle empörenden Blutfre-

---

1) Discours du Roy Henry III. à Cracovie des causes et motifs de la S. Barthelémy; abgedruckt in Villeroy Mém. d' état T. 2 p. 59 ff. u. oft wiederholt; vergl. P. Matthieu Hist. T. 1 p. 369 sqq. Diese Aussage Heinrich's ist beigefügt in der ersten Beilage. — Nicht zu übersehen ist die Uebereinstimmung dieses Berichtes mit: „Verzeichniss des Gespräches, so zwischen Heinrich III. und Kurf. Friedrich III. zu Heidelberg vorgegangen, von dem Kurfürsten eigenhändig aufgezeichnet d. 12 Dec. 1573.“ abgedr. in Monumenta pietatis et litteraria. Pars prior p. 315 sqq. beigefügt in der zweiten Beilage.

2) Tavannes 3 S. 182: „mignon de sa mère, qui le prépare pour s'en servir contre le Roy son fils, s'il luy vouloit oster le gouvernement des affaires.“ Mém. de Marguerite de V. p. 43 (Petitot Coll. T. 37) „faisant de son fils son idole, le voulant contenter en cela et en tout ce qu'il desiroit d'elle.“

vel verurtheilenden öffentlichen Meinung, der ihm offen bezeugten Verabscheuung und Verachtung veranlasst oder vielmehr abgenöthigt wird und folglich den Character einer Vertheidigung oder vermeinten Rechtfertigung an sich trägt; aber dem ungeachtet hat sie unverkennbar das innere Gepräge der Wahrheit, stehet mit keinem Zeugniss über den äussern Gang der Schandthat im Widerspruche, wenn schon die vorsichtige Selbstsucht mancher Verschweigung und Auslassung sich schuldig gemacht haben mag, und giebt mit wundersamer Naivität vornehmer Verworfenheit über die, allen übrigen Zeugen verborgenen Triebfedern des Verbrechens allein, wo nicht vollständigen, doch ziemlich genügenden Aufschluss. Mit diesem fürstlichen Sündenbekenntnisse ist der Bericht eines wohlunterrichteten Zeitgenossen und, wie der Inhalt ergiebt, nahestehenden Beobachters, der sich unter dem Namen Ernst Varamund [1]) verbirgt, zu vergleichen; seine Erzählung zeichnet sich durch Ordnug, Vollständigkeit und Bündigkeit aus; Ansicht und Urtheil verrathen einen hochgebildeten, kenntnissreichen, dem Protestantismus entschieden geneigten Mann; in allem Wesentlichen findet sich Uebereinstimmung seiner und der prinzlichen Angaben; was über geheimen Zusammenhang mancher Ereignisse und über Absichten handelnder Personen

---

1) Ern. Varamundi de furoribus gallicis etc. narratio. Edinburg 1573. 4. (Lond. 1573. 8.; Lugd. B. 1619; Amstel. 1641. 12. Die beiden letzten Abdrücke haben Eremundi statt Varamundi; teutsche u. franz. Uebersetzungen); als Verf. wird F. Hotoman genannt.

beigebracht wird, unterlieget rechtmässigem Zweifel. Von den zahlreichen Flugschriften [1]) ist keine bedeutende Ausbeute zu erwarten; die meisten eifern gegen den Hof, oft moralisirend oder theologisirend; das Geschichtliche ist aus dem herrschenden Gerüchte, aus mündlichen und zum Theile durch Druckschriften verbreiteten Erzählungen entlehnt; von dem eigenthümlich Neuen darin wird der vorsichtige Forscher kaum Gebrauch machen dürfen. Noch geringeren kritischhistorischen Werth haben die Versuche [2]), den Hof gegen Anklage und Vorwürfe zu vertheidigen; vom ungünstigsten Erfolge für den Beklagten ist die Lobrede, welche Camillo Capilupi [3]) auf den Protestanten-Mord bekannt gemacht

1) Diologus, quo multa exponuntur, quae Lutheranis et Hugenottis Gallis acciderunt. Oraginae 1573. 8.; Dialogi (I et II) ab Eusebio Philadelpho Cosmopolita (Th. Beza?) in Gallorum et caeterarum nationum gratiam compositi etc. Edimburgi 1574. 8; Gründliche vnd warhafte Beschreibung, Wie die Reformirte Religion in Franckreych . . verfolgt worden. Aus den Dialogis Eusebii Ph. C. vnd andern Historien gezogen. v. O. 1574. 4; Tocsin contre les massacreurs de France. Rheims 1579. 8. und sehr viel andere.

2) Einer der gemässigteren: Ornatissimi viri (Guy du Faur seign. de Pibrac vergl. Eusebii Dialog. p. 80) de rebus Galliae ad Stan. Elvidium (Joach. Camerarius, welcher ihm antwortete) Epistola. Lugduni 1573. 8. — Petri Carpentarii Epistola ad Franc. Portum et responsio F. Porti. 1573. v. O. 4. — Später G. N. (Gabr. Naudé) Considération politique sur les coups d' état. Rom 1639. 4 und mit der Aufschrift: Sciences des Princes. (Strasburg) 1673. 8.; 1752. 3. 12. Dagegen Joh. Cypriani Diss. de statu et motibus Galliae in lanienam Parisinam desinentibus. G. Naudaeo potissimum opposita. Leipzig 1674. 4, deren geschichtlicher Theil ganz aus de Thou entlehnt ist.

3) Lo stratagemma di Carlo IX. contra gli Ugonotti ribelli di Dio. Rom 1572. 4. 1574. kl. 8.; in das Französische übersetzt.

hat; was er den Mordurhebern zum Verdienste anzurechnen waget, steigert ihre Schuld und vermehret den Abscheu gegen ein mit so höllischer Bedachtsamkeit vorbereitetes Verbrechen. In Hinsicht auf mehrjährige Absichtlichkeit und lange vor der Ausführung künstlich berechnete Einleitung der Bluthochzeit gehen alle Italiäner, auch der achtungswürdige Adriani, von Nationalvorurtheilen und willkührlichen Voraussetzungen aus, welche lediglich in Beziehung auf vollendete Verdorbenheit der Catharina von Medici als psychologisch wahrscheinlich gelten mögen; sie irren, wie de Thou (Th. 3 S. 153.) richtig bemerkt zu haben scheint, wenn sie die tükkische Verschlagenheit der Italiäner den Franzosen unterlegen; sie können wohl das Urtheil erschweren und verwirren, aber keinesweges zur Aufhellung eingestandener Dunkelheiten oder zur Vereinbarung und Entscheidung widersprechender Nachrichten beitragen; ihr Zeugniss, einem gleichzeitigen französischen entgegengesetzt, ist ohne alles Gewicht.

Sollen die Beweggründe ermittelt werden, welche den Hof bestimmt haben mögen, den Protestanten einen so vortheilhaften Frieden, wie der S. Germainer von 1570 war, zu bewilligen, so könnte Sehnsucht nach Ruhe und der natürliche Wunsch, den Staat von den Leiden des Bürgerkriegs und von den Drangsalen fremder Söldner zu befreien, als der nächste und rechtmässigste geltend gemacht werden; aber zuverlässig war er nicht der einzige und lässt

sich bei einer Familie, deren offenkundige Grundsätze jeder zartsinnigen Rücksicht auf Gemeinwohl Hohn sprechen, nicht als der entscheidende annehmen. Mehre französische Geschichtschreiber [1]) erwähnen, dass **Catharina** ihren Sohn, den König, überredet habe, es werde leichter seyn, die Protestanten in Sicherheit des Friedens zu überwältigen, als mit kriegerischer Gewalt; und fügen hinzu, was freilich urkundlich nicht bewiesen werden kann, sie habe befürchten müssen, dass Carl IX., schon lange bitter eifersüchtig auf den (unverdienten!) Kriegsruhm seines Bruders **Heinrich**, diesem ihren Lieblinge den Oberbefehl für einen etwa bevorstehenden Feldzug habe entziehen wollen, welche Schmach sie durch den Frieden abzuwenden gesucht habe. Vielleicht, und der nächste Erfolg erhebet eine solche Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit, war der König selbst der ewigen und augenscheinlich nicht erspriesslichen Bevormundung müde und berechnete mit der ihm gewöhnlichen jugendlichen Hastigkeit, welche Stärke er durch Eintracht mit der protestantischen Partei gewinnen werde, und wie auf diesem Wege für ihn Selbstständigkeit im Innern und Wiederherstellung des gesunkenen politischen Ansehens im Auslande zu erreichen sey. Seine Handlungsweise bis wenige Stunden vor dem Anfange des grossen Mordes gewähret in dieser Voraussetzung eine ganz andere Ansicht und berechtigt zu einer Auslegung, welche der

---

1) Ihr Organ ist **Le Gendre** nouv. Hist. de France T. 2 p. 701.

herkömmlichen und allgemein herrschenden entschieden entgegengesetzt ist und den als Wütherich verschrieenen, allerdings sittlich verdorbenen königlichen Jüngling mehr zu einem Gegenstande des Mitleidens als des Abscheues werden lässt.

Carl IX.,[1]) jetzt im 21ten Jahre, lang, hager und seinen Körper vorgebeugt tragend, war von bleicher Gesichtsfarbe; die Adlernase gab ihm etwas männlich Gebieterisches; sein Blick aus kleinen gelben Augen war finster; doch hatte seine Erscheinung einige gefällige Anmuth und bisweilen Sanftheit, die sich jedoch nach dem Bartholomäustage immer mehr verlor[2]). Er war, ein Zögling Jac. Amyot's, nicht ohne geistige Bildung, sie liess sich in dem meist angemessenen und leichten sprachlichen Ausdrucke nicht verkennen; er liebte Tonkunst und Poesie; zwischen ihm und dem gelehrten und spitzfindig eigenthümlichen Dichter Peter Ronsard [geb. 1525; st. 1585] fand ein vertraulicher Verkehr statt; sie wetteiferten bisweilen in Kunstreimereien aus dem Stegreife und die des Königs waren gewöhnlich die besseren[3]); daher der Verdacht, dass Ronsard ihm seine Verse untergeschoben habe, sich selbst widerleget, Mit Vorliebe gab er sich körperlichen Uebungen hin, ritt, focht, tanzte, spielte Ball mit leidenschaftlicher Heftigkeit; besonders war er ein begeisterter Vereh-

---

1) Brantôme T. 7 p. [illegible]9. sqq.

2) ib. p. 207.

3) Palissot Memoires p. servir à l'hist. de notre litt. P. 1803. T. 2 p. 321.

rer der Jagd, über die er eine gelungene Abhandlung [1]) verfasst haben soll. Auch Metallarbeiten beschäftigten ihn und sogar im Falschmünzen [2]) soll er eine seltene Geschicklichkeit erlangt haben. Im leichtfertigen Umgange mit dem weiblichen Geschlechte war er mässig, und gab eigentlich darin nur dem an seinem Hofe bestehenden Herkommen nach; den Genuss des Weines versagte er sich fast ganz. Die Entwickelung seiner guten Anlagen wurde durch tägliche Umgangsgewohnheit zurückgedrängt; Herrschgier, tückische Rachlust, Blutdurst, Heuchelei und Verstellungskunst in seiner Umgebung überwältigten die besseren Regungen des jugendlichen Gemüthes; den nachtheilichsten Einfluss soll der verruchte Albert de Gondy Marschall de Retz auf ihn gehabt haben; trotziger Uebermuth, Wortbrüchigkeit, Fluchen und Schwören waren die sichtbaren Früchte desselben; durch masslose Heftigkeit schreckte er oft seine Umgebung.

Umringt von Menschen, welche ihn missbrauchten, indem sie ihn zu beherrschen und benutzen suchten, gedrückt seit seinem Knabenalter von mannichfach widrigen Folgen bürgerlicher Zwietracht, ermüdet durch bösartige Tücken wilden Rottengeistes und durch Schreckbilder bitteren Hasses und blutigen Gewaltsinnes, entfremdet dem milderen Lebensgenusse oder gestört durch misstrauische Besorgniss wegen naher Zukunft oder gepeinigt durch Unmuth über

1) Brantôme T. 7 p. 225.
2) ib. p. 219.

Unglück und durch Neid über Glück, mussten die Tage wiederkehrender Ruhe den wundersamsten Wechsel seiner Ansichten und Gefühle erzeugen. Es scheint hieraus begreiflich zu werden, dass der junge Fürst den Gedanken einer neuen Bahn erfasste, welche zum froheren Bewusstseyn des Lebens und zur Regierungsfreiheit führen könne; es ist wenigstens nicht unmöglich und mit allen fest beglaubigten Thatsachen vereinbar, dass sein in den Verderbnissen eines solchen Hofes und Regierunglebens noch nicht ganz erstarrtes Herz der Sehnsucht wo nicht nach Volksliebe und Gemeinwohl, doch nach selbsterworbenem Ruhme sich eröffnet habe.

Wirklich schien es der Regierung Ernst zu seyn, der protestantischen Kirche den ihr zugesagten gesetzlichen Schutz angedeihen zu lassen; und wenn in einigen Gegenden des Reiches zu Beschwerden über Bedrückungen und Misshandlungen der Neugläubigen nicht selten Veranlassung gegeben wurde, so sprach sich der Wille des Monarchen, den Parteihass zu versöhnen und möglichst vollständige Eintracht herzustellen, zu bestimmt aus, als dass nicht Viele hätten ihr bisheriges Misstrauen ermässigen und mit einiger Zuversicht einer heiterern Zukunft entgegen sehen sollen.

Carl, nachdem er seine Vermählung mit der sittlich edeln Elisabeth, Tochter Kaiser Maximilian's II., in Mezières [d. 26 Nov. 1570] vollzogen hatte, empfing [Dec.] zu Fontenay en Brie die Abgeordneten der Protestanten äusserst wohlwollend, und die Zusicherungen, welche er ihnen gab, gewannen

durch erfreuliche Thatsachen vollgültige Bestätigung. Es wurde bald bekannt, dass die Verbindung der jüngsten Schwester des Königs, Margarethe, mit Heinrich von Navarra beabsichtigt werde; so glich sich der Hader zwischen den Häusern Valois und Bourbon aus und die Protestanten hatten in ihrem Parteihaupte einen Vertreter am Hofe, dem er durch Familienbande, wie ihnen durch seinen Glauben angehörte. Die Königinn Mutter mochte hoffen, dass der liebenswürdige Jüngling, dem sie schon als Knaben geneigt war, in ihrer Nähe, im Freudenkreise eines anmuthvollen Lebens, sich gewinnen und leiten und durch Einfluss und Beispiel den ihm ergebenen Adel, noch leichter das Volk zu ruhigem Gehorsame bestimmen oder wenigstens vom Hange zu gewaltthätiger Widersetzlichkeit zurückbringen werde; auf die Wirksamkeit ihrer oft bewährten Verführungskünste konnte sie wohl einiges Vertrauen setzen. Vielleicht schmeichelte sich der, aus gedankenloser Herkömmlichkeit rechtgläubige König mit der Hoffnung — und sie könnte in den, später gemissdeuteten Aeusserungen gegen den päpstlichen Gesandten ausgesprochen oder angedeutet zu seyn scheinen — dass der Prinz von Navarra und viele seines Anhanges durch freundschaftlichen Umgang und durch die Zauber äusseren Prunkes und reichen Sinnengenusses, wo nicht durch Belehrung und allmählige Ueberzeugung, dem neuen Glauben entfremdet, zum Zurücktreten in die alte Kirchengemeinschaft bewogen werden hönnen. Theilten auch Wenige in seiner näheren Umgebung so glänzende Erwartungen, so rechneten sie doch um

so fester auf Erschlaffung und Auflösung ihrer bisherigen Gegner und mögen ihre Aussichten den Vertrauteren nicht ganz vorsichtig, und nicht ohne hämische Schadenfreude eröffnet haben. Die strengeren Katholiken unter den Hofleuten und im K. Heere, für das bisherige Cabinetssystem und für ihren Einfluss besorgt, missbilligten das Vorhaben entschieden und mussten es unerträglich finden, dass die im Felde so oft Gedemüthigten ihnen bald gleich stehen, vielleicht auch Manchen verdrängen würden. Johanna von Navarra war zu gewissenhaft, um ohne Vorbehalt in den ehrenvollen Antrag zu willigen, aber auch zu klug, um ihn abzulehnen; sie beschränkte ihre Zustimmung durch wohlerwogene, meist kirchliche Bedingungen.

Der Hof nahm seinen Aufenthalt in Blois [Aug. 1571]; in seinem Gefolge waren [1]) auch Robert Dudley, der englische Gesandte, welcher hier die Verhandlungen über seiner Königinn Elisabeth Verbindung mit Heinrich von Anjou vereitelt sah, Ludwig von Nassau, und Tavannes; die lange [2]) vorbereitete Zusammenkunft [3]) des Admiral Coligny mit dem Könige fand statt. Der Empfang war eben so ehrenvoll als herzlich; der Monarch hob den

---

1) Tavannes Mémoires T. 3 p. 193 sqq. — Dieser Aufenthalt zu Blois wird unten in nähere Erwägung gezogen werden.

2) Lacretelle T. 2 p. 289.

3) Mezéray Abrégé T. 5 p. 145. — Eine von demselben Geschichtschreiber S. 144 erwähnte frühere geheime Zusammenkunft in Fontenay, wahrscheinlich im Dec. 1570, scheint unverbürgt zu seyn.

Admiral, welcher sich auf ein Knie vor ihm niederliess, mit Rührung auf, zog ihn an seine Brust und brach in die Worte aus: „Nun habe ich Sie, und Sie sollen uns nicht mehr entweichen, wenn Sie auch wollen; das ist der glücklichste Tag meines Lebens!"—

Coligny hatte lange angestanden, den Einladungen des Hofes zu folgen und seine Freistätte la Rochelle zu verlassen. Als sein Eidam Teligny ihn von der bevorstehenden Vermählung Heinrich's von Navarra mit Margarethe von Valois in Kenntniss setzte und den Wunsch des Königs, sich dem herrischen Einflusse seiner Mutter und Heinrich's von Anjou entziehen zu wollen, vertraulich eröffnete, und Ludwig von Nassau, glühend und rastlos thätig für die Sache der niederländischen Freiheit, versicherte, wie geneigt der König sey, mit Spanien zu brechen und dem Admiral den Oberbefehl eines französischen Heeres in Belgien zu übergeben; so siegten Liebe zum Vaterlande und zum Könige, unterstützt von erstarktem Abscheu gegen Bürgerkriege und von der edeln Selbstsucht, welche kräftig mitwirken wollte zur Umstaltung des bis jetzt herrschenden spanischen politischen Systems, zur Beschirmung der Streiter für Freiheit und Gerechtigkeit, zur Wohlfahrt des Protestantismus und zur Machtehre Frankreichs. Zwar entgingen ihm nicht die grossen Hindernisse, welche der Erfüllung seiner Hoffnungen entgegen standen: die schlangenartige Gewandtheit Catharinens, die sittliche Verdorbenheit des Hofes, die noch unerschütterte Macht der Guisen, das feile Einverständniss vieler gewichtiger Staatsmänner mit dem spani-

schen Cabinet; und es hätte seinen Entschluss zweifelhaft machen können, als seine Bitte um Wiedereinsetzung l'Hôpital's in die Canzlerwürde abgeschlagen wurde; aber die Besorgniss, durch hartnäkkiges Zögern das Gemeinwohl der Kirche und des Staates zu gefährden, und begeisterndes Selbstvertrauen zu der ihm einwohnenden Kraft wiesen alle Bedenklichkeiten zurück und zogen ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu dem Könige, der seines Beistandes zu bedürfen schien.

Auch sah er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht; Carl ging auf die, eine vollständige Umwandlung der politischen Verhältnisse bezweckenden Entwürfe der protestantischen Rathgeber mit unzweideutiger Vorliebe ein [1]), ohne die warnenden Einwendungen der katholischen Gegner, deren Stimmführer Heinrich von Anjou und Tavannes [2]) waren, berücksichtigen zu wollen. Die Verbindung mit England und protestantischen Fürsten Teutschland's, namentlich den zu kräftiger Hülfsleistung bereitwilligen Kurfürsten von Pfalz, Sachsen und Brandenburg, wurde abgeschlossen, Werbungen bewilligt, Seerüstungen in Bourdeaux und la Rochelle angeordnet, bei letzterer Stadt ein, wie verlautete, zum Einschiffen bestimmtes Heer unter Strozzi aufgestellt, und sogar von Saucourt, de la Noue und Gen-

1) Tavannes Mémoires T. 3 p. 192. 256.

2) ibid. p. 260 ff u. 256 f. — Die Entzweiung Coligny's und Tavannes in der Berathung über den flandrischen Krieg d. 26 Jun. 1572 ging in Todfeindschaft über.

lis ein voreiliger Zug nach Belgien unternommen, Mons überrascht, Valenciennes kaum von den Spaniern, die durch ihre Söldlinge in Paris von Allem unterrichtet waren, gerettet. Coligny, von Châtillon, wo er [seit Ende August's bis in den Anfang Octobers] gelebt und schmeichelhaft-vertrauliche Briefe des Königs empfangen hatte, an den Hof zurückkehrend, stand in hohem Ansehn, Carl nannte ihn Vater und vertraute ihm Alles an; die Guisen und ihre Anhänger, selbst die Königin Mutter schienen sich von Geschäften zurückziehen zu wollen; der Cardinal von Lotharingen war in Rom, angeblich um die Einwilligung des Papstes zu der Vermählung Heinrich's und Margarethens zu befördern. Coligny hielt das Uebergewicht seiner Partei, die Ausführung seiner Entwürfe für unfehlbar entschieden und liess sich durch Warnungen [1]), welche von la Rochelle und von mehren Seiten ihm zukamen, in seinem vollständigen Vertrauen auf des Königs Wort nicht stören; er kann sie vielleicht sogar für tückische Mittel der Gegner gehalten haben, da diese

---

1) Thuanus T. 3 p. 66. — Merkwürdig, aber nicht verbürgt ist der Inhalt aufgefangener Briefe: des Card. Nic. Pellève an den Card. v. Lothar. Tocsin des mass. p. 61.; Rec. des choses mémor. Ed. II. p. 416; u. der Königin Mutter und Heinrich's v. Anjou nach Rom, Tocsin p. 62; sie beweisen jedoch nur Anschläge, von welchen der König nicht unterrichtet ist; und selbst diese liegen im Dunkel; sie enthalten Wünsche und Hofnungen verdorbener, von rechtgläubig-politischer Rachgier erfüllter Gemüther, denen die frevelhaftesten Gedanken zu alltäglicher Gewohnheit geworden waren.

nichts so sehr als seine Entfernung und Trennung vom Könige wünschen mussten.

Unter diesen Verhätnissen am Hofe nahte der von vielen eben so gefürchtete als ersehnte Vermählungstag, welcher die jetzt beginnende neue Ordnung der Dinge verbürgen sollte. Seiner Feier hatten sich mehre Hinderungen entgegen gestellt; der Widerspruch alter Hofleute, die Abneigung der, dem Herzog Heinrich Guise holden Prinzessin Margarethe waren vergeblich gewesen; der König, entrüstet über die unverzeihliche Anmassung des Dieners, der sich auch beeilte durch anderweitige Verehlichung sie in Vergessenheit zu bringen, hatte um so ernster auf Vollstreckung seines Willens gedrungen; selbst die Verweigerung der päpstlichen Einwilligung blieb unbeachtet und den nachdrücklichen Vorstellungen des päpstlichen Legaten Cardinal Alessandrino [Febr. 1572] zu Gunsten der katholischen Kirche und des spanischen Hofes setzte der König nur ausweichende Zusicherung [1]) seiner treuen Ergebenheit gegen den heil. Vater und fester Anhänglichkeit an der rechtgläubigen Kirche entgegen. Der Ehevertrag wurde zu Blois [d. 11 Apr. 1572] unterzeichnet und Johanna von Navarra begab sich [d. 15 May] nach Paris, um erfoderliche Vorbereitungen zu dem grossen Feste zu treffen; hier starb sie plötzlich

1) Thuanus T. 3 p. 96. — Die Bewahrheitung der von Carl IX. gebrauchten Ausdrücke hängt von Italiänern ab; das Weitere ergiebt sich aus mehren oben der Erzählung eingewebten Andeutungen.

[d. 8ten Jun.] nach fünftägigem Krankenlager in ihrem 46ten Jahre, nicht ohne Verdacht und ziemlich lautes Gerücht, dass sie mit Handschuhen vergiftet worden sey; die Leichenöffnung konnte wenig entscheiden, da der Kopf nicht untersucht wurde; und so gar unwahrscheinlich kann ein Verbrechen der Art in der Nähe einer Catharina von Medici um so weniger befunden werden, da Johanna als eifrige Protestantin verhasst und wegen Scharfblickes und männlicher Entschlossenheit gefürchtet war; indessen darf nicht unbeachtet bleiben, dass die Fürstin bei der ihr natürlichen Heftigkeit, durch missmüthige Ansichten gebeugt, durch unangenehme Ereignisse gereizt und angegriffen war und daher einem entzündlichen Krankeitsanfalle leicht unterliegen konnte. Die Hoftrauer trat an die Stelle der Vorbereitungen zum Hochzeitfeste; argwöhnischer Aberglaube mag hierin eine verhängnissvolle Vorbedeutung gefunden haben, welcher späterhin allgemeinere Gültigkeit zugestanden worden ist.

Der nunmehrige König von Navarra und Prinz Condé hielten [d. 20 Jul. 1572] ihren feierlichen Einzug in Paris und wurden mit übertriebenen Freudebezeigungen empfangen; in ihrem zahlreichen Gefolge war ein grosser Theil des protestantischen Adels, welcher früher [d. 19 Apr.] zur Theilnahme an dem Nationalfeste ausdrücklich eingeladen worden war. Das feierliche Verlöbniss wurde [d. 17 Aug.] vollzogen, am folgenden Tage [d. 18 Aug.] die kirchliche Einsegnung des königlichen Brautpaares; daran schlossen sich drei Tage nach einander [d. 19—21

Aug.] glänzende Feste an, welche Donnerstags [d. 21 Aug.] mit einem prachtvollen Turnier endeten.

Während dieser Zerstreuungen blieb Coligny seiner höheren Zwecke und Berufspflichten immer eingedenk, arbeitete an kriegerischen Vorkehrungen zum bevorstehenden Feldzuge und nahm sich bedrängter Glaubensgenossen mit warmem Eifer an. Am Mittwochen [d. 20 Aug.] versuchte er mit dem Könige über kirchliche Angelegenheiten zu sprechen; dieser erwiederte ihm: „Mein Vater, ich bitte mir nur vier bis fünf Tage zu bewilligen, damit ich zu mir selbst komme, dann verspreche ich auch bei meinem königlichen Worte, ich will euch und eure Glaubensgenossen zufrieden stellen [1].“ Worte, die wohl eben so redlich (in so weit Redlichkeit in diesem Gemüthe Raum hatte!) gemeint gewesen seyn können, als sie nach der schauderhaften Frevelthat nachtheilig ausgelegt worden sind. Genug Coligny hielt sich verpflichtet, beharrlich am Hofe zu verweilen und das glücklich begonnene Werk zu vollenden; wiederholten Aufforderungen, sich jetzt zu entfernen, gab er kein Gehör, ob sie gleich von unverdächtigen Freunden ausgingen, von Bosset, Langoiran und andern treuen Waffenbrüdern, denen die widrige höfische Gleissnerei, zusammengehalten mit den im Verborgenen schleichenden dumpfen Gerüchten, Verdacht einflösste; die misstrauischen Warner reisten Donnerstags [d. 21 Aug.] ab und an demselben Tage zog sich Marschall Mont-

1) P. de l'Etoile Journal (1744) T. 1. p. 49.

morency auf seinen Landsitz Isle - Adam zurück. Coligny sann und lebte nur für ruhmvolle Zukunft; sein argloses Gemüth war der Ahnung meuchlerischer Anschläge unzugänglich; und doch schwebte in diesen Augenblicken verbrecherisch ausgesonnenes Verderben über seinem Haupte.

Er hatte viele und mächtige Feinde; die katholischen Feldherren, besonders auch Tavannes, und die alten Hofleute missgönnten dem im Kriege besiegten Ketzer die jetzige gewaltige Bedeutsamkeit im königlichen Cabinet und glaubten den Staat grenzenlosem Elende preis gegeben, wenn der Verführer des unerfahrnen Königs sich in seiner Wirksamkeit behaupte; die Guisen und ihre Freunde brüteten Rache gegen den Widersacher des ermordeten Herzogs Franz, dessen blutiger Schatten nicht versöhnt war; aber alle diese Gegner Coligny's übertrafen in wildem Hasse und in erbitterter Wuth Catharina und ihr Sohn Heinrich von Anjou. Die Furchtbarkeit des Mannes, dessen hartnäckiger Widerstand ihnen so viele Jahre beschwerlich gewesen war, erschien jetzt grösser und drohender als je und trieb sie zur Verzweiflung; Coligny hatte sich des vollen unbeschränkten Vertrauens des Königs [1]) bemächtigt und Mutter und Bruder waren all ihres gewohnten Uebergewichtes beraubt; Carl [2]) verbarg seine Ver-

1) Mém. de Marguerite p. 50 39. in Petitot Coll. T. 37; Mém. du duc de Bourbon p. 76 ebend. T. 35.

2) Discours du R. Henry III in Villeroy Mém. d'état. 1625 T. 2 p. 62 f.; von jetzt an wird diese Quelle durch Heinrich's Aussage bezeichnet.

stimmung gegen Mutter und Bruder nicht, so oft er eine geheime Unterhaltung mit dem Admiral gehabt hatte, besonders zeigte er sich auffallend rauh und bis zu Gewaltthaten leidenschaftlich gehässig gegen Heinrich von Anjou, dem er seit einigen Jahren neidisch auf seinen unverdienten Waffenruhm abgeneigt war. Catharina hatte versucht [1]), den König zum Gehorsam und zur alten Denkart zurück zu rufen; sie folgte ihm auf das Jagdschloss Montpipeau, mischte Bitten und Thränen mit Vorwürfen und Klagen, und bot alle ihre Künste auf, um ihn gegen die Protestanten aufzureizen und durch die Drohung, sie wolle sich zurückziehen und den undankbaren Sohn seinem Schicksale überlassen, zu schrecken; auch liess sich der überraschte König angelegen seyn, die aufgebrachte Mutter zu besänftigen; was er ihr zugesagt hat, ist nicht bekannt geworden; aber mit verrätherischen Anschlägen scheint er sich damals nicht befleckt zu haben; denn Catharina vertraute seinen beruhigenden Worten nicht, und ging mit dem Lieblingssohne zu Rathe [2]) über die Massregeln, welche zu ihrer Genugthuung und vermeintlichen Rettung zu ergreifen wären. Sie beschlossen, den Friedensstörer durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen; das Geheimniss wurde allein [3]) der Herzogin von Ne-

1) Tavannes Mém. T. 3 p. 291. sqq.; genaue Zeitbestimmung fehlt, wie gewöhnlich.

2) Sollte diess nicht angedeutet oder so zu verstehen seyn in Thuanus T. 3 p. 220?

3) Heinrich's Aussage S. 65.

mours, ehemaligen Gemahlin des ermordeten Herz. Franz Guise, und wahrscheinlich durch diese dem Herzog von Aumale [1]), dem Bruder des Ermordeten, mitgetheilt; Einige [2]) vermuthen, bösartige Nebenabsicht sey dabei gewesen, die Schuld des Mordes auf das Haus Guise zu wälzen und die Montmorency gegen dasselbe aufzuregen; somit das alte Höllenspiel der wechselseitigen Aufreibung verhasster Freunde und Feinde zu erneuen. Nicolas Louviers de Maurevel, ein verkäuflicher Meuchler, bewährt durch des tapfern Mouy Ermordung, scheint von den Guisen empfohlen worden zu seyn; auch werden diese durch die Wahl des Hauses, in welchem dem Admiral aufgelauert werden sollte, der vollen Mitwissenschaft des Verbrechens bezüchtigt; es gehörte dem Canonicus Pierre Pile de Villemur, ehemaligen Erzieher der Guisen und war unbewohnt; Guise'sche Dienstboten besorgten darin die Unterbringung des Mörders und hielten Pferde bereit, auf welchen derselbe entfliehen konnte.

Freitags [d. 22 Aug.] Vormittags um 11 Uhr kehrte Coligny mit wenigen Begleitern aus dem K. Ballhause nach seiner vom Louvre nicht weit entfernten Wohnung (nachmals Hotel St. Pierre) in der Strasse Betisy zurück; er ging langsam, beschäftigt mit Lesen einer ihm unter Weges überreichten Schrift, als ein Schuss aus dem Hause bei dem Kloster Saint-

1) Tavannes T. 3 p. 292 sq.

2) Von mehren nenne ich Tavannes p. 292, Mezeray Abr. T. 5. p. 151; Bussières Hist. Francica. Lyon 1671. 4. P. 2 p. 377.

Germain l'Auxerrois fiel; die Kugel riss ihm den Zeigefinger der rechten Hand weg und drang in den linken Oberarm ein. Der Verwundete bezeichnete sogleich genau das Haus, aus welchem der Schuss geschehen war, befahl dasselbe zu untersuchen, aber man fand nur unbedeutende Dienstboten, der Mörder war durch die Antons-Vorstadt entwichen; mit grossartiger Fassung und christlicher Ergebung in Gottes heiligen Willen beruhigte Coligny seine wehklagende Freunde und bewährte gewohnten männlichen Muth bei den schmerzhaften Operationen, welche die herbeigerufenen Wundärtzte, unter ihnen der berühmte Ambrosius Paré, für nöthig erachteten.

Der König äusserte den leidenschaftlichsten Zorn, als ihm die Schandthat gemeldet wurde; er setzte eine Untersuchungscommission nieder, befahl die schleunigste Aufsuchung des Mörders und verordnete die Verhaftung des Herzogs von Guise, welcher sich verbarg, um ihr zu entgehen. Königliche Ausschreiben [1]) an fremde Höfe warfen alle Schuld der Frevelthat auf die Guisen und zugleich wurde der Unwille des Monarchen über diesen Vorfall den k. Statthaltern [2]) bekannt gemacht. Die angesehensten Protestanten versammelten sich bei dem Admiral und berathschlagten über die Massregeln, welche für den Augenblick zu ergreifen seyn möchten. Die

---

1) Vom 22 Aug. Tavannes T. 3 p. 299.

2) Matignon S. 111.; auch der Herzog v. Anjou schrieb dasselbe. ibid.

durch die Frevelthat empörten Misstrauischen, ihr Stimmführer war Jean de Ferrières, Vidome de Chartres, drangen auf schleunigste Entfernung; ihnen widersprachen auf das kräftigste Teligny, Heinrich von Navarra und Prinz Condé; Coligny, dessen Wunden keine Reise verstatteten, trat der letztern Meinung bei und verharrte im unerschütterlichen Vertrauen auf die treue Redlichkeit seines königl. Freundes; er würde auch bei mehr körperlicher Stärke sich nicht entschlossen haben, die Sache der Menschheit, des Glaubens, der Freiheit und des Vaterlandes durch eine unzeitige Flucht selbstsüchtig aufzugeben. Diese Berathschlagung und eine zweite, welche gegen Abend desselben Tages [1]) zu gleichem Zwecke gehalten und deren Inhalt durch Bouchavanes der Königin Mutter angezeigt wurde, in Verbindung gesetzt mit Drohungen des aufwallenden Zornes nnd mit Aeusserungen von Rachentwürfen gegen die Guisen, sind die einzigen Thatsachen, welche die angebliche Verschwörung der Hugenotten, durch die das Verbrechen des Hofes gerechtfertigt werden sollte, zu begründen oder vielmehr ein offenkundiges Lügengewebe zu einiger, für den Augenblick täuschender Wahrscheinlichkeit zu erheben schienen [2])

1) Tocsin p. 119; Montfaucon p. 190.

2) Ornatiss. viri Epistola p. 6^{b}. Mehr hat auch der gefolterte Briquenau nicht eingestanden, Tocsin p. 150. sq. Die Abgeschmacktheit der vorgeblichen Verschwörung hat Kurf. Friedrich III. hinreichend bezeichnet; s. zweite Beilage. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass Coligny, bei entschiedener Hof-

Coligny hatte in der Mittagsstunde Marschall Danville beauftragt, den König um einen Besuch zu bitten. Carl gewährte diesen Wunsch und kam des Nachmittags 2 Uhr [1]), begleitet von seiner Mutter, Heinrich von Anjou, Marschall Gondy-Retz und mehren Hofleuten, sprach die herzlichste Theilnahme aus und sicherte mit harten Schwüren die vollständigste Genugthuung zu. Nach unverwerflichen Zeugnissen [2]) besprach sich Coligny im Geheim mit dem Könige, und dieser gab auf dem Rückwege, als die Mutter zudringlich nach den Inhalte dieses Gespräches fragte, zu erkennen, dass ihn der Admiral zur Selbstständigkeit ermahnt und gegen Abhängigkeit von Andern gewarnt habe. Carl's Vorschlag, den Verwundeten zu grösserer Sicherheit nach dem Louvre zu bringen, wurde von den Aerzten als unausführbar verworfen; dagegen fand des Herzogs von Anjou Vorschlag, eine Compagnie der Leibwache, welche erst am vorhergegangenen Mittwochen [3]) zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe

nung zu seiner baldigen Wiederherstellung d. 23 Aug. an mehre Freunde schreiben liess, um sie hievon und von bevorstehender Bestrafung des gegen ihn begangenen Frevels zu benachrichtigen und alle, die es treu mit ihm meinen, zur Ruhe und Ordnung zu ermahnen s. Eusebii Ph. C. Dial. I p. 38.

1) Tavannes Th. 3 S. 296. setzt den Besuch des Königs auf den Sonnabend; in der Zeitrechnung ist er meist ungenau; alle übrige Zeugen sind für Freitag.

2) Heinrich's Aussage p. 67; Varamundus p. 33. Mezeray Abr. T. 5 p. 152. — Dagegen sind Tavannes 3. S. 296; Dialogus I. - - - p. 37, Beide erzählen hier nur Anderen nach.

3) Thuanus T. 3 p. 120.

gegen etwaige Guise'sche Anschläge, mit Coligny's Vorwissen, in Paris eingerückt war, zum Schutze vor die Wohnung des Admirals aufzustellen, ungetheilten Beifall; dass Cosseins, ein Todfeind Coligny's, dieselbe befehligen solle, scheint nicht gesagt worden zu seyn. Auch in dem Antrage, die Freunde des Admirals aufzufodern, sofort Quartiere in seiner Nähe zu beziehen, um erfoderlichen Falles ihm Beistand leisten zu können, mochte Keiner die teuflische Absicht vermuthen, das Mordgeschäft durch Vereinigung der Schlachtopfer in einem Stadtviertel zu erleichtern; die Viertelsmeister mussten am folgenden Morgen Quartierlisten aufnehmen; so spricht sich die besonnene Vorsorge Derer aus, die den ruchlosen Gedanken eines grossen Verbrechens schon aufgefasst und ziemlich reif ausgebildet haben mussten.

Er mag erwacht seyn, dieser unmenschliche Gedanke, als der meuchlerische Anschlag gegen Coligny misslungen war und Ausbrüche der Rache von Seiten der Protestanten besorgen liess, wie aus ungemässigtem Ingrimm und trotzigen Worten derselben geschlossen werden konnte. Die Gefahr wurde dringender mit der Aussicht zur Wiederherstellung des Admirals am folgenden Tage [d. 23 Aug.]; des Morgens [1]) wurde von Catharina und Heinrich

1) Heinrich's Aussage S. 68; Tavannes gedenket 3 S. 294 ff. zweier geheimer Berathungen, ohne genauere Zeitbestimmung; was er von zu befürchtender Anklage der Guisen gegen Catharine und ihren Sohn Heinrich anführt, scheint in die erstere zu gehören.

von Anjou die wahrscheinlich am Tage vorher berathene verbrecherische Gewaltthat beschlossen; in welchem Umfange, ist von keinem Zeugen angegeben, aber nach Voranstalten, gleichzeitigen Andeutungen und unbezweifelten Zwecken kann nur von allgemeiner Ermordung der in Paris gegenwärtigen Protestanten die Rede gewesen seyn; auch die, welche an dieser schauderhaften Berathschlagung Theil genommen haben, werden nicht ausdrücklich genannt; doch kann Niemand über die Mittwissenden in Ungewissheit seyn, da die in der am Abende desselben Tages bei dem Könige gehaltenen Sitzung Gegenwärtigen bekannt sind und nur die Vertrauten und in das Geheimniss Eingeweiheten zugezogen werden konnten; die glaubwürdigeren unmittelbaren Zeugen stimmen darin überein, dass dieser erste eigentliche Beschluss ohne alle Theilnahme des Königs gefasst worden ist. Es verbreitete sich in Paris das Gerücht [1]) von einer Verschwörung der Protestanten gegen die Guisen; es kann von selbst sich gebildet haben; den protestantischen Erzählern scheint dasselbe auf Stimmung des fanatischen Pöbels zu Gunsten der bedroheten Rechtgläubigkeit berechnet gewesen zu seyn. Die Herzoge von Aumale und Heinrich von Guise begeben sich zu dem Könige, fodern als verkannt und verleumdet ihre Entlassung; diese wird ihnen gewährt mit unfreundlichen Worten und mit dem

1) J. de Serres Invent. T. 2 p. 431. Mehre Geschichtschreiber, z. B. Montfaucon S. 192. erwähnen desselben Gerüchtes, setzen dasselbe aber später.

drohenden Zusatze, dass die Regierung die Strafbaren überall zu finden und zur Rechenschaft zu ziehen wissen werde; sie besteigen mit ihrem Gefolge die Rosse und bleiben verborgen in Paris [1]).

Des Abends soll, nach allgemeiner, aber nicht ausdrücklich sicher gestellter Ueberlieferung, Gondy-Retz den König durch Nachrichten von drohenden Unruhen und Gefahren aufgeregt und zum Missmuthe über Bewegungen der Protestanten gestimmt haben. Vollständig beglaubigte Thatsache [2]) ist, dass um oder nach 10 Uhr eine geheime Berathschlagung in des Königs Zimmer (nach Varamund in den Tuilerien) gehalten wurde; ihr wohnten bei die Königin Mutter, Heinrich von Anjou, Birague, Gondy-Retz, Graf Angoulème, Herzog von Nevers und Marschall Tavannes. Es wurde hier als erwiesen behauptet, dass die Protestanten sich bewaffnen, teutsche Kriegsschaaren heranrücken, die Katholiken auf Verbindung unter einem unabhängi-

---

1) de Serres a. a. O.

2) Heinrich's Aussage S. 73 ff; derselbe sagte dem Kurf. Friedrich III. in Heidelberg, der König habe die Anschläge nicht über 3 Stunden vor ihrer Ausführung erfahren. Tavannes Mém. T. 3 p. 294. sqq Varamundi narratio; M. de Marguer. p. 51 sq.; dieselbe erzählt p. 49: „il fut pris resolution de les „(Huguenots) prevenir; conseil de quoy le roy Ch. ne fust nulle„ment, lequel affectionnoit M. de la Rochefoucault, Peligny et la „Noüe et quelques autres de la religion, desquels il se pensoit „servir en Flandre. Et a ce que je luy ay depuis ouy dire à „luymesme, il y eut beaucoup de peine à l'y faire con„sentir; et sans ce qu'on luy fit entendre qu'il y alloit de sa „vie et de son Estat, il ne l'eust jamais fait". — Eusebii Philad. Dial. I. p. 30. 73.

gen Haupte denken; das Leben und Ansehen des Königs in höchster Gefahr schwebe; es sey rathsam (setzt Tavannes Bericht hinzu), die gegenwärtigen Vortheile zu benutzen und lieber in Paris zu siegen, als auf Waffenglück in einer Feldschlacht zu warten; durch Wegräumung Coligny's, dahin stimmten die Meisten, werden die Ketzer ihres Führers beraubt, die Katholiken versöhnt, alle zum Gehorsam zurückgebracht. Der König soll jedem gewaltthätigen Entwurfe entschlossen widersprochen haben; nach Heinrich's Aussage [1]) erklärte sich auch Gondy - Retz dagegen, vielleicht aus Feigheit und gewohnter Heuchelei, vielleicht und bei des Menschen Verworfenheit wahrscheinlich, in Gemässheit vorhergegangener Verabredung mit seiner Genossenschaft, um die ihnen wohlbekannte Heftigkeit Carl's durch Widerspruch scheinbarer Vorsicht und Milde zu entflammen; die tückische Berechnung bewährte sich als richtig; der König gerieth in wilde Wuth [2]), und verlangte unter grässlichen Flüchen, dass alle Protestanten in Frankreich sterben sollten, und keiner übrig bleiben dürfe, um den Tod seiner Glaubensbrüder zu rächen. So wurde die Zustimmung und der Befehl des Königs zur blutigen Schandthat erwirkt oder erschlichen. Die Verschonung des Königs von Navarra und des Prinzen Condé fand (nach Tavannes Angabe) nur bei Retz Widerspruch; für Heinrich's Erhaltung will Tavannes eifrig

1) S. 73.

2) Ebendaselbst S. 75.

thätig gewesen seyn, was in der Zeit, welche den grossen Bourbon auf dem Throne sah, hervorgehoben zu werden der Mühe lohnte; des Prinzen Condé nahm sich sein Schwager Herz. von Nevers eifrig an. Wie sorgfältig das Geheimnis bewahrt worden ist, geht schon daraus hervor, dass Margaretha von Valois keinen entfernten Wink erhielt, sondern von ihrer Mutter erinnert wurde, sich zu gewohnter Stunde in das Schlafzimmer des Gemahls zu begeben.

Für die Ausführung des Mordentwurfes war zum Theil schon vorher gesorgt worden. Der Herzog von Guise und Marschall Tavannes ordneten an; Jener unterrichtete die Befehlshaber des Heeres von dem, was sie zu leisten hatten; Beide besprachen sich mit Marcel, ehemaligem Vorsteher der Kaufleute, einem ergebenen Diener der Königin Mutter, und seinem Amtsnachfolger Präsidenten Charron, und bearbeiteten mit diesen die Viertelmeister, Worthalter und Bürgermiliz; viele [1]) sollen nur durch die härtesten Worte bestimmt worden seyn, dem k. Befehle zu gehorchen. Die Blutverschwornen sollten sich an einem weissen Kreuz auf der Kopfbedeckung, an Scapulieren und Marienbildern am Halse unter einander erkennen.

Bei zunehmendem Waffengeräusche auf den Strassen liess Coligny den König um die Ursach desselben befragen und erhielt die Antwort: Alles ge-

1) Brantôme T. 6 p. 476.

schehe auf seinen Befehl, um Anschläge der Guisen zu vereiteln [1]).

Nach Mitternacht von Sonnabend auf den Sonntag [d. 24 Aug.] wurde das verabredete Zeichen mit der Glocke von S. Germain l'Auxerrois gegeben; und die Guisen eilten mit ihrer Schaar nach des Admirals Wohnung [2]); sie trafen gegen 2 Uhr des Morgens bei derselben ein. Cosseins foderte mit heftigen Schlägen die Oeffnung, und stiess Coligny's Haushofmeister Labonne, der sie aufschloss, nieder; die Bewaffneten drangen ein. Cornaton stürzt in seines Gebieters Zimmer mit den Worten: Herr, Gott rufet uns zu sich. Coligny befiehlt den Anwesenden, Cornatou, dem Arzte Thomas und dem Prediger Merlin sich zu retten; ihre Flucht geschah über Dächer. In Coligny's Zimmer stürmten Guise'sche Söldner, le Bème [3]), Stallmeister des Her-

1) Varamundi narr. p. 37.

2) J. de Serres Invent. T. 2 p. 435. — Was in Coligny's Zimmer vorgegangen ist, hat der dabei gegenwärtige Hauptmann Attin aus der Picardie ausgesagt; s. d'Aubigné hist. univers. T. 2 p. 543. Die Wiener Relation behauptet wie es scheint, nach unverbürgtem Gerüchte, der Admiral habe mit seinen Mördern einen heftigen Kampf bestanden.

3) Er hiess eigentlich Dianowicz, scheint ein Böhme gewesen zu seyn und kam aus dem Würtembergischen in das Guise-sche Haus; er soll mit einer unehlichen Töchter des Card. v. Lotharingen verheirathet gewesen seyn. Curths S. 401 erzählt, es sey 1811 in Paris eine lat. Bibel mit Inschrift seines Namens auf dem Titelblatte und mit einem Gebete an Gott de lui faire la grâce d'y receuillir profit, verkauft worden. Er wurde 1575 in Xaintonge von Protestanten gefangen und als er entfliehen wollte, erschossen; vergl. Bayle Dict. s. v. Bème.

zogs, Sarlaboux, Obrist, Attin, Hauptmann, Achilles Petrucci aus Siena, Haufort und einige Scharfschützen; Coligny war aufgestanden und antwortete auf le Bème's Frage: „bist du der Admiral"? bejahend mit dem Zusatze: „junger Mann, du solltest Achtung haben vor meinen grauen Haaren;" der Wütherich durchbohrte ihn mit seinem Schwerte; Mehre von den übrigen führten mörderische Streiche gegen den Gefallenen, einer schoss ein Pistol auf ihn ab. Als vom Hofe herauf gerufen wurde, ob das Werk vollbracht sey? erwiederten die Mörder, es sey vollbracht und stürzten auf Verlangen des Grafen v. Angoulème den Leichnam zum Fenster hinaus; Herzog Guise liess das mit Blut bedeckte Gesicht reinigen und weidete sein Auge an den ihn wohlbekannten Zügen. Der Kopf wurde abgehauen und an die königliche Familie geschickt [1]), der Rumpf in einen Stall geworfen; nach einigen Stunden bemächtigte sich der Pöbel desselben, misshandelte und verstümmelte ihn, schleifte ihn durch die Strassen, hing ihn am Galgen von Montfaucon bei den Beinen auf und machte ein Feuer darunter an, welches ihn nicht verzehrte. In einer dunklen Nacht [v. 26 auf d. 27 Aug.] liess Marschall Montmorency durch vertraute Diener den Leichnam abnehmen und nach Chantilly schaffen, um ihn zu beerdigen [2]).

1) Einige berichten, er sey nach Rom, Tavannes Mém. T. 3 p. 300, an den Cardinal von Lotharingen, J. de Serres Invent. T. 2 p. 436 nach Spanien, Brantôme T. 9 P. 301. gesandt worden. Mezeray Abr. T. 5 p. 158 bezeichnet wohl ganz richtig diese Erzählung als Sage der Protestanten.

2) Montfaucon p. 192.

Als die im Untergeschosse des Louvre versammelte königliche Familie den ersten Schuss vernahm, ergriffen sie die Schrecknisse des bösen Gewissens; ein Bote wurde abgeschickt mit dem Befehle, das Leben des Admirals zu retten [1]); er kam zu spät. Auch den geliebten Grafen Rochefoucauld, der noch am Abend mit dem Könige vertraulich gescherzt hatte, versuchte Carl zu erhalten [2]); aber er war schon ermordet, als der Wille des unglücklichen Monarchen ausgesprochen wurde. Und bald entwich alles Gefühl der Menschlichkeit aus dem Gemüthe des von Mordgeschrei, Waffengetöse, Wüthen und Jammern betäubten und durch Schrecken und Leidenschaft des Ingrimms zur Wildheit fortgerissenen Königs; er überbot in behaglicher Grausamkeit die Genossen und Vollstrecker seines verruchten Willens, er feuerte selbst auf seine ketzerische Unterthanen und freute sich, je mehr derselben niedergemetzelt wurden.

Vom Hause des Admirals, in dessen Nähe viele Edelleute, unter den ersten Teligny und Guerchy, gemeuchelt wurden, zog sich das Morden nach dem Louvre zu, in dessen Umgebung allein über 200 Edelleute erlagen, denn mehre vom Gefolge des Königs von Navarra wurden, als sie dem königlichen Befehle gemäss das Schloss verliessen, am Ausgange ermordet [3]), viele eilten aus ihren Wohnungen dem

1) Heinrich's Aussage S. 76.

2) Daniel T. 5 p. 972.

3) Nach der Wiener Relation geschah dieses, ehe Guise nach Coligny's Wohnung zog.

königlichen Pallaste zu, um Rettung und Sicherheit zu finden, und stürzten sich in gewisses Verderben; Tod war auf Strassen und in Häusern; jeder Schlupfwinkel durchwühlt. Bald mischte sich raubsüchtiger Pöbel unter die geordneten Mörder; Büberei und Schandthaten vermehrten sich mit jeder Stunde; selbst Kinder schleppten sich mit Leichnamen und spielten mit blutigen Theilen derselben. Weder Alter, noch Geschlecht, weder Schönheit noch Würde fanden Schonung und Mitleid. Die Einbildungskraft schaudert vor der Fülle der Frevel zurück, deren Schauplatz die Hauptstadt Frankreichs war und die Feder versaget ihre Dienste, um Thatsachen zu verzeichnen, deren Andenken sich nur zu vollständig erhalten hat; es kann dem Geschicbtschreiber nicht zur Pflicht gemacht werden, die Greuel einzeln [1]) zu verfolgen. Von den Anführern der Mörderrotten waren Marschall **Tavannes** und die Herzoge von Nevers und von Montpensier die gefühllosesten; die Herzoge von Aumale und Guise, nachdem sie ihre Rachlust an **Coligny** befriedigt hatten, bewiesen Menschlichkeit und Mässigung; viele Protestanten verdankten ihnen ihre Erhaltung [2]); vom Könige wurde nur Wenigen,

1) Ein Goldschmidt **Thomas** rühmte sich gegen den König, an einem Tage 80 (nach **Mezeray** 400) Protestanten ermordet zu haben, P. **de l'Etoile** Journal T. 1 p. 56 sq.; **Mezeray** Abr. T. 5 p. 156. Ein Schlächter prunkte mit 150 Mordthaten, ib. — Die tückische List, womit Schlachtopfer sicher gemacht und in ihr Verderben gelockt wurden, die teuflische Schadenfreude, welche sich an langsamen Todesqualen ergötzte, gränzt an das Unglaubliche und überbietet alle Septembergreuel 1792.

2) Discours merveilleux p. 75; Dialogus p. 67; **Eusebii Phil.** Dial. I. p. 44.

Bons, dem Stallmeister Heinrich's von Navarra, Duras und dem Herzog von Grammont das Leben geschenkt. Mehre Edelleute, welche in der Vorstadt St. Germain wohnten, unter anderen J. de Ferrières der Vidame de Chartres, Graf Montgommery, Beauvais le Nocle, Fontenay, entkamen durch eilige Flucht und retteten sich nach England; Viele wurden eingeholt und erschlagen. Auch anderweitiger als religiöser und politischer Hass ersah die Begünstigung der gesetzlosen Zeit, um seine Rachlust zu befriedigen; alte Beleidigungen wurden blutig bestraft; Gläubiger von Schuldnern erschlagen, den Leidenschaften der Eifersucht und des Neides freier Spielraum gegeben; der berühmte Peter Ramus fiel unter den Streichen seines philosophischen Gegners, des Aristotelikers Johann Charpentier [1]), der den Leichnam des Ermordeten von Schülern noch mit Ruthen misshandeln liess. Unter manchen Zügen der Menschlichkeit und Grossmuth ist die That eines tapfern Mannes, Vezins, welcher seinen Todfeind Regnier mit eigenen Pferden nach seinem Gute Guercy in Sicherheit brachte, von fast allen Berichterstattern mit Recht gefeiert worden. Gegen Abend machte ein Herold den königlichen Willen bekannt, dass Jeder nach Hause gehen und sich ruhig verhalten solle; umsonst, das Morden wurde sieben Tage nach

---

1) Denys Lambin starb an den Schrecken über diese Unthat einen Monat nachher, Thuanus T 3 p. 135; M. l'Hôpital, hart bedroht auf seinem Landsitze Etampes, starb an den Folgen des Abscheu's den 13 März 1573.

einander fortgesetzt, die letzten vier Tage mit etwas mehr Mässigung [1]).

Auch beschränkte sich die Blutthat nicht auf Paris, sondern wurde auf mehre Städte, selbst auf Dörfer ausgedehnt; theils schritten benachbarte Orte freiwillig zu Gewaltthaten, als die Nachricht von dem, was in der Hauptstadt geschah, zu ihnen gelangte; theils foderte ein königlicher Befehl [v. 28 u. 30 Aug.] ausdrücklich dazu auf; und 30 Tage [2]) herrschte Blutvergiessen in mehren Provinzen [3]) Frankreichs. Doch muss zur Ehrenrettung des französischen Nationalcharakters bemerkt werden, dass viele Statthalter und Befehlshaber dem schrecklichen Willen des Monarchen keinen Gehorsam leisteten [4]); die Grafen Tendes in Provence und de Gordes in Dauphiné machten denselben gar nicht bekannt; Vicomte d'Orthe in Bayonne schrieb zurück, er habe den königl. Befehl bekannt gemacht, aber nur gute Bürger und brave Krieger, keine Henker gefunden, bereit ihr Leben zu wagen für den König in Allem, was sich mit der Ehre vertrage; Charles, Scharf-

1) Mezeray Abrégé T. 5 p. 155.

2) Varamundus p. 63.

3) In Lyon, wo bei Weigerung der Besatzung, die Stadtmiliz unter Leitung des Schlächters Boidon das Henkergeschäft besorgte, wurden über 900 ermordet und Menschenfett pfundweise verkauft, Varamundus p. 62; in Rouen 600, nach der Wiener Relation über 2000; in Orleans 500, die Wiener Relation bemerkt, dass „der Teutschen, so sich im Studio zu O. enthalten, wenig mit ransonen verschont worden ist"; in Meaux am Bartholomäustage selbst 200 etc. nach ungefährem Ueberschlage.

4) Nach Lacretelle's Erzählung.

richter von Troyes, wies die Auffoderung zur Erwürgung der gefangenen Protestanten mit der Erklärung zurück, dass seine Hände nur für Gerechtigkeit zu arbeiten gewohnt seyen; Montmorin in Auvergne, le Veneur und Guy du Longchamp in der Ober-Normandie, Matignon in der Nieder-Normandie erhielten Ordnung und Sicherheit; in Bourgogne, wo Graf de Chabot-Charny den Oberbefehl hatte, kam nur ein Protestant um das Leben. Ob die Sage, dass alle diese Männer von Ehre und andere wahrhaft treue Diener des Königs für ihren preiswürdigen Ungehorsam früher oder später hart gebüsst haben, Grund hat, muss hier unerörtert bleiben,

Wie viele Menschen Frankreich in diesen Schreckenstagen verloren habe, ist bei den ungemein abweichenden Angaben [1]) darüber schwer zu bestimmen; die glaubwürdigsten Zeugnisse vereinen sich bis auf geringe Abweichungen dahin, dass in Paris [2])

---

1) La Popelinière hat 1000; Davila 40,000, davon zu Paris in den beiden ersten Tagen über 10,000, davon 500 Edelleute; Bullenger (p. 131) 60,000; Sully über 70,000, davon 700 Edelleute; Perefixe 100,000. Die königl. gesinnten Schriftsteller vermindern die Zahl, um das Gehässige zu mildern, die Protestanten vermehren sie, um den empörenden Eindruck zu verstärken.

2) Tavannes Mém. T. 3 p. 298. Tocsin des mass, p. 128. Thuanus T. 3 p. 137. Daniel T. 5 p. 973 haben 2000; die Wiener Relat. 1000 von Adel, andere über 5000; Capilupi giebt 8000 an und Plünderung von 400 Häusern; Mezeray Abr. T. 5 p. 156 hat 8000; Dialogus p. 67 gar 10,000.

gegen 3,000 Menschen und in Frankreich [1]) über 30,000 Protestanten ermordet worden sind.

Aber die grössere oder kleinere Anzahl der Schlachtopfer kann die Strenge der Beurtheilung eines Verbrechens gegen die Menschheit weder steigern noch mildern; so wie die That durch den Jubel in Madrid, durch die Gott lästernden kirchlichen Freuden - und Dankfeste in Rom [2]) und durch des Toskanischen Herzogs Cosmo Glückwunsche zur Ausrottung der Ketzer, nicht geadelt und auch nur als Staatsstreich gerechtfertigt werden mag. Nach welchem unbeugsam gerechten Masstabe die stimmfähige Nachwelt die Schandthat würdiget, bedarf keiner Erörterung; diese würde sogar Befleckung der reinen Herrlichkeit des zu allgemeinerer Herrschaft emporstrebenden Menschengei-

---

1) Recueil p. 437; Thuanus T. 3 p. 145; Flassan T. 2 p. 79.

2) Papst Gregor XIII. ordnete ein Jubiläum an, liess eine kirchliche Procession halten und eine Denkmünze auf die, auch durch ein, mit der Inschrift: „Pontifex Colignii necem probat" versehenes Gemälde gefeierte Ermordung der Hugenotten schlagen. Das that der angebliche Statthalter des Vaters der Liebe auf Erden; ein Papst, der noch nicht zu den schlechteren gezählt werden darf, obgleich der verruchte Jesuiten-Orden von ihm sehr begünstigt wurde. Die Lobrede, in welcher Ant. Muret (s. opp. T. 1 p. 173; bes. p. 177 sq. Ed. Ruhnkenii) vor dem Papste die verbrecherische That als eine der erfreulichsten u. Gott wohlgefälligen Handlungen zu erheben wagte, lässt den menschlichen Leser nur darüber ungewiss, ob er den, an welchen sie gerichtet ist, oder den, der sie hielt, mehr verachten, wenn nicht als beklagenswerthe Verblendete bemitleiden soll. Dergleichen ehr - und schaamlose Frechheit oder Herz empörende Verirrung erzeuget Fanatismus, an dessen Wiedergeburt in unseren Tagen so ämsig gearbeitet wird.

stes genannt werden dürfen. Doch blieb Gerechtigkeit im Ausdrucke der öffentlichen Meinung keinesweges der unbefangenen Nachwelt vorbehalten; auch die Zeitgenossen sprachen schmerzlichen Unwillen und zornigen Abscheu ohne Schonung und ohne lügenhafte Kunsteinkleidung, einfach und kräftig aus; öffentlicher Schmerz beurkundete sich in der Schweiz, in den Niederlanden und in England [1]), am Hofe, in Pallästen und in Hütten; der edle Kaiser Maximilian II. nannte dieses Mordfest einen unauslöschlichen Flecken in der Regierung seines Eidams Carl IX, die teutschen Fürstenhöfe liessen sich durch keinerlei Entschuldigung des französischen Gesandten [2]) versöhnen und namentlich gab der Kurfürst von Sachsen seinen strengen Unwillen beharrlich zu erkennen. Als Heinrich von Anjou, zum Könige der Polen erwählt, durch Teutschland reiste, wurde er den allgemeinen Abscheu und Widerwillen gewahr, der fast überall bei seiner Erscheinung zu Tage brach, fühlte sich durch den Empfang des würdigen Pfälzischen Kurfürsten Friedrichs III. in Heidelberg gedemüthigt und erschüttert, und wurde von Gewissensangst so gequält, dass er, um sein krankes Herz zu erleichtern, sich in Cracau zum freiwilligen Geständnisse schwerer Sündenlast gedrungen fühlte [3]).

---

1) Der französische Gesandte in London Lamotte - Fenelon schrieb nach der Audienz, in welcher das Ereigniss amtlich angezeigt wurde, nach Paris, er schäme sich jetzt ein Franzose zu seyn.

2) Zu vergleichen die Actenstücke in P. l'Etoile Journal T. 1 p. 509 sqq. 519 sqq. 526 sqq.

3) S. oben S. 46 N. 2.

Schon in den ersten Tagen nach dem ungeheuren Frevel schwankte der Hof zwischen Massregeln und Beschlüssen zu nothwendig befundener scheinbarer Rechtfertigung desselben. Zuerst sollte alle Schuld des Mordes auf die Guisen gewälzt werden [1]); aber wahrscheinlich besorgten Catharina und Heinrich von Anjou, von den Angeklagten öffentlich Lügen gestraft und in neue Verlegenheiten verwickelt zu werden; vielleicht war der von wüthender Rachlust jetzt beherrschte König zu stolz, um die als Urheber des blutigen Strafgerichtes anzuerkennen, welche nur Werkzeuge zur Vollstrekkung des königl. Willens gewesen waren.

Carl überredete sich und liess sich überreden, dass er ein verdienstliches Werk zu Gottes Ehre und zu des Staates Wohl angeordnet und vollendet habe; es wurde am Dienstage [d. 26 Aug.] ein kirchliches Dankfest begangen und eine zum Andenken an die, als Sieg über Empörer gefeierte Frevelthat geschlagene Münze unter dem Volke vertheilt; aus der Kirche begab sich der König in das Parlement, erklärte, dass die Ermordung der Protestanten in Folge seines Befehles geschehen sey, weil eine schwarze Verschwörung sein Leben und die Ruhe des Königreichs bedroht habe, und übertrug dem Präsidenten von Thou, welcher nicht ermangelte, des Monarchen Weisheit und Gerechtigkeitliebe zu preisen, das gerichtliche Verfahren gegen Coligny und dessen Mitverschworne

1) Schreiben des Königs an den Statthalter von Bourgogne, v. 24 Aug. 1572. bei Varamundus p. 65; Matignon p. 111 sq.

wegen Hochverraths und Majestätverbrechens einzuleiten; in Folge dessen auch bald genug Verdammungurtheile gesprochen und Hinrichtungen einiger Schuldlosen, der solcher Verbrechen lügnerisch bezüchtigten Cavagnes und Briquemaut, vollzogen wurden [1]). Nun ergingen königliche Erklärungen [2]) über die angebliche Verschwörung, an welche kaum in Frankreich einige feige Hofschranzen und Dienstknechte, im Auslande Niemand glaubte. Dann suchte der Hof die Protestanten zu beruhigen [3]) mit der Versicherung, die wohlverdiente Bestrafung der Verschwörer habe gar keine Beziehung auf den Religionglauben. Endlich als die feindselige Stimmung der zur verzweifelten Gegenwehr gereizten Protestanten nicht mehr verheimlicht werden konnte, wurde [d. 3 Nov. 1572] die Aufhebung aller Duldunggesetze bekannt gemacht [4]).

Und so wurde laut eingestanden, dass der letzte Zweck des grossen Verbrechens vollständig verfehlt worden sey; die Unterdrückung des neuen Glaubens durch Schrecken des Todes war misslungen. Während der Mordtage hatte sich Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Evangeliums vielfach herrlich bewährt; unter gezückten Dolchen und allen Schrecknissen

---

1) Mezeray Abr. T. 5 p. 159 sqq.

2) V. 28 u. 30 Aug. 1572. Varamundus p. 79 sqq.; nach Mezeray 5 S. 161. wurde die Beruhigung und Abschlachtung der Protestanten zugleich verfügt. Die Gesandten - Instructionen in l'Etoile Journal T. 1 p. 509 sqq.

3) V. 1. Septbr. 1572. Hist. de Matignon p. 113.

4) Varamundus p. 118 sq.

wilder Gewalt war die Bedingung der Lebenserhaltung durch Entsagung des evangelischen Glaubens auch von Weibern und Mädchen, wie viel mehr von Greisen und Männern verworfen worden. Zwar erfolgte die sogenannte Bekehrung des Königs von Navarra und des Prinzen v. Condé [1]) durch Zwangmittel und Drohungen [d. 5 Sept.], dauerte aber nur so lange, wie ihre Knechtschaft am Hofe. Dagegen widerstand der Wundarzt Ambrosius Paré allen Zumuthungen, und erklärte dem Könige auf dessen Aeusserung, dass heute Alles katholisch werden müsse, mit schneidender Kürze: ich werde nie meinem Glauben entsagen. Die Bekenner des verfolgten Glaubens mehrten sich sogar und manche Katholiken lernten jetzt ein Kirchensystem, das solche Schandthaten zulasse und feiere, verabscheuen und traten, wie Heinrich de la Tour Vicomte d'Aubergne, öffentlich zum Protestantismus über. Und gegen die Partei, welche mit wilder Gewalt unterdrückt zu seyn schien und doch weder entmuthet noch rathlos und verlassen war, mussten abermals die Waffen ergriffen werden, da an ihrem wohlbegründeten Misstrauen

---

1) Thuanus T. 3 p. 150; der Prinzen Abschwörung amtlich erzählt in einem Briefe an P. Gregor XIII. v. 3 Oct. 1572.— Gute Dienste leistete bei diesem Bekehrunggeschäft ein aus Sorge für sein Leben zum Katholicismus übergetretener protest. Prediger aus Orleans, Sureau du Rosier, welcher beredt und patristisch gelehrt war; dennoch widerstand ihm Prinz Condé lange. Sureau musste sich als Missionär gegen die Protestanten missbrauchen lassen, entkam aber bald nach Heidelberg und trat zur evangelischen Kirche zurück.

und an der männlichen Entschlossenheit, Alles zu dulden und zu wagen für Gewissenfreiheit, sämmtliche Künste der Ueberredung und Bethörung scheiterten. Die Protestanten kämpften heldenmüthig und ihre Vesten leisteten den hartnäckigsten Widerstand; Sancerre vertheidigte sich sechs Monate [bis zum 19 Aug. 1573]; la Rochelle überstand eine dreimonatliche Belagerung [März bis 24 Jun. 1573] und ging nur einen ehrenvollen Frieden [d. 6 Jul. 1573] ein, welcher das alte Vorrecht der Stadt, keine königliche Besatzung einzunehmen, und die oft zugesicherte Glaubenfreiheit erneute. Der königl. Oberbefehlhaber Heinrich von Anjou beschleunigte diesen Friedenabschluss, als ihm seine Erwählung zum Könige der Polen bekannt wurde; er verliess Frankreich [d. 28 Sept.] im krampfhaften Zustande bürgelicher Zwietracht; die wenigsten Protestanten nahmen den ihnen verwilligten Frieden an; Viele blieben unter Waffen; eine neue Partei von Unzufriedenen, die Politiker, bildete sich unter Leitung oder Begünstigung der Montmorency; mit ihr standen Heinrich von Navarra und Franz Herzog von Alençon, der jüngere Bruder des Königs, in Verbindung. Unter fortdauernden Unruhen und Verschwörungen, gehässigen Untersuchungen, Gewalthätigkeiten und Hinrichtungen verlebte Carl IX. seine letzten siechen Tage und starb [d. 30 Mai 1574] am Blutfluss und Hektik im beinahe vollendeten 24sten Jahre, nachdem er 13½ Jahre regiert hatte. Noch trauriger wurde Frankreichs Zustand während der Regierung seines Bruders Heinrichs III., dessen treuloser Wankelmuth und tückische Grausamkeit,

ekelhafte Heuchelei und schaamlose Sündhaftigkeit, frecher Trotz und feige Nachgiebigkeit ihn mit allen Parteien verfeindeten und zum Gegenstande allgemeiner Verachtung machten; er fiel [d. 1 Aug. 1589] durch den Mordstahl eines fanatischen Dominicaners Jacob Clement; mit ihm erlosch die Dynastie Valois. Erst unter dem, durch herbe Erfahrungen und schwere Prüfungen veredelten Bourbon Heinrich IV. von Navarra kehrten langsam und nicht ohne schmerzhafte Nachwehen, Ruhe und Ordnung, religiöse Glaubenfreiheit und bürgerlicher Gemeinsinn zurück.

III.

Durch die vorhergegangene Darstellung ist die Beantwortung dreier Fragen vorbereitet, über welche die Meinungen getheilt sind.

Die erste Frage betrifft die Bestimmung der Zeit, in welcher der Entwurf zu allgemeinerer Ermordung der Protestanten entstanden ist. So muss die Frage, wenn sie zu einer Untersuchung Veranlassung geben soll, gestellt werden; denn über den Ursprung der Pariser Bluthhochzeit, in eigentlicher Bedeutung und vorhandener Wirklichkeit, kann bei so bestimmten Zeugnissen kein begründeter Zweifel obwalten; sie ist schwerlich anders und früher, als die gleichzeitigen Urzeugen angeben, vorbereitet und eingeleitet worden. Aber der Wunsch, die geheime Absicht, sich der verhassten Gegner durch unrechtliche und gewaltsame Mittel zu entledigen, mag längere Zeit und bei Mehren vorhanden gewesen seyn;

nur gehören diese Bestrebungen des inneren Menschen vor einen höheren Richterstuhl als den der Geschichte, dem sie erst dann, und nicht ohne grosse Ermässigung zufallen, wenn sie hinüber greifen in das Reich der thatsachlichen Erscheinungen und sich mit solchen im Zusammenhange wirksam erweisen.

Daher ist die Vermuthung, dass der Mordplan zuerst von dem Cardinal von Lotharingen ausgegangen und schon auf der Tridentinischen Kirchenversammlung [1563] aufgefasst worden sey, kaum der Erwähnung werth. Der pfäffische Fanatiker (verächtlichen und fluchwürdigen Andenkens! denn er hat unbeschreiblichen Jammer über Frankreich gebracht!) mag für frevelhafte Ansichten der Art empfänglich genug und sich darüber mit seinem dialektischen Hof-Gewissen abzufinden im Stande gewesen seyn; aber ungeachtet mancher heftigen Uebereilungen, wozu ihn machttrunkener Stolz fortriss, war er zu feiner Weltmann, um solche Wünsche und Hoffnungen in einiger Bestimmtheit laut werden zu lassen; selbst im Amteifer gegen Ketzerei vergass er selten der Vorsicht und zweideutiger Klugheit; überhaupt will er im öffentlichen Handeln mehr französischer Staatsmann als Priester seyn. Er wechselt oft Farbe und Ton; bald arbeitet er für Spanien und Papst, bald ist er ihr Gegner; er hat eben sowohl der Bewilligung des Kelchs im Abendmahle, als der päpstlichen Hoheit oder den bischöflichen Gerechtsamen das Wort geredet. Er hat die Bluthat laut gebilligt und durch sein unmässiges Lob eben so sehr die Schuld Derer welche sie bewirkt hatten, vergrössert, als den Ver-

dacht seiner früheren Theilnahme daran aufgeregt; die Sache der obsiegenden Mächtigen war nach seiner beschränkten Weltbetrachtung die Sache Gottes. Die Anklage, dass er des ruchlosen Werkes Urheber gewesen sey, ermangelt aller, auch nur scheinbarer Beweissführung.

Mehr hat die Behauptung [1]) für sich, dass der Bayonner Congress die Geburtsstätte des meuchlerischen Verbrechens gewesen sey. Alba's Auffoderung dazu ist mindestens höchst wahrscheinlich und Catharinens Handlungweise von der Zeit an deutet ihre Billigung der spanischen Rathschläge genügend an, wenn sie auch durch ihre systematische italiänische Schlauheit ermahnt wurde, den für Ausführung derselben günstigen Augenblick abzuwarten. Darf gewagt werden, den historischen Blick auf unglückschwangere Gedanken zu richten, so berechtiget das ganze Leben dieser verderblichen Frau zu der Annahme, dass sie sich jetzt mit dem Mordentwurfe befreundet und ihn bis zu gelegener Stunde sich gegenwärtig erhalten habe; der Vorwurf bösartiger Verleumdung wird für eine solche Vermuthung über Sehnsucht und Hofnung eines solchen Weibes nicht zu fürchten seyn. Damit ist die Meinung [2]) wohl ver-

---

1) Thuanus T. 2 p. 435. mit Berufung auf Adriani; Montfaucon T. 5 p. 145. als Gerücht und Meinung; Art de verifier les dates. Paris 1818. 8. T. 6 p. 186. Note, absprechend für die Richtigkeit dieser Annahme. — Zweifel äussert Bussières Hist. francica I p. 349. — Vergl. oben S. 35. ff.

2) Mezeray, der alle Schuld der italiänischen Umgebung

einbar, nach welcher die Absicht, die Protestanten sicher zu machen und meuchlerisch zu unterdrücken, den letzten günstigen Frieden [1570] eingegeben haben soll; aber sie kann nichts weiter gewesen seyn, als eine auf unbestimmte Zeit gefasste Hoffnung, eine Fortsetzung und Erneuung des in Bayonne erwachten Gedankens; und dieser gewann Reife und Stärke, wie die Häupter der Protestanten sicherer [1]) zu werden schienen und durch Aeusserung zuversichtlichen Selbstgefühles die Missgunst und Rachlust ihrer Gegner reizten. Noch scheint also der Entwurf formlos gewesen zu seyn.

Dass der Mordplan in Blois [2]), Einige fügen hinzu, in demselben Zimmer, in welchem 17 Jahre später K. Heinrich III. den Herzog Heinrich von Guise ermorden liess, zwischen Catharina und den Guisen verabredet worden sey [Aug. 1571], beruhet auf unerweislichen Sagen und willkührlichen Folgerungen; d'Aubigné's Zeugniss kann nicht für unverdächtig gehalten werden. Damals wurde Lignerolles, der Vertraute des Herzogs von Anjou,

---

Catharinens beimisst; Fr. Schiller Werke Th. 7 S. 358 ff. — Entweder jetzt oder schon in Bayonne, Daniel T. 5 p. 975.

1) Diess bestätigen die aufgefangenen nach Rom gerichteten Briefe, wenn sie anders als ächt gelten dürfen, Rec. des choses mém. p. 416; Tocsin p 61 sq. Die Königin Mutter und Heinrich v. Anjou sollen, nach dem letzten Buche, geschrieben haben, es sey Alles darauf berechnet, um der Empörer Herr zu werden, durch eine Massregel, womit Se. Heiligkeit sehr zufrieden seyn werde u. s. w.

2) d'Aubigné hist. univ. T. 2 p. 528; Thuanus T. 3 p. 66. ist dagegen, obgleich er ungewiss zu seyn scheint, p. 94.

in St. Germain de Bourgueil durch Villequier Vicomte de la Guerche ermordet [1]); die Ursache seines gewaltsamen Todes wollten Einige darin finden, dass er von einem Entwurfe, die Häupter der Protestanten in einem Turniere zu ermorden, welchen der König seinem Bruder und dieser seinem Lieblinge mitgetheilt haben soll, mit dem Könige zu sprechen unvorsichtig genug gewesen sey; aber diesen von Tavannes [2]) gemachten Entwurf besitzen wir vollständig und er giebt keine Berechtigung zu bösartiger Auslegung, wenn es gleich möglich ist, dass die mit Mordgedanken erfüllten Köpfe ihn zur Ausführung verbrecherischer Wünsche nicht unbrauchbar gefunden haben möchten; Tavannes [3]) giebt das Bestreben, den König mit seiner Mutter zu veruneinigen, als Ursache des Gewaltstreiches an; Mehre glauben, dass ein Liebeshandel und Eiefersucht ihn veranlasst haben Alles ist zu schwankend, zweideutig und voll Widerspruchs, um mit Sicherheit darauf bauen und den Zeitpunkt der eigentlichen Entstehung und vollständigen Ausbildung des meuchlerischen Unternehmens danach bestimmen zu dürfen.

Und so sehen wir uns auf Heinrich's Aussage zurückgeführt, dass das dem Einflusse seiner Mutter und eigener Geltung und Sicherheit Gefahr drohende, steigende Ansehen des Admirals bei dem Könige zur ersten Freveltat gereizt und nach Misslingen dersel-

---

1) Davila B. 5; Lacretelle T. 2 p. 300 sqq.

2) Tavannes Mém. T. 3 p. 195 sqq.

3) ibid. p. 198.

ben zu dem zweiten grösseren Verbrechen fortgeführt habe; dieses letztere muss am Freitage [d. 22 Aug.] geschehen seyn. Catharina, Heinrich und die vertrautesten Genossen ihrer geheimen Unterhandlungen mögen allerdings Jahre lang über Mordentwürfe und Blutthaten gebrütet haben, wer kann in ihre sündigen und lasterhaften Vertraulichkeiten blicken? aber zur Reife scheint der mörderische Rachplan nicht früher, als damals gekommen zu seyn. Dieses bestätigt Tavannes [1]) ausdrücklich mit der Versicherung, der Bartholomäus - Mordtag sey vorher nicht beabsichtigt und berathen, sondern durch Unvorsichtigkeit der Protestanten, welche auf Krieg mit Spanien gedrungen und sich durch Anmassungen verhasst gemacht haben, veranlasst worden. Auch in dem versuchten meuchlerischen Anschlage auf Coligny's Leben liegt ein mittelbarer Beweis, indem dieser Mordversuch nicht unternommen worden seyn würde, wenn schon damals ein, das Leben aller in Paris anwesenden

---

1) Mémoires T. 3 p. 301. 350 sqq. — Auch Villeroy erklärt sich gegen früheren Entwurf der Bluthochzeit — Das Actenstück aus dem Kön. Rechnungbuche (abgedruckt in Hist. de la S. Barthélemy P. 1826 p. 379) stehet damit nicht im Widerspruche: „Aux prévots des marchands, aux quatre échevins procureurs du „roi et receveur 2100 livres tournois qui leur ont été données pour „acheter armes et chevaux pour la sûreté de leurs personnes, et „agir contre les traitres ennemis du roi et de Dieu etc." v. 20 Aug. 1572. Es steht augenscheinlich in Verbindung mit dem geheimen Mordentwurfe gegen Coligny, wenn dessen Ausführung bedenkliche Bewegungen und Gewaltthaten der Protestanten nach sich zöge. Der ebendas. S. 380 mitgetheilte Brief Catharinens an Strozzi ermangelt erfoderlicher Beglaubigung und wird jedem Unbefangenen verdächtig erscheinen.

Protestanten und folglich auch ihn umfassender Mordplan vorhanden gewesen wäre. Der Italiäner Behauptung, dass die Gewaltthat in ihrem ganzen Umfange Jahre lang vorher beabsichtigt, berechnet und besonnen angelegt worden sey, ist vorsätzlich hier nicht berücksichtigt worden; denn die besseren, Adriani und besonders auch Davila, folgern das aus Catharinens Meisterschaft in der, den Italiänern eigenthümlichen Staatsklugheit; die schlechteren, wie Capilupi und seines Gleichen, glauben das Verbrechen nicht genug verlängern und erweitern zu können, damit das Verdienst um Gottes Ehre und der allein seligmachenden Kirche Wohlfahrt würdig erhöht und die Freude der Rechtgläubigen darüber vervollständigt werde.

Die zweite Frage über den Antheil welcher dem Könige an der Bluthochzeit zuzuschreiben ist, wird durch unverwerfliche Thatsachen entschieden und die Aufstellung derselben wird zunächst nur dadurch nothwendig, dass die meisten Geschichtschreiber sich erlaubt haben, Carl IX. vollständiger Mitwissenschaft und der Jahre lang fortgesetzten schaamlosesten Heuchelei und Verstellung [1]) zu bezüchtigen; höchstens gestehen sie ihm einige von Zeit zu Zeit eintretende Unentschlossenheit [2]) zu; und daher werden alle seine Handlungen und Worte, welche irgend eine Beziehung auf das mörderische Vorhaben zulassen, gemissdeutet und zu seinem Nachtheile ausge-

---

1) Bussières T. 2 p. 378 u. v. A.

2) Lacretelle T. 2 p. 288.

legt. Zugestanden, er habe in der Verstellungkunst dem Beispiele und den Lehren seiner Mutter Ehre gemacht, so ist doch aller Anschein dafür, dass der Lehrling es diessmal darauf angelegt habe, die Meisterin mit ihren eigenen Künsten zu hintergehen und sich ihrer lästigen Leitung zu entziehen. Das ergiebt sich aus der leidenschaftlichen Unterhandlung in Montpipeau [1]), wo die Mutter Alles aufbot, um den abtrünnigen Sohn in die alte Abhängigkeit zurückzubringen. Von dem meuchlerischen Anschlage auf des Admirals Leben sprechen ihn, mit Ausnahme des unzuverlässigen Davila, des im kannibalischen Eifer für kirchliche Rechtgläubigkeit alle menschliche und königliche Ehre verleumderisch verletzenden Capilupi und des klatschhaften Anekdotenkrämers Brantôme [2]), fast Alle frei. Von dem grössten Gewichte erscheint hierin Heinrich's einfach bestimmte, auch von seiner Schwester Margaretha bestätigte Aussage, dass sein Bruder, der König, erst wenige Stunden vorher von dem Vorhaben, die Protestanten in Paris zu morden, unterrichtet worden sey. Heinrich, bedrängt von Vorwürfen und Zeichen der Verachtung hatte keinen Grund, seinen Bruder von der Blutschuld zu entbinden, sondern eigener Vortheil gebot ihm, den König, der sich amtlich Urheber des grossen Mordes genannt hatte, als solchen gelten zu lassen; dass er das Gegentheil bezeugte, ist unter diesen Umständen ein Rechtfertigunggrund für den König

1) Vergl. oben S. 63.

2) T. 6 p. 298.

von grosser Bedeutung. Dem gemäss ist keine gültige Berechtigung vorhanden, um den in sich wahrscheinlichen und durch die glaubhaftesten Zeugen bestätigten Bericht von der durch Lüge und Ueberraschung erschlichenen königl. Genehmigung des unter den Einverstandenen schon reifen blutigen Verbrechens zu bezweifeln. Auch soll Carl noch immer Unschlüssigkeit, ob er sich einen solchen Treubruch zu Schulden kommen lassen dürfe, verrathen haben und deshalb von der verbrecherischen Genossenschaft bis zum Ausbruche der Schandthat nicht aus den Augen gelassen worden seyn.[1]) Selbst da regte sich noch die Stimme des Gewissens und der Menschlichkeit; der König wollte Coligny schonen lassen und Rochefoucauld retten. Nachdem sein Gemüth in dem scheusslichen Mordgetümmel verwirrt und verwickelt war; als Andere ihn überredeten und er selbst sich zu überzeugen wusste, dass Pflicht der Selbstvertheidigung ihn zur Gewaltthat genöthigt habe, dass nur Empörer, undankbare Unterthanen und unheilbare Ketzer gefallen seyen, da erstarb alles feinere Gefühl, und Carl konnte witzig [2]) werden beim Anblicke des am Galgen aufgehängten Admirals, er konnte Gott danken lassen für die Wegräumung so gefährlicher Menschen, und übergab seine Anklage gegen die

1) Montfaucon p. 191.

2) Einige aus seinem Gefolge hielten die Nasen zu wegen des üblen Geruches, den der Leichnam verbreitete; Carl bediente sich der Worte des schändlichen Vitellius: „der Geruch eines todten Feindes ist immer angenehm.“ Brantôme T. 7 p. 206; Daniel T. 5 p. 973.

Majestätverbrecher den Gerichten; er liess Münzen schlagen zur feierlichen Erinnerung an den blutigen Bartholomäustag.

Die dritte Frage: welche Triebfedern des Verbrechens sind zu erkennen und in welcher Steigerung treten sie hervor? kann einfach und bündig beantwortet werden, wie es das Endergebniss der geschichtlichen Darstellung fordert. Allerdings wurden die Urheber des Mordes von leidenschaftlicher Herrschgier, welche verwegen ist im Erwerben, gesetzlos in Behauptung und Vertheidigung der Macht, wüthend über Einsprachen gegen Willkühr, zu der grässlichen Gewaltthat veranlasst; und Gelüste nach Blutrache, ächter unversöhnlicher Rottenhass, politische Erbitterung und neidische Eifersucht warben ihnen Theilnehmer und Gehülfen; und freiwillig fanden sich zahlreiche Werkzeuge, durch thierische Dummheit, welche oft in eine, auch die Führer schreckende Unbändigkeit übergehet, zu allen Handlungen unmenschlicher Grausamkeit geeignet. Aber allen diesen verschiedenartigen Urhebern und Theilnehmern an dem Blutfrevel ist etwas gemeinsam: ein abergläubischer Wahn, welcher Liebe und Gerechtigkeit, die Grundbedingungen des sittlichen Lebens, unterdrückt; die Erstarrung in Altgläubigkeit, welche gedankenlos und unfruchtbar für Geist und Herz forttreibt, was Eltern und Grosseltern getrieben haben; die aus vorherrschenden todten und verderblich sicher machenden Mechanismus in dem, was den Menschen heiligen und das Bewusstseyn des Strebens nach dem Höheren wecken und veredeln soll, erklärbare Vernachlässi-

gung sittlichen Vernunftgebrauches; die Verzerrung des Heiligen zum fortgesetzten Götzendienste und neu gestalteten Fetischismus; der unselige Glaube an Verdienstlichkeit des Verbrechens aus falschem Eifer für Gottes Ehre und an Erkäuflichkeit der Sündenvergebung, wie sie noch heute verkündet wird, daher Erschlaffung der Kraft des Gewissens. — Die Vorsehung erlöse die von Finsterniss umgebene Menschheit aus den Banden prunkenden Wahnglaubens und sinnlicher Frömmelei! aus unwürdiger Abhängigkeit von äusseren, sittlich bedeutunglosen Schamanenspielen!

Erste Beilage

zu S. 50. Note 1.

Discours du Roy *Henry* III. à Cracovie des causes et motifs de la S. Barthelemy. (*Villeroy* Mém. d'état T. 2. p. 59 sqq.; in *Petitot* Collect. T. 44 p. 496 sqq.)

Sa Majesté, de qui le nom auoit volé jusques aux Sarmates et pays plus esloignez par le bruict de Ses victoires et rares vertus, fut esleu Roy par les Polaques, et preferé à tous les Princes Chrestiens de son temps à ce puissant et ample Estat de Pologne, où le Roy Charles son frere voulut qu'il s'acheminast incontinent, au grand déplaisir neantmoins de tous les Ordres de ce Royaume, qui firent deüil public d'estre priuez de la presence de ce Prince, seconde personne de la France, valeureux et vtile à sa patrie, laquelle il laissoit miserablement trauaillée de diuerses factions de guerres ciuiles, si long-temps par aucuns industrieusement entretenuës. Luy touché de la commiseration de nos malheurs, et d'amour reciproque enuers l'Estat, agité de ces desordres, deplaisant au possible de ce que contre son gré et intention, il falloit pour une terre estrangere quitter la sienne naturelle, sa premiere et plus chere nourrice, de laquelle il auoit tant bien merité, fut contraint, et demy forcé par la volonté du Roy (page 60.) frere, et par la necessité du temps et des affaires, de s'y acheminer, et commença son chemin par la Lorraine,

trauersant par toute l'Allemagne, où il fut bien receu, et grandement festoyé, auec toute sorte d'allegresse et de bonne chere de plusieurs Seigneurs, Princes, Republiques et Communautez, et de tous leurs subjets, ainsi que meritoit un si grand Roy. Si est-ce que parmy le contentement de tant d'honneurs et de respects, qu'il y receut, il eut ce déplaisir faisant son entree en quelques villes des pays - Bas, où il y auoit des François fugitifs et refugiez, d'entendre parmy les ruës où le peuple estoit assemblé pour le voir passer, des voix s'esleuer contre luy pleines d'injures et de reproches, s'addressans indignement à luy, par hommes, femmes et enfans, François et Allemans, tant en nostre langue qu'en Allemand et Latin, contre la volonté neantmoins des plus Grands, et de ceux qui le receuoient, desquels il estoit recueilly et fauorisé en tout ce qu'ils pouuoient, auec resistance à telles inuectiues, procedans de la seule occasion, et en haine de la sainct Barthelemy. Et dauantage, en des banquets et festins faits à sa Majesté pour d'autant plus l'honorer et le diuertir, se disoient des brocards picquants, et des rencontres et allusions qu'aucuns faisoient venir à propos qui l'offençoient grandement; et encores des grands (p. 61.) tableaux mis exprés aux sales et chambres, où il deuoit loger, dans lesquels les executions de la sainct Barthelemy faictes à Paris et autres lieux, estoient peintes au vif, et les figures representees apres le naturel, où aucuns des executez et des executeurs estoient si bien depeints, qu'on les remarquoit naïfuement, tant ceste histoire auoit esté par art et par diligence curieusement recherchee, laissant au jugement commun si ceste disgrace recentement receuë en la memoire de ce Prince, et tant de fois, et par nouuelles occasions renouuellee, et grauee en son entendement, auoit point esté cause que deux iours apres son arriuee

à Cracouie principale ville de Pologne, estant logé dans le Chasteau, se sentant agité la nuict de plusieurs sollicitudes et resueries qui ne luy permettoient de reposer vne seule minutte de temps, enuiron sur les trois heures apres minuit enuoya querir par vn valet de Chambre, le personnage que ie ne puis nommer, qui pour le rang qu'il tenoit prés de sa personne, estoit logé dans le Chasteau prés la Chambre du Roy, lequel pour le soulager et diuertir des importunes imaginations qui l'empeschoient de dormir, et pour se faire entretenir dans le lict à la façon des Roys et Princes, ou plustost, comme il apparut lors, pour luy faire entendre au vray l'occasion de (p. 62.) l'execution de la S. Barthelemy faicte le 24 Aoust 1572.

Commença le voyant entrer dans sa chambre, à luy dire, l'appelant par son nom, Monsieur tel etc. Je vous fais venir icy pour vous faire part de mes inquietudes et agitations de ceste nuict, qui ont troublé mon repos, en pensant à l'execution de la S. Barthelemy dont possible n'auez vous pas sçeu la verité telle que presentement ie la vous veux dire.

La Royne ma mere et moy desia par trois ou quatre fois nous estions appereeus, que quand l'Admiral de Chastillon auoit en particulier entretenu le Roy mon frere (ce qui aduenoit souuent) eux deux seuls, en de bien longues conferences, si lors, et par cas d'auenture apres le depart de l'Admiral, la Royne ma mere ou moy abordions le Roy pour luy parler de quelques affaires, voire mesmes de celles qui ne regardoient que son plaisir, nous le trouuions merueilleusement fougueux, et renfrongné, auec un visage, et des contenances rudes, et encores dauantage ses responses, qui n'estoient point vrayement celles qui auoit accoustumé de faire à la Royne ma mere precedemment, accompagnees d'honneur et de respect qu'il luy portoit, et à moy de

faueur et signes de bienveillance. Cela nous estant ainsi arriué plusieurs (p. 63.) fois, et encores en mon particulier bien peu de temps deuant la sainct Barthelemy, partant exprés de mon logis pour aller voir le Roy, comme ie fus entré dans sa chambre et demandé où il estoit, et que quelqu'vn m'eut respondu qu'il estoit dans son cabinet, d'où tout presentement l'Admiral venoit de sortir, qui y auoit esté seul fort long temps; i'y entray incontinent comme i'auois accoustumé: Mais si tost que le Roy mon frere m'eut apperçeu, sans me rien dire, il commença a se promener furieusement et à grands pas, me regardant souuent de trauers et de fort mauuais oeil, mettant par fois la main sur sa dague, et d'vne façon si animeuse que ie n'attendois autre chose, sinon qu'il me vint colleter pour me poignarder, et ainsi ie demeurois tousiours en ceruelle. Et comme il continuoit ceste façon de marcher et ces contenances si estranges, ie fus fort marry d'estre entré, pensant au danger où i'estois, mais encores plus à m'en oster, ce que ie fis si dextrement qu'en se promenant ainsi, et me tournant le dos, ie me retiray promptement vers la porte que i'ouuris, et avec une reuerance plus courte que celle de l'entree, ie fis ma sortie, qui ne fut quasi point apperceuë de luy que ie ne fusse dehors, tant i'en sçeus prendre le temps à propos, et ne la peus faire pourtant (p. 64.) si soudaine qu'il ne me iettast encores deux ou trois fascheuses oeillades, sans me dire ny faire autre chose, ny moy à luy, que tirer doucement la porte apres moy, faisant mon conte (comme on dit) de l'avoir belle eschappee. Et de ce pas m'en allay trouuer la Royne ma mere, à laquelle faisant tout se discours, et conjoignant ensemble tous les rapports, aduis et suspicions, le temps et toutes circonstances passees auec ceste derniere rencontre; nous demeurasmes l'vn

et l'autre aisement persuadez, et comme certains, que l'Admiral estoit celuy qui auoit imprimé au Roy quelque mauuaise et sinistre opinion de nous, et resolusmes deslors de nous en deffaire et d'en chercher les moyens auec Madame de Nemours, à qui seule nous estimasmes qu'on se pouuoit descouvrir, pour la haine mortelle que nous sçavions qu'elle luy portoit, et l'ayant fait appeller et conferé auec elle des moyens et de l'ordre que nous deuions tenir pour executer ce dessein, nous envoyasmes incontinent querir un Capitaine Gascon nommé - - - auquel aussitost qu'il fut venu vers nous, ie luy dis, Capitaine tel, la Royne ma mere et moy, vous auons choisi entre tous nos bons serviteurs pour homme de valeur et de courage, propre à conduire et mettre à chef vne entreprise que nous auons, qui ne consiste qu'à faire un braue coup de (p. 65.) vostre main sur quelqu'vn que nous vous nommerons: Aduisez si vous auez la hardiesse de l'entreprendre; la faueur et les moyens ne vous manqueront point, et outre ce, vne recompense digne du plus signalé seruice que nous pourrions esperer de vous. Et apres nous en auoir trop brusquement asseurez sans reseruation d'aucune personne, à l'instant mesmes nous vismes bien qu'il ne falloit pas seruir de luy. Qui fut cause que par maniere de ieu nous luy fismes monstrer le moyen qu'il tiendroit pour attaquer celuy que nous desirions, et l'ayant bien consideré et tous ses mouuements, sa parole et ses contenances qui nous auoient faict rire et donné du passe temps, nous le iugeasmes trop esceruelé et esuenté (quoyqu'assez courageux et hazardeux) pour l'entreprendre, mais non pas sage et prudent pour l'executer. De façon que l'ayant remis à une autrefois pour luy dire le reste, nous l'enuoyasmes, et nous aduisasmes aussi tost de nous seruir de Montrouel, comme d'vn instrument plus propre

et desia practiqué et experimenté à l'assassinat que peu deuant il auoit commis en la personne de feu Moüy. Mais afin de ne perdre temps, l'ayant incontinent mandé et descouuert nostre entreprise, pour l'y animer dauantage, nous luy dismes que pour son salut mesmes il ne la deuoit refuser, et que nous (p. 66.) sçauions bien que s'il tomboit entre les mains de l'Admiral, qu'il luy seroit mauuois party pour le meurtre de son plus favory amy Moüy, et qu'il ne pouuoit ignorer qu'il ne l'eust fait cheualer pour luy en faire autant, et qu'il n'en deuoit jamais attendre qu'vn mauuais traictement. En fin apres auoir long temps debatu là dessus, et qu'il nous eut promis d'executer l'entreprise, et que nous eusmes discouru des moyens et de la facilité d'y paruenir, nous n'y en trouuasmes point de plus fauorable que celuy de Madame de Nemours, qui auoit Vilayne l'vn des siens logé bien à propos pour cét effect, donnans ordre à tout ce qui luy estoit necessaire. Et asseuré qu'il fut d'vne bonne recompense, et de l'appuy et support qu'il deuoit esperer de nous, et encores conforté de tout ce que nous pensions seruir a l'encourager et fortifier dauantage à l'entreprendre asseurement, nous le laissasmes (comme l'on dict) aller sur sa foy, tirer le coup d'harquebuse par la fenestre, où il ne se monstra si bon ne si asseuré harquebusier que nous pensions, ayant seulement blessé l'Admiral aux deux bras. Ce beau coup failly et de si prés, nous fit penser à nos affaires, jusques à l'apres-disnee que le Roy mon frere le voulant aller voir à son logis, la Royne ma mere et moy deliberasmes d'estre de la partie pour l'accompagner, et voir aussi la contenance (p. 67.) de l'Admiral. Et estant là arriuez nous le vismes dans son lict fort blessé, et comme le Roy et nous luy eusmes donné bonne esperance de guarison et exhorté de prendre bon courage, l'ayans aussi asseuré que luy ferions faire bonne iustice de celuy ou

ceux qui l'auoient ainsi blessé et de tous les autheurs et participans, et qu'il nous eut respondu quelque chose, il demanda au Roy de parler à luy en secret, ce qu'il luy accorda tres-volontiers, faisant signe à la Royne ma mere et à moy de nous retirer, ce que nous fismes incontinent au milieu de la chambre, où nous demeurasmes debout pendant ce colloque priué, qui nous donna vn grand soupçon, mais encores plus que sans y penser nous nous vismes tous entourez de plus de deux cens Gentils-hommes et Capitaines du party de l'Admiral, qui estoient dans la chambre et dans vne autre aupres, et encores dans vne salle basse, lesquels auec des faces tristes, des gestes et contenances de gens mal contens parlementoient aux oreilles les vns des autres, passans et repassans souuent et deuant et derriere nous, et non auec tant d'honneur et respect qu'ils deuoient, comme il nous sembla pour lors, et quasi ils auoient quelque soupçon que nous auions part à la blessure de l'Admiral: quoy que s'en fut, nous le iugeasmes de (p. 68.) la façon, considerans possible toutes leurs actions plus exactement qu'il n'estoit besoin. Nous fusmes donc surpris d'estonnement et de crainte de nous voir là enfermez, comme depuis me l'a aduoüé plusieurs fois la Royne ma mere, et qu'elle n'estoit oncques entrée en lieu où il y eust tant d'occasion de peur, et d'où elle fust sortie auec plus d'aise et de plaisir. Ce doute nous fit rompre promptement ce discours qne l'Admiral faisoit au Roy sous vne honeste couuerture que la Royne ma mere inventa, laquelle s'approchant du Roy, luy dit tout haut, qu'il n'y auoit point d'apparence de faire ainsi parler si long temps Monsieur l'Admiral, et qu'elle voyoit bien que ses Medecins et Chirurgiens le trouuoient mauuais, comme veritablement cela estoit bien dangereux et suffisant de luy donner la fiebure, dont sur toute chose il se falloit garder, priant le Roy de remettre le reste de

leur discours à vne autrefois, quand Monsieur l'Admiral se porteroit mieux. Cela fascha fort le Roy, qui vouloit bien ouïr le reste de ce, qu'auoit à luy dire l'Admiral. Toutesfois ne pouuant resister à vne si apparente raison, nous le tirasmes hors du logis. Et incontinent la Royne ma mere, qui desiroit sur tout sçauoir le discours secret que l'Admiral luy auoit communiqué, duquel il n'auoit voulu que nous fussions participans, pria le (p. 69.) Roy, et moy aussi, de nous le dire, ce qu'il refusa par plusieurs fois. Mais se sentant importuné et par trop pressé de nous, comme il sembloit, et plus par manière d'acquit qu'autrement, nous dict brusquement et auec déplaisir, iurant *Par la mort Dieu*, que ce que luy disoit l'Admiral estoit vray, et que les Roys ne se recognoissoient en France qu'autant qu'ils auoient de puissance de bien ou mal faire à leurs subjets et seruiteurs, et que ceste puissance et maniement d'affaires de tout l'Estat s'estoit finement escoulee entre vos mains, mais que ceste superintendance et authorité me pouuoit estre quelque iour grandement preiudiciable et à tout mon Royaume, et que ie la deuois tenir pour suspecte et y prendre garde, dont il m'auoit bien voulu aduertir, comme l'vn de mes meilleurs et plus fideles subjets et seruiteurs auant que mourir, et bien mon Dieu, puisque vous l'auez voulu sçavoir, c'est ce que me disoit l'Admiral. Cela ainsi dit de passion et de fureur, dont le discours nous toucha grandement au coeur que nous dissimulasmes le mieux qu'il nous fut possible, nous excusant toutesfois l'vn et l'autre, amenans beaucoup de iustifications à ce propos, y adioustant tout ce que nous pouuions de nos raisons pour le desmouuoir et le dissuader de ceste opinion, continuans tousiours ce (p. 70.) discours depuis le logis de l'Admiral jusques au Louure, où ayant laissé le Roy dans sa chambre nous nous retirasmes en celle de la Royne ma mere, picquee et offencee au possible de ce

langage de l'Admiral au Roy, et encor' plus de la creance qu'il sembloit en auoir, craignant que cela n'apportast quelque alteration et changement en nos affaires et au maniement de l'Estat. Et pour n'en rien desguiser nous demeurasmes si despourneus et de conseil et d'entendement que ne pouuans rien resoudre à propos pour ceste heure-là, nous nous retirasmes, remettans la partie au lendemain que i'allay trouuer la Royne ma mere qui estoit desia leuee. J'eus bien martel en teste, et elle aussi de son costé, et ne fut pour lors prins autre deliberation que de faire, par quelque moyen que ce fut, depescher l'Admiral, et ne se pouuant plus vser de ruses et finesses, il falloit que ce fut par voye descouuerte, mais qu'il falloit pour ce faire, amener le Roy à ceste resolution, et que l'apresdisner nous l'irions dans son cabinet, ou nous ferions venir le sieur de Neuers, les Mareschaux de Tauanes et de Retz, et le Chancelier de Birague, pour auoir seulement leur aduis des moyens que nous tiendrions à l'execution, laquelle nous auions desia arrestee ma mere et moy. Si tost que nous fusmes entrez au cabinet où le Roy mon (p. 71.) frere estoit, elle commença à luy remonstrer que le party des Huguenots s'armoit contre luy à l'occasion de la blessure de l'Admiral, qui auoit faict plusieurs depescher en Allemagne pour faire leuee de dix mille Reistres, et aux Cantons des Suisses auec vne autre leuee de dix mille hommes de pied, et que les Capitaines François partisans des Huguenots, estoient desia la pluspart semblablement partis pour faire leuees dans le Royaume, et les rendez-vous du temps, et du lieu desia aussi donnez et arrestez. Qu'vne si puissante armee vne fois iointe aux forces Françoises (chose qui n'estoit que trop faisable) ses forces n'estoient pas bastantes à moitié prés d'y pouuoir resister, veu les practiques et intelligences qu'ils

auoient dedans et dehors le Royaume auec beaucoup de villes, Communautez et peuples (dont elle auoit de bons et certains aduis) qui deuoient faire reuolte auec eux sous pretexte que bien public, et que luy estant foible d'argent et d'hommes elle ne voyoit lieu de seurete pour luy en France. Et si il y auoit bien dauantage vne nouuelle consequence, dont elle le vouloit advertir, c'est que tous les Catholiques ennuyez d'vne si longue guerre, et vexez de tant de sortes de calamitez, estoient deliberez et resolus d'y mettre vne fin. Et où il ne voudroit vser de leur conseil, il estoit aussi (p. 72.) arresté entr'eux d'eslire vn Capitaine general pour prendre leur protection, et faire ligue offensiue et deffensiue contre les Huguenots: et ainsi demeureroit (scil. le Roy!) seul enueloppé en de grands dangers sans puissance ny authorité. Qu'on verroit toute la France armee de deux grands partis, sur lesquels il n'aurroit aucun commandement et aussi peu d'obeissance: Mais qu'à vn si grand danger et peril eminent de luy et de tout son Estat, et à tant de ruines et calamitez qui se preparoient, où nous touchions desia du doigt, et au meurtre de tant de milliers d'hommes, vn seul coup d'espee pouuoit remedier et destourner tous les malheurs, et qu'il falloit seulement tuer l'Admiral, chef et autheur de toutes les guerres civiles. Que les desseins et entreprises des Huguenots mourroient auec luy, et les Catholiques satisfaits et contents du sacrifice de deux ou trois hommes, demeureroient tousiours en son obeissance. Cela ainsi dict, et beaucoup d'autres inconuenients qui luy furent representez, lesquels il ne pouuoit eviter s'il n'vsoit de ce conseil, y amenant encores les persuasions plus à propos, et d'autres raisons que la Royne ma mere y adiousta et moy aussi, et les autres n'oublians rien qui y peust seruir. Tellement que le Roy entra en extreme cholere et comme

en fureur, mais ne voulant (p. 73.) au commencement aucunement consentir qu'on touchast à l'Admiral; en fin ainsi picqué et grandement touché de la crainte du danger que nous luy auions si bien peint et figuré, esmeu aussi de la consideration de tant de practiques et menees dressees contre luy et son Estat, comme il creut par l'impression que nous luy en auions donnee, voulut bien neantmoins sur vne affaire de telle importance sçavoir si par vn autre moyen l'on y pourroit remedier, et en auoir sur ce nostre conseil et aduis, et que chacun en dist presentement son opinion. Or ceux qui opinerent les premiers furent tous d'aduis qu'il en falloit ainsi vser, que nous l'auions proposé pour le plus expedient. Mais quand ce fut au rang du Mareschal de Retz à parler, il trompa bien nostre esperance, et n'attendions point de luy vne opinion toute contraire à la nostre, commençant ainsi, Que s'il y auoit homme dans le Royaume, qui deust hair l'Admiral et son party, c'estoit luy, qu'il auoit diffamé toute sa race par salles impressions qui auoient couru par toute la France et aux nations voisines, mais qu'il ne vouloit pas au dépend de son Roy et de son maistre, se vanger de ses ennemis particuliers par vn conseil à luy si dommageable et à tout son Royaume, voire qui regardoit la posterité, au grand des-honneur des Roys et de la nation Françoise qui estoit (p. 74.) descheuë de son ancienne splendeur et reputation. Que nous serions à bon droict taxez de perfidie et de desloyauté, et que par ce seul acte nous perdrions toute la creance et confiance qu'on doit auoir en la foy publique et à celle de son Roy, et par consequent le moyen de traicter cy-apres de la pacification de ce Royaume, aduenant qu'il tombast encores aux guerres civiles, comme infailliblement il y seroit bien-tost, et que si par vne si sinistre action nous le pensions liberer

des armes estrangeres, nous nous trompions bien fort, et n'y en eut iamais tant, ny tant de calamitez et ruines, desquelles nous, ny peut estre nos enfans ne verroient iamais le bout. Et pour le vous faire plus court, il nous paya de tant d'autres et si apparentes raisons, qu'il nous partit à tous la ceruelle, nous osta les paroles et repliques de la bouche, voire la volonté de l'execution, tant il nous sçeut bien persuader. Mais n'estant secondé d'aucun, et apres auoir ramassé et repris nos esprits, reuenans à nous mesmes et reprenans tous la parole en combattans tous fort et ferme son opinion, nous l'emportasmes, et recognusmes à l'instant vne soudaine mutation et vne merueilleuse et estrange metamorphose au Roy, qui se rangea de nostre costé et embrassa nostre opinion, passant bien plus outre et plus criminellement; car (p. 75.) s'il auoit esté auparauant difficile à persuader, ce fut lors à nous à le retenir. Car en se leuant et prenant la parole, nous imposant silence, nous dict de fureur et de cholere en iurant P a r l a m o r t D i e u, puis que nous trouuions bon qu'on tuast l'Admiral, qu'il le vouloit, mais aussi tous les Huguenots de France, afin qu'il n'en demeurast pas vn qui luy peust reprocher apres, et que nous y donnassions ordre promptement. Et sortant furieusement nous laissa dans son cabinet, où nous aduisasmes le reste du iour, le soir, et vne bonne partie de la nuict, ce qui sembla à propos pour l'execution d'vne telle entreprise. Nous nous asseurasmes du Prevost des Marchands, des Capitaines du quartier, et autres personnes que nous pensions les plus factieux, faisant vn departement des quartiers de la ville, desseignans les vns pour executer particulierement sur aucuns, comme fut Monsieur de Guise pour tuer l'Admiral. Or apres auoir reposé seulement deux heures la nuict, ainsi que le iour commençoit à poindre, le Roy,

la Royne ma mere, et moy, allasmes au portail du Louure ioignant le jeu de paulme, en vne chambre qui regarde sur la place de la bassecourt, pour voir le commencement de l'execution; où nous ne fusmes pas long-temps ainsi que nous considerions les euenements et (p. 76.) la consequence d'vne si grande entreprise, à laquelle, pour dire vray, nous n'auions iusques alors gueres bien pensé, nous entendismes à l'instant tirer vn coup de pistolet, et ne sçaurois dire en quel endroit, ny s'il offença quelqu'vn, bien sçay-je que le son nous blessa tous trois si auant en l'esprit, qu'il offença nos sens et nostre iugement, espris de terreur et d'apprehension des grands desordres qui s'alloient lors commettre, et pour y obuier enuoyasmes suodainement et en toute diligence vn Gentil-homme vers Monsieur de Guise, pour luy dire et expressement commander de nostre part qu'il se retirast en son logis, et qu'il se garda bien de rien entreprendre sur l'Admiral, ce seul commandement faisant cesser tout le reste, parcequ'il auoit esté arresté qu'en aucun lieu de la ville il ne s'entreprendroit rien qu'au prealable l'Admiral n'eust esté tué. Mais tost apres le Gentil-homme retournant nous dit que Monsieur de Guise luy auoit respondu que le commandement estoit venu trop tard, et que l'Admiral estoit mort, et qu'on commençoit à executer par tout le reste de la ville; ainsi retournasmes à nostre premiere deliberation. Et peu apres nous laissasmes suiure le fil et le cours de l'entreprise et de l'execution. Voila Monsieur tel, la vraye histoire de la sainct Barthelemy, qui m'a troublé ceste nuict l'entendement.

Zweite Beilage

zu S. 50. Note 1.

Verzeichniss des Gesprächs so zwischen Heinrich III. K. in Pohlen und Chur-Fürst Friedrich III. zu Heidelberg vorgangen, von dem Chur-Fürst eigenhändig auffgezeichnet, d. 12 Decbr. 1573. (in Monumenta pietatis et litteraria Francofurti ad M. 1701. Pars 1. p. 311—318).

Erstlich hab ich Ihm zu seinem erwehlten Königreich Glück gewünscht, und daneben treulich vermahnet, dass Er seine Unterthanen in Pohlen ihme wolt lassen befohlen seyn, sie in Christlichem friedlichen Wesen regieren und erhalten, das würde nicht allein Ihm zu zeitlicher, sondern auch ewiger wohlfahrt dienen. Darnach hab ich mich entschuldiget, und Ursachen vermeldet, so mich verhindert, dass ich nicht nacher Oppenheim kommen, wie durch meinen Sohn und Graf Ludwig zu Nassau geschehen. Mich auch bedancket, dass er sich so viel gedemüthiget, und mich nicht allein allhier besucht, sondern auch mein Ungelegenheit angesehen, und sich bis daher in mein Gemach begeben.

Hierauf hat er sich erstlich der Glückwünschung bedancket, und ferner gemeldet, weil ihn Gott zu diesem Königreich sonderlich berufen, so hoffe er mit seiner Hülf, solches also hinaus zu führen, dass er Gott gefalle, und

seine Unterthanen mit ihm sollten zufrieden seyn. Meiner Entschuldigung aber bedörffe es nicht, dann er hätte nicht allein von seinem Bruder dem König in Frankreich dessen ausdrücklichen Befehl, sondern in seiner Person auch dahin geschlossen, nicht vorüber zu ziehen, Er hätte mich dann angesprochen.

Darnach zur Haupt-Sache geschritten.

Und Ihme dessen erinnert, was mein Sohn H. C. und Graf Ludwig und ihme angezeigt. Dann ich Ihn wohl vergewissern könnte, dass Er und sein Bruder der König in Frankreich bey den Chur-und Fürsten, der Religion zugethan, in einem solchen Ansehen und reputation gewesen, dass meines Ermessens sein Vater und Grossvater ihnen dergleichen niemals vermuthet hätte. Aber solches wäre nunmehr gefallen aus nachfolgenden Ursachen. 1) Das jämmerliche massacre zu Paris und anderswo in dem Königreich Frankreich angestellt worden. 2) Dass man nun so oft und vielmals den Unterthanen Glauben zugesagt, aber nicht gehalten. 3) Die teutschen Chur-und Fürsten, wie auch England unter dem Schein der Conföderation bey der Nasen umgeführet. 4) Unterstünde man noch die Religion auszutilgen. 5) Dass ärgerlich Huren und ander bös Leben, und keine Justiz vorhanden. 6) Er sey so verhasst, dass viel meiner Freunde nicht gerne sehen, dass ich so viel Gemeinschaft mit ihm habe

Darauf Er geantwortet:

Er sich wohl erinnert, was mein Sohn und Graf Ludwig mit seiner Frau Mutter und Ihm gehandelt. Dass aber Er und sein Bruder der König in Frankreich durch den Handel zu Paris ergangen, bey einer und andern Chur-Fürsten und Fürsten in Misstrauen gerahten, davor könnt er nicht. 1) Dann was den Admiral anlangt, der hätte wider den König seinen Bruder conspiriret, und wollen in

eine Sänfte sitzen, vor das Königliche Louvre ziehen, da er in die 50 armirten verborgen gehabt, dessen wäre der König avisirt, nicht durch einen, sondern mehr dann 30 oder 40 der Religion zugethan, deren noch viel leben. Er wollt mir die Wahrheit bekennen, dass der König deren Anschläge über 3 Stund zuvor nicht berichtet; nicht ohne wäre es aber, dass er ehe darum gewusst. Allhie hat er uff seine Brust geschlagen, und die Mordthat zum höflichsten beschönen wollen, mit Vermelden, ich sollte ihm trauen, es wären die Dinge nicht also, wie ich berichtet, vorgangen. 2) Die von der Religion hätten allezeit seinen Bruder übereylet, wären die ersten in Rüstung gewesen, zu Orleans, zu Rouen und Lion hätten sie die Catholischen allweg geplündert, zum Theil ins Wasser geworfen, und die übrigeu aus den Städten verjagt, auch die Häuser geschleifft. Daraus erfolgt, dass an diesen 3 Orten das Todschlagen auch wie zu Paris vorgangen. 3) Geschehe seinem Bruder und ihm ungütlich, dann sie die Königin zu Engelland vor eine liebe Schwester halten, und sie sie hinwieder. 4) Hierauf wenig geredt, dann der Fried wäre gemacht und publicirt, hoffe solt gehalten werden. Das 5 hat er anders nicht verantwortet, dann dass ich selbst an seines Altvaters Hoff gesehen que ç'a eté une Cour fort dissolue, aber seines Brudern und Frau Mutter Hof demselbigen bey weitem nicht zu vergleichen. Die Justitia hätte ihren Lauf. Aufs 6 nichts geantwortet.

Weil er aber des Admirals und der Seinen jämmerlichen Mordthat versprochen, und ihm den Unglimpf aufladen wollen, hab ich replicirt. Wie das glaublich, einer (wie er gewesen) so seiner beiden Hände und Arm ohnmächtig, ein solches ihm sollt in Sinn nehmen? Und zusetzen, doch ungestanden, er hätte sich dermassen vergessen, so hätte man mit den andern fortfahren, und ihn vor Recht stellen

können, weil man seines Entfliehens wohl gesichert. So wäre es mir und andern unglaublich, dass im Louvre in die 50 mit ihrer Rüstung verborgen gewesen, weil man weiss, dass sie keine Wehr oder Rüstung mit sich gebracht. Zudem auch die Königliche Guarde ihnen wohl stark genug, zu geschweigen, dass der König so viel hundert tausend Menschen zu seinem Besten zu Paris gehabt.

Uff solch mein Repliciren hat der König auch wieder repliciret und nochmals darauf beharret. Dem sey also, ich solt ihm drum glauben, und sey noch das wahr, dass der Admiral in die 500 Pferde vor der Stadt gehabt, die ihn haben sollen hinweg begleiten, wann er die That vollbracht hätte. Er wüsste auch wohl, dass ihm zum Nachtheil die Spanier ein Gespräch gemacht, als sollte er selbst beym Handel gewesen seyn, und die Hände in des Admirals Blut gewaschen habe, es wäre aber gewisslich nichts, und hätte er sich die Nacht aus des Königs seines Bruders Kammer nicht begeben.

Uff diese Gesetz - Predig hab ich unterstanden wieder das Evangelium ihm vorzuhalten eigentlich mit folgenden Worten: Es wäre nichts so bös, man könnte mit der Hülf und Gnade Gottes remedium zur Besserung erlangen. 1) So müsse der Irrthum bekennet seyn, und lass sich nicht verschweigen. Es sey dem Menschen nicht frembdt sündigen, seine Natur sey darzu geneigt. Ich müsse bekennen, dass in Religions - Sachen, hiebevor auch deren Religion gewesen, die er Catholische nennte. Paulus der vornehmste Apostel sey ein Verfolger der Christen gewesen. Das 2 Remedium ist das, die Religion frey zu lassen durch das ganze Königreich, und dass sie auch zu exerciren männiglich verstattet werde, wie er den Pohlen zugesagt, und ohne Zweifel ihnen halten werde. Wie auch im Reich Teutscher Nation, wie auch dieser Kayser und sein Herr Vater Seel. so der

Religion heftig zuwider gewesen, in seinen Bergstädten habe thun müssen und noch, behielte sonst nicht einen Unterthanen uff allen Bergstädten. Das 3 Remedium wäre ein innigliches andächtiges Gebät, da wäre des Königs Salomons Exempel vorhanden, der wäre gar jung ins Regiment kommen vor den andern seinen Brüdern, und hätte durchs Gebät das erlangt, was er gebäten, wie 1 Sam. 3 (1 Kön. 3, 6 ff.) zu sehen, und gab ihm alsbald eine Französische Bibel.

Darauf antwortet Er: Dass sein Bruder die Religion in allen Provinzien zugleich sollte frey stellen, das thue sich nicht, dann auch nicht in allen Provinzien viel von der Religion seyen, sollten dann die wenigen eine besondere Predigt haben, so würden sie von den andern todt geschlagen, dafür der König kein Remendium wüsste. Was sein Königreich, dazu ihn Gott berufen, anlangt, hätte ich zuvor seine Meynung verstanden. Aufs Dritte antwortet er: Er wüsste sich wohl zu erinnern, er hätte um Weisheit gebäten, und auch von Gott erlangt, nahm auch die Bibel in die Hand, that sie uff und sahe darinn, liess die Blätter herum laufen bis an den Psalm Sangsweiss, da thät er sie wieder zu, und legt sie vor sich uff den Tisch.

Unter andern hielt ich ihm auch für, dass es bey mir und vielen andern ein seltzames Ansehen hätte, dass derjenige, so den Admiral Seel. so schändlich geschossen, noch an des Königs Hof und so staatlich von solcher Schand - That wegen verehret wäre. Dararauf sagte er: Sein Brnder würde ihn abschaffen, dann ihm alle Menschen feind wären.

Hierauf sprach ich ferner: Dass man vermeint die Religion zu vertilgen, wäre ohnmöglich. 1) Gott und die Wahrheit lassen sich nicht kriegen. 2) Die Religion sey im Herzen, und habe er selbst erfahren, ob es möglich sey

die Religion mit dem Schwerdt auszurotten. 3) Gamaliel in der Apostelgeschicht hatte recht davon geredt, wo es von Gott, würde es sich nicht erwehren lassen, wo nicht, wird es von sich selbst nicht können bestehen. 4) Cyprianus ein alter Lehrer, hatte recht davon geschrieben, nehmlich: der Märtyrer Blut wäre der Christen Saamen. 5) Im Reich Teutscher Nation hätte man sich auch lang gekrieget von wegen der Religion, letztlich aber doch einen Religions-Frieden machen müssen. 6) Es wäre auch allen solchen Verfolgern zum bösen Ende gerahten, als Herodi dem Grossen, Herodi Agrippae, Maxentio und andern. Wie es Kayser Carolo V ergangen, bald nachdem er vermeint, er hätte die Religion schier untergedrückt, das ist unverborgen, dass er verjagt wurde. Was sich in Franckreich zugetragen, weiss man auch.

Uff diese 6 Puncten hat der König wenig geantwortet, allein, dass er nochmals wiederhohlet, es wäre in Frankreich unmöglich die Religion in allen Puncten zu verstatten. So wäre an dem, dass ich und andere Chur- und Fürsten nur eine Religion verstatten.

Darauf ich geantwortet: Es wäre ihm also, aber dass ich und andere nicht auch Unterthanen hätten, so im Herzen Päpstisch, und derer in guter Anzahl, wäre auch nicht ohne. In den Reich-Städten aber, als Speyer, Wormbs etc. da gingen die beiden Religionen ungehindert neben einander, und lebet jedermann friedlich. Die Verhinderung aber in Franckreich wüsste ich wohl. Nehmlich: Wären es die Cardinäl und Bischöfe, ob sie wohl meine Freunde, wüsste ich doch, dass sie dem Papst so stark verpflichtet, dass, was sie in der grossen Herren Reich vernehmen, so zu Abbruch seines des Papsts Reich dienet, das müssen sie ihm anzeigen. Diese wären täglich ins Königs Raht, und beförderten des Papsts Reich.

Hierauf replicirt Er: Ich sollt ihm drum trauen, dass die Cardinäl in des Königs geheime Sachen nicht, sondern nur zu den gemeinen Sachen zu Raht gezogen würden.

Ich sprach weiter: Neben dem ist es auch nicht nütz die Religions-verwandten zu vertreiben. 1) Dann je mehr er und sein Bruder den Papst erheben, jemehr stärken sie Hispanien, so des Papsts executor, und darauf der Papst sein Bau gestützt. Ich wollt nicht sein Hencker seyn. 2) Der Papst glaube so weit und lang, bis nur seine Kirche feist, und er Herr bleibe. Es sey bey meinen Zeiten und Gedencken geschehen, dass ein Papst, Julius genannt, ein Büchlein geschrieben, dass keine Ufferstehung der Todten, oder nach diesem ein ander Leben sey. Dass aber Hispanien des Papst Executor sey, hat er damit genugsam bewiesen, dass er seines eigenes Fleisches und Bluts nicht verschonet. 3) Dass es nichts nutze, die Religions-Verwandten zu vertreiben, hat sein Bruder nicht ohne merklichen Verlust Leut und Gelds erfahren. 4) Und ist das gewiss, dass die eifrigsten unter den Religions-Verwandten, die getreuesten Diener und Unterthanen seyen, darauf man sich verlassen.

Hierauf antwortete er: 1) Dass dieses von einem Papst gesagt, der von der allgemeinen Auferstehung der Todten nichts gehalten, wäre ihm frembd zu hören. 2) Es wäre nicht ohne, sein Bruder hätte viel guter Leute verlohren. 3) Die Religions-Verwandten möcht man hier zu Land darfür halten, aber bei ihnen in Frankreich gar nicht.

Ein Seitenstück hiezu sind die Aeusserungen des Gr. Ludwig von Nassau, welche sich abgedruckt finden in: Wolgedenke würdige verzeichnus aller Stätt vnd Nachtläger, deren sich die Königl. Würde zu Pohlen in jhrem durch das h. Reich Teutscher Nation Durchzug gebraucht etc. v. O. MDLXXIIII. 7 unpag. Bogen 4.:

„— — ob nun wol der König, sampt seinen Mitgeferten, zu Heidelberg, ehrlich vnd wol empfangen darneben auch stattlich Tractiert, vnnd mit allen notwendigen sachen, reichlich versorget worden, jedoch ist dem König selbst, wie er ein wenig da erwarmet, vnnd ins Churfürsten Gemach, welcher damals kranck, vnd zu Beth gelegen, derwegen auch keiner Freuden, mit dem König pflegen, oder sich besprachen könden, auff gute ersehene gelegenheit, beschiden, eine ernste, doch höfliche Colect gelesen, vnd seine schöne Christenliche, ohn lengest begangene thaten, ohne scheuch, wider äfert, vnd vnder die augen gestossen worden, dessen sich hernachmals des Königs Cantzler, zu Oppenheim, inn beysein etlicher daselbs fürneme, gelehrte Leut, zum hefftigesten beschweret, vnd solcher begangener Tyrannei, noch einen feinen Schanddeckel zu suchen, sich vnderstanden, da jhm aber seine reden, mit kräfftigen Argumenten vmbgestossen, vnd zu nicht gemacht worden.

Es hat aber Graff Ludwig von Nassaw, des Printzen von Oranien Bruder, von wegen Churfürstlicher Gnaden zu Heidelberg, an den König ein tapffere Oration gethon, vnd der massen geredt vnnd sich bewegt, das er schier von stetem reden, welches in die fünff gantzer stund soll gewehret haben, math und krafftlos worden, der selbigen Red oder Oration fürnembster jnnhalt, ist vngefehrlich diesser gewesst. Dieweil des heiligen Reichs Chur- vnd Fürsten, mit der Cron Frankreich, eine vralte lang hergebrachte freundtschafft vnd vereinigung gewesst, die sich auch biss auff sie die Könige zu Franckreich vnd Poln, vnzergenglich erstreckt vnd erweittert, Also hette jhr E. F. G. in stetter emsiger betrachtung derselbē, nit vnderlassen wöllē, jhre Kö. Würde, welcher an jetzo, von des heiligen Reichs Ständen zu jhrem beschaffenen Königreich

Poln, der durchzug vñ begleitung durch Teutschland, freundlichẽ bewilliget, zu sich zu ladẽ, vñ weil jr E. F. G. durch leibs schwachheit verhindert, jhrem fürnemmen nach gehn Oppenheim, nicht erscheinen könden, allda zu Heidelberg, auff ihrem Hauss, sich notwendiger sachen halben, zu vnderreden, Es weren aber fürnemlich dise, dz weil er kurtz verschiner zeit zu Königlicher Würde vnd hochheit erhebt, wol behertzigte, das solches durch sondere schickung, vnd grosse hohe vnermessliche gutthaten, vnd wunderbare fürsehung Gottes geschehen, daun Gott allein gewalt hette, vber die Königreich auff Erden, vnd gebe sie, welchẽ er wolte, fürnemlich aber denen, die nach seinem Willen vñ satzungen wandleten, Gericht vnd Gerechtigkeit jhren Vnterthonen schaffeten, dieselben bey rechtem reinen Gottesdienst beschützten, vnd kein vnnöttige verfolgung vnd Blutbäder, wider vnschuldige Christẽ stiffteten, welche aber dise stuck, auss bossheit vnd verachtung Göttliches willens vnd wolgefallens, in wind schlagen, vund jhres Sinnss vnd Rhats, vnangesehen was Gott vnd die pillicheit, von jhnen erforderte, lebten, denselben Gott in die läng nit zu sehen, sonder wo kein besserung, bey ihnen zu hoffen, sie endtlichen auffs jämmerlichest, zu trim̃er vñ boden gehn liesse, Wie solches mit vil Exempeln, in Geistlichen vñ Weltlichen Historien begriffen, klerlich bewisen, vnd dargethon werden köndte, weil dann jhm zuuorauss, wol bewüsst, was inn etlichen verschinen jaren, Er, sein Bruder der König in Franhreich, vñ jnen verwandte Complices oder mitgenossen, nit allein für vnnöttige, schröckliche Krieg erregt, vñ gefürt, wie grausam vnd mit was verbitterten hertzen vnd gemüt vnd vnerhörter weiss, sie die, so sich zu der Reformierten Religion, vñ dem rechten waren, heilsamẽ Gottesdienst, bekennet, verfolget, wie vil vnschuldigs bluts, sie darüber

vergossen, sonderē auch, wie gar vnmēschlicher Tirañi-scher vñ meineidiger weiss, sie vor eim jar, den Amiraliũ, sampt seinē gantzen Adel, vñ andere vil tausent Christē wider den auffgerichten Frid, Bundt, wider alle trew vnd glauben, wider jhr zugesagtes, sichers vnnd vnverbrüchlichs Gleit, vnnd wider jhr selbst eigen gewissen, zu Pariss vnnd andern Orten mehr inn Franckreich auff die Fleischbanck geopffert, vnnd jämerlicher gestalt ermördet vnd erstochen gehabt, als dörffte er mit nichten die gedancken bey jhme selbst schöpffen, das Gott der HErr, dem Gottloses wesen, vnd alle vngerechtigkeit missfelt, ein wolgefallen an solcher verfolgung vnnd Mörderey, der armen vnschuldigen Christen gehabt vnnd derowegen jhn zu Königlichen Würden vnnd Ehren, auffsteigen lassen sonder es vil mehr dem vnbestendigen, flüchtigen glück zuschreibe, wölches, wie es manichen entpor hebt, vnd zu grossen Würden vnd Ehren bringet, also truckts auch manchen wider zu boden, vnd machet jhn für der gantzen Welt zu schanden, darfür er sich dann wol fürzusehen vnnd zu besorgen hette, Dann Gott der HErr gewisslich, solche grausame erschreckliche, vnnd dergleichen vnerhörte that, an dem frommen Herren Amiralio vnd andern vnschuldigen Christen, hohes vnd nidriges Standts, wider alle pillichheit vnnd redlichheit, geübet, nicht ungestrafft lassen wurde, solten gleich jhre Königreich dardurch zu grund vnd boden gehn, vnnd jhr gantzer Stam̃ vnnd Namen, von der Erden aussgerottet werden, es were dann, das solche meineidigkeit vnnd Vnchristliche begangene that, neben verwürckter Göttlicher straff, hertzlich bereweten, vnnd Gott den HErren vmb verzeihung jhrer grossen vnd groben Sünden, vnablässlich, mit jhrem gebett, ersuchten, sich von grund jhres hertzens, zu jhm bekerten, vnnd nach seinem Göttlichen willen vnnd wolgefallen den lauff jhres

vberigen lebens, verbrächten. Da sie solches theten, wurde jhr Reich, wegen Göttlicher erbärmnuss vnnd hilff, bestendig vnnd warhafftig sein, wo nicht vnnd sie inn solcher Blutdürstigen vnd Tyrannischen gemüthern verharren wurden, wurde jhnen gewisslich auch zeitlichs vnnd ewiges verderben, zu gewarten sein.

Wie nun der Polnisch König, auff geendete, von Graff Ludwigen von Nassaw rede, sein gegen antwortung thun, vnd nicht allein alle gefürte, vnnd darinnen verbrachte Tiranney, als rechtmessig, pillich, vnd wol befugt zu entschuldigen, sonder auch die vnmenschliche that, an dem erwürgten, gesteckten, vnnd gefleischten Amiralo begangen, mit einem Schanddeckel zu beschönen, sich vnderstanden, in dem er wider sein selbst eigen gewissen vnd ware Probation fürgeben, es hette der froñ Amiral auff der Hochzeit, ein heimliche Meutterey anrichten, vnnd den König sampt den seinen meuchlischer weiss überfallen wöllen, ist jhm Churfürsten, wider solche angehörte lugen, ein gerechter eyfer entbrunnen, vnnd fluxs gefragt, lieber weil jhr dürfft sagen, der Amiral habe dem König, meuchlingen nach dem leben getrachtet, wie stark ist er mit sampt allen seinen Hugenotten, zu Pariss auff die Hochzeit kommen, da hat der König geantwortet, er vñ seines glaubēsgenossen, seind vngefahrlich auff die 1000. Pferd stark ankommen, antwortet der Churfürst, es ist gut, lieber wie stark ist aber der König wol da gewesst, antwortet der Polnisch König, auff 3000 stark, sagt der Pfaltzgraff wider, da liegts, wie hetten 1000 wider 3000 etwas anfangen dürffen, inn einer solchen grossen Statt, da meniglich, vnd die gantze Statt, inn der Hugenoten blut geren die hände gewaschen, ja vil lieber gar gebadet hette, sehet jhr selbst, wie es so gar nicht klapt, vnd ewere eigene reden wider euch selbs zeugen. Dises vnd noch vil weitleufigers Argu-

ments, ist vngefarlichen Graff Ludwigen Oration, vnd des Churfürsten, mit dem Könige, gehaltene gespräch, gewesen, wölches, wiewol es dem König verdrüsslich, vnd schmertzlich anzuhören, vnnd zu verantworten gewesst, hat ers dannocht in sich fressen, vnd zum theil auch darzu stillschweigen müssen, dann er mit kräfftiger gruntlicher warheit vberzeugt gewesst, ist aber doch in freundtschafft vnnd gutem willen, vom Churfürsten, abgeschiden, vnnd gehn Wurmbs kommen."


Schiener.

